

Werk

Titel: Einleitung

Ort: Erlangen

Jahr: 1915

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?345572629_0034|log8

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Tharse d'Anthioce et de Chirenee, et vesqui .LXXIIII. ans et tint ses royaulmes en pais. Et puis fina sa vie en boin estat et Luciienne sa femme aussi et leur enfant les enterrerent à grant honneur à la loenge de nostre signour li quels vit et regne et regnera in seculorum secula, Amen.

5

Explicit des devises du roy Appollonius et de Tharse sa fille, comment il eulrent moult de tribulations et de paines.

Einleitung.

I. Erwähnungen der Apolloniusgeschichte in der Literatur.

Unter den im Mittelalter behandelten Sagenstoffen erfreuten sich wenige einer grösseren Beliebtheit als die Geschichte des Apollonius von Tyrus. Selbst die die Taten Alexanders des Grossen verherrlichen Dichtungen waren in den Ländern Europas nicht in grösserem Masse verbreitet. Diese Tatsache ist um so auffallender, als die Apolloniuslegende im Gegensatz zu der des Alexander und der Romane von Theben und von Troja keine historische Grundlage aufweist. Dass die Legende im Romanischen am Anfang des 13. Jahrhunderts, ja sehr wahrscheinlich schon früher bekannt war, geht aus vielen Anspielungen in Werken der altfranzösischen und provenzalischen Literatur hervor. So erwähnt z. B.¹⁾ der Verfasser des 'Roman de Flamenca' in seiner Aufzählung von Jongleurstoffen neben dem 'Roman de Thèbes' und dem 'Roman d'Alexandre' auch die Apolloniuslegende:

L'autres comtava d'Apolloine
Consi retenc Tyr e Sidoine²⁾.

Der Troubadour Giraud de Cabreira macht ebenfalls eine Anspielung auf Apollonius, deren Sinn jedoch noch nicht aufgeklärt ist:

D'Apoloine
Non sabes re
Qu'estors de man deperizon³⁾

nach Mussafia ist in der letzten Zeile: 'de mar, de perizon' zu lesen⁴⁾.

8. Unter dem "Explicit" steht der Name "Cordier". Am Fol 80v^o oben sind folgende Verse zu lesen: Ames amie, ly tamps s'en va, Oncquez n'eult joie qui n'ama.

1) Vgl. Klebs, Die Erzählung von Apollonius von Tyrus S. 412f.; Raynouard, Choix des poésies II, 301; Fauriel, Hist. prov. III, 486; Franck im Jahrb. f. rom. u. engl. Lit. VII, 196.

2) v. 635, Ausg. P. Meyer, 1900².

3) Bartsch, Denkm. d. prov. Lit. 92,14.

4) Vgl. Lévy, Prov. Wörtb. unter 'perizon'.

Bertran de Paris, der ebenso wie Cabreira eine lange Aufzählung von berühmten Stoffen in der damaligen üblichen Weise macht, war die Apolloniusgeschichte jedenfalls dem Namen nach bekannt:

D'Apoloini no cug sapiatz res¹).

Eine weitere Erwähnung gibt Frank aus Mahn an: 'c'anc Apoloine de Tir mels amar ni tener car nol pogra'²). Eine sehr ausführliche Anspielung, die einige Hauptzüge der Geschichte im Einklang mit der lateinischen Überlieferung angibt, macht Arnaut de Marsan:

D'Apollonius de Tyr
 Sapchatt comtar e dir
 Con el fos perilhat,
 El et tot son bernalat,
 En mar perdet sas gens
 Totas cominalmens,
 Mais tenc en son poder
 Tot eant en poc aver,
 A trastot son esfors,
 Mais solamen son cors.
 E pueis issic en terre
 On li fon obs a querre
 Vianda don hom viu,
 Com un paure caitiu.
 Tot so pres per amor,
 Mas pueis n'ac gran honor,
 C'amor li rendet say
 May que non perdet lay,
 Que pas non enqueria
 Cela que mais valia,
 Mas tan fort l'encobi
 Ni anc non l'enqueri,
 C'ab bels ditz et ab faitz
 Li dava tals gamaitz
 Al cor que per petit
 La dona non morit.
 El l'ac a son voler
 En fetz tot son plazer
 E fo reis com denans
 Fort e ricx e prezans³).

Auch in der altfranzösischen Literatur sind Anspielungen nachzuweisen. In Doon de Nantueil heisst es:

1) Bartsch, Denkm. 86, 7.

2) Mahn, Gedichte, 282. — Vgl. oben S. 147, Anm. 1.

3) Bartsch, Prov. Lesebuch S. 135.

Et chantent d'Apoloine et del biel Tenebré
 Del viel Antioeus, de Porus et d'Otré,
 Et de roi Alexandre¹⁾ — — —

Dann in Aye d'Avignon, wo Appollonius als Leiter einer vollständigen Flotte dargestellt wird, während es sich in der lateinischen Geschichte nur um ein, höchstens zwei Schiffe handelt. Es ist die Rede von Ganor li Arrabis:

Si n'a en haute mer un tel estoire mis
 Ainz plus grant ne conduit Apolines de Tris²⁾).

Diese Abweichung wird auf poetische Übertreibung zurückzuführen sein.
 Schliesslich ist Balaham und Josaphas zu erwähnen:

Une en [des damoisielles] i ot ki sot assés
 Et molt estoit de grant hauteche
 Et par parage et par nobleche,
 Fille à .i. roi desheritée;
 Mise estoit fors de sa contree:
 Ses pere, si com j'öi dire,
 Fu de Sydoine rois et sire;
 Siue ert la terre de Sydoine;
 Parente fu roi Apolloine,
 Qui de sa terre s'en fui
 (Jou cuic qu'assés avés öi
 Comment cil Apolloines fist
 Et k'il perdi et qu'il conquist)³⁾.

Die hier erwähnte 'damoiselle' erscheint allerdings nur als 'parente' des Appollonius; ihr Schicksal zeigt jedoch eine gewisse Ähnlichkeit mit dem der Tharsias, der Tochter des Appollonius.

Dass entweder im Provenzalischen oder im Altfranzösischen ein Gedicht über Appollonius vorhanden war, hat schon im Jahre 1884 der Herausgeber des 'Poème moral' richtig bemerkt. Es heisst dort:

Mais miez vos vient öir nostre petit sermon
 Ke les vers d'Apol[oine] u d'Aien d'Avion⁴⁾).

Vor zwei Jahren ist in der Tat das Bruchstück⁵⁾ eines altfranzösischen Gedichtes, eines achtsilbigen Appolloniusromans aus dem 13. Jahrhundert in der Danziger Stadtbibliothek aufgefunden worden.

1) Ausg. P. Meyer im *Romania* XIII, 18.

2) Ausg. Guessard u. Meyer, 1861.

3) V. 8708, Ausg. C. Appel, 1907.

4) Str. 578, Ausg. Clöetta, 1886.

5) Die Rekonstruktion des Bruchstückes durch Prof. Schulze aus der *Zeitschrift für romanische Philologie* Bd. XXXIII (1909) S. 226, findet sich im Anhang abgedruckt.

Der zweite Teil des altfranzösischen Romans 'Jourdains de Blaivies' weist, wie bekannt, viele Ähnlichkeiten mit der Apolloniuslegende auf. P. Meyer hat in seiner ersten Ausgabe des *Flamenca* im Jahre 1865 als einer der Ersten auf diese Übereinstimmung hingewiesen. Hofmann stellte dann in der zweiten Auflage von 'Amis und Amiles und Jourdains de Blaivies' (1882) die entlehnten Stellen fest. In der Tat gibt 'Jourdains de Blaivies' viele Situationen des Apolloniusromans mit geringen Abweichungen wieder, nur die Namen der Personen erscheinen völlig geändert, und die christliche Prägung ist verstärkt worden. Jourdain und Oriabel werden von denselben Unfällen betroffen, die in der älteren Legende Apollonius und die Tochter des Königs Archistrates erleiden.

M. Haupt¹⁾ hat nachgewiesen, dass auch in der lateinischen Literatur seit früher Zeit zahlreiche Anspielungen auf die Apolloniuslegende vorhanden sind; andere Gelehrte haben die Forschungen Haupts bestätigt und erweitert. Die älteste Erwähnung der Apolloniuslegende findet sich in einem Gedicht des *Venantius Fortunatus*²⁾:

'Tristius erro nimis patriis vagus exul ab oris
Quam sit Apollonius naufragus hospes aquis'.

eine zweite in 'De dubiis nominibus'³⁾). Klebs weist in den 'Gesta Abbatum Fontanellensium' eine dritte Anspielung nach. Hier wird von dem Abte Wando erzählt, er habe dem Kloster St. Vandrille verschiedene Bücher geschenkt, darunter eine 'Historia Apollonii regis Tyri in codice uno'. Ausser diesen Anspielungen liessen sich noch einige andere nachweisen, die jedoch von geringer Bedeutung sind.

II. Inhaltsangabe der Apolloniusgeschichte.

Die Geschichte erzählt uns zuerst von Antiochus, König von Antiochien und seiner verbrecherischen Liebe zu seiner Tochter. Um die Freier derselben abzuschrecken, gibt der König jedem ein Rätsel auf, unter der Bedingung, dass, wenn er die Lösung nicht findet, er seinen Kopf verlieren soll. Viele sind schon hingerichtet worden, als Apollonius, Fürst von Tyrus, um die Hand der Königstochter wirbt. Es gelingt ihm die Lösung zu finden; Antiochus aber gibt dies nicht zu, gönnnt ihm jedoch eine Zeit von 30 Tagen, die Apollonius zur Flucht nach Tyrus benutzt. Antiochus schickt ihm seinen Diener Thaliarchus nach, der ihn auf irgend eine Weise umbringen soll. Inzwischen ist aber Apollonius weiter nach Tarsus geflohen. Dort erfährt er von Hela-

1) *Opuscula III*, S. 12.

2) Vgl. Klebs a. a. O. S. 12, wonach ich zitiere.

3) Keil, *Grammatici latini*, V S. 570.

nicus, einem seiner Untertanen, den er zufällig am Strande trifft, dass Antiochus einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hat. Kurz darauf begegnet er einem Bürger von Tarsus, der seine Bitte um Gastfreundschaft zurückweist, da die Stadt Tarsus von einer Hungersnot bedrängt sei. Apollonius schenkt nun der Stadt reiche Vorräte an Getreide, die er mit sich gebracht hat. Aus Dankbarkeit errichten ihm die Einwohner ein Denkmal.

Einige Monate später verlässt Apollonius die Stadt Tarsus wiederum auf der Flucht vor Antiochus und schifft sich nach Cyrene ein. Er erleidet jedoch Schiffbruch; sein Gefolge und seine Reichtümer werden vom Meere verschlungen; er als Einziger wird gerettet und an den Strand von Cyrene geworfen. Dort erbarmt sich ein armer Fischer seiner, stärkt ihn mit Speise und Trank, schenkt ihm die Hälfte seines Gewandes und zeigt ihm den Weg nach der Stadt. Dort nimmt er teil an einem öffentlichen Ballspiel, erwirbt sich die Gunst des Königs Archebrates durch seine Geschicklichkeit und wird darum vom König eingeladen ihm in seinen Palast zu folgen. Nach dem Essen entzückt er alle Anwesenden durch sein wunderbares Saitenspiel. Er wird der Lehrer der Königstochter, deren Herz von Liebe zu ihm ergriffen wird. Einige Zeit darauf, als der König mit Apollonius spazieren geht, treten drei vornehme junge Männer an ihn heran und bitten ihn, ihnen die Hand seiner Tochter, um die sie schon lange warben, zu gewähren. Der König befiehlt ihnen, ihre Namen und Morgengabe aufzuschreiben, und bittet Apollonius, die Zettel seiner Tochter zu überbringen. Diese antwortet darauf, dass sie nur den Schiffbrüchigen heiraten werde. Es stellt sich schliesslich heraus, dass sie Apollonius meine, und bald wird die Hochzeit gefeiert.

Sechs oder sieben Monate später kommt die Nachricht nach Cyrene, dass der König Antiochus und seine Tochter vom Blitz erschlagen worden seien; die Einwohner von Antiochien bieten nun Apollonius die Krone an. Dieser schifft sich also mit seiner Frau nach Antiochien ein, unterwegs wird sie Mutter einer Tochter, verfällt jedoch bei der Geburt in Scheintod. Der Schiffskapitän erlaubt nicht, dass die vermeintliche Leiche länger an Bord bleibt. Apollonius muss sich zu seinem grössten Schmerze dem Wunsche des Kapitäns fügen. Er lässt die Leiche in einen Sarg legen, dazu eine beträchtliche Menge Gold und eine Schrifttafel und übergibt sie den Fluten. Drei Tage später wirft das Meer den Sarg auf den Strand vor Ephesus, wo er von einem Arzte, namens Chaeremon, gefunden wird. Dieser ist schon im Begriff die Leiche den Flammen zu übergeben, als es einem seiner Schüler gelingt die Scheintote wieder ins Leben zurückzurufen. Der alte Arzt nimmt sie als Tochter zu sich; auf ihren Wunsch erlaubt er ihr Priesterin im Tempel Dianas zu werden.

Inzwischen segelt Apollonius nach Tharsus und übergibt seine Tochter Tharsia mit ihrer Amme Lycoris dem Stranguilio und der Dionysias. Er bittet sie für das Kind zu sorgen, da er grosse Reisen unternehmen will, um seinen Schmerz ertragen zu können. Tharsia wird nun mit Philotimias, der Tochter ihrer Pflegeeltern, erzogen; eines Tages findet sie von der Schule kommend ihre Amme sterbenskrank vor. Ehe sie stirbt, enthüllt diese Tharsia den Namen ihrer Eltern. Nach dem Tode dieser ergebenen Dienerin sucht Dionysias, eifersüchtig weil Tharsia ihre eigene Tochter an Schönheit und Geist übertrifft, die Pflegetochter aus dem Wege zu räumen. Sie befiehlt einem Diener, namens Theophilus, das Mädchen zu ermorden. In dem Augenblick, wo er den Befehl seiner Herrin ausführen will, kommen Seeräuber herzu, Theophilus flieht, Tharsia aber wird nach Mytilene geschleppt. Sie wird dort öffentlich versteigert und von einem Bordellwirt gekauft, der sie in sein Bordell bringt. Es gelingt ihr jedoch durch Bitten und durch die Erzählung ihres traurigen Schicksals die Herzen aller zu rühren, so dass sie ihre Jungfräulichkeit bewahrt. Die Habsucht ihres Herrn weiss sie zu befriedigen, indem sie durch Saitenspiel und Gesang grosse Summen erwirbt.

Inzwischen ist Apollonius nach Tharsus zurückgekehrt, wo Dionysias ihm erzählt, dass Tharsia gestorben sei, und zum Beweise zeigt sie ihm das ihr von den Einwohnern errichtete Denkmal. Voller Verzweiflung kehrt Apollonius auf sein Schiff zurück, begibt sich in den untersten Schiffsraum, um hier die Seinigen zu beweinen, und beschliesst kein Land mehr zu sehen. Durch einen Seesturm wird er nach Mytilene geworfen und zwar am Tage der Feier des Gottes Neptun. Er selbst verharrt in seiner Trauer, gestattet aber seinen Leuten, das Fest zu feiern. Diese schmücken ihr Schiff prächtig, so dass es selbst von Anthenagoras, dem Fürsten der Stadt, bewundert wird. Die Schiffsleute laden Anthenagoras zu ihrem Feste ein und erzählen ihm auf seine Frage von dem traurigen Schicksal und von der Verzweiflung ihres Herrn. Anthenagoras steigt in den untersten Schiffsraum hinunter und versucht Apollonius aus seiner Schwermut zu reissen, jedoch ohne Erfolg. Da erinnert er sich an Tharsia, die ihm im Bordell den Namen ihres Vaters genannt hat, und lässt sie holen. Sie singt Apollonius zuerst ein Lied vor, dann stellt sie ihm zehn Rätsel; sie entreisst ihn so eine Zeitlang seinen traurigen Gedanken, ihre Bitte jedoch, ihr zu folgen, ist vergebens. Schliesslich fasst sie sein Kleid und will ihn emporziehen, er aber stösst sie zurück, so dass sie sich ihr Knie verletzt. Sie bricht nun in bitte Klagen aus und erzählt ihm ihr Schicksal, worauf Apollonius in ihr seine Tochter erkennt. Nun herrscht die grösste Freude. Anthenagoras bittet um die Hand Tharsias, die ihm gewährt wird. Der Bordellwirt wird zur Strafe von den Einwohnern

der Stadt verbrannt. Nachdem Apollonius der Stadt Mytilene noch reiche Geschenke gemacht hat, wofür ihm die Einwohner ein Denkmal errichten, fährt er, einem Traume folgend, nach Ephesus, um dort im Tempel der Diana der Göttin seine Schicksale zu erzählen. Bei dieser Gelegenheit findet er seine totglaubte Gemablin, die inzwischen Oberpriesterin der Diana geworden ist, wieder.

Schliesslich fährt Apollonius nach Tharsus, um Rache an den Pflegeeltern Tharsias zu nehmen. Stranguilio und Dionysias werden von den Bürgern der Stadt gesteinigt. Darauf kehrt Apollonius mit seiner Frau nach Cyrene zurück, wo sie den König Archebrates noch am Leben finden. Dann belohnt Apollonius den Fischer und Hellanicus. Nach dem Tode des Archebrates wird Apollonius König von Cyrene. Zuletzt schreibt er seine Lebensgeschichte in zwei Büchern auf. Das eine stellt er im Tempel der Diana zu Ephesus, das andere in seiner eigenen Bibliothek auf. Er stirbt nach einer segensreichen Regierung friedlich im Alter von 74 Jahren.

III. Die lateinische 'Historia Apollonii regis Tyri' nebst Ausgaben¹⁾.

Für den, der einmal die Apolloniusgeschichte gelesen hat, wird es auf der Hand liegen, dass die Erzählung nicht in der Form, in welcher der Verfasser sie zuerst geschrieben hat, auf uns gekommen ist. Im Gegenteil, die Erzählung hat alle möglichen Änderungen, Auslassungen, Zutaten, Umstellungen, Wiederholungen erlitten. In der Form, wie sie uns jetzt vorliegt, ist sie vielmehr, wie Klebs schon bemerkt hat, ein Palimpsest, in welchem an manchen Stellen die Urform nicht mehr erkennbar und an anderen wohl sehr entstellt ist. Der Grund davon liegt darin, dass die ursprünglich heidnische Geschichte schon ziemlich frühzeitig von einem Christen überarbeitet worden sein muss. Die heidnischen und christlichen Elemente der Erzählung lassen sich leicht trennen.

Unverkennbar heidnische Elemente lassen sich an allen den Stellen nachweisen, in welchen sich die Sitten und Gebräuche, Glauben und Kultübungen der antiken Welt wiederspiegeln, wie zum Beispiel die Anrede an Neptun (c. 12) als Gott des Meeres und die Erwähnung des zu seiner Ehre gefeierten Festes der Neptunalia (c. 39). Als Apollonius am Hofe des Königs Archebrates in der Tracht der Kitharoeden auftritt, wird gesagt, er scheine mehr Apollo als Apollonius. Bei der Geburt der Tharsias wird die Geburtsgöttin Lueina erwähnt. Dazu kommen die verschiedenen Hinweise auf Diana. Archestratis, die Ge-

¹⁾ In diesem Kapitel stützte ich mich zum grössten Teil auf Klebs: Die Erzählung von Apollonius von Tyrus.

mahlin des Apollonius wird nach ihrer Wiederbelebung zur Priesterin Dianas geweiht. Die Wiedererkennungsszene findet gleichfalls im Diana-tempel zu Ephesus statt. Die Gestalt der Archestratis erscheint hier von solcher Hoheit umgeben, dass die Priesterin die Göttin selbst zu sein scheint. Ebenso legt Apollonius im Tempel Dianas die von ihm eigenhändig geschriebene Geschichte seiner wunderbaren Abenteuer und Erlebnisse nieder. Zuletzt seien noch erwähnt die Hinweise auf die Chaldäer, auf den Gott Priapus, den die Lampsacener verehren, und auf die Sitte, Kränze und Wein als Totenopfer darzubringen, wie es Tharsia am Grabe ihrer Amme tut. Alle die hier genannten Züge sind als echt antike anzusehen und können daher zu der Urform unserer Legende gerechnet werden. Das antike Gepräge überwiegt bei weitem das christliche Element, das sich meistens auf Anreden an Gott und Einschaltungen von Redensarten, wie „mit der Hilfe Gottes“ und ähnlichen beschränkt, wie sie besonders in den jüngeren Handschriften in beträchtlicher Anzahl vorkommen. Nur an einer Stelle wird in den späteren Handschriften das antike Gepräge entschieden in ein christliches umgewandelt. Der spätere Bearbeiter oder Kopist macht einen Engel aus der Traumgestalt, die dem Apollonius befiehlt seine Schicksale im Tempel Dianas zu erzählen. Diese Änderung lässt sich jedoch leicht aus dem ‘quendam angelico habitu’ des lateinischen Textes erklären.

Es bleibt uns noch übrig die Frage zu untersuchen, ob die Vorlage, die wir als die Urform der ‘Historia’ ansehen müssen, eine griechische oder lateinische war. Eine grosse Anzahl von Gelehrten nehmen ein griechisches Original der Legende an. Christ¹), Hagen²) und Rohde³) sehen die auf uns gekommene lateinische Version als die Übersetzung eines verlorenen griechischen Originals an, wenn auch letzterer die Möglichkeit zugibt, dass die Version der Versuch eines Lateiners sei, die griechische Gattung nachzuahmen. Riese glaubt ebenso die lateinische Version als eine Übersetzung aus dem Griechischen betrachten zu müssen, ja, er behauptet sogar, in ihrer Sprache viele Ausdrücke als Gräzismen bezeichnen zu können. In der Tat scheinen zunächst die Gründe für die Annahme eines griechischen Originals überzeugend zu sein. Die ganze Art der Erzählung erinnert an die byzantinischen Liebes- und Abenteuerromane, einzelne Episoden weisen sogar eine frappante Ähnlichkeit mit ihnen auf. Unter den byzantinischen Romanen pflegt man ein eigentümliches Erzeugnis der antiken und mittelalterlichen Literatur zu verstehen. Sie setzen sich,

1) Geschichte der griechischen Literatur.

2) Sammlung gemeinverst. wissenschaftl. Vorträge 303, 1878.

3) Der griechische Roman, 2. Aufl. Leipzig 1900. S. 441.

wie bekannt, aus einer erotischen Erzählung und aus einem sogenannten ethnographisch-topischen Roman, der von wunderbaren Reisen und unglaublichen Abenteuern handelt, zusammen. Die immer wiederkehrenden Motive dieser Romane sind die Trennung eines Liebespaars und sein Wanderleben, die Entführung einer Jungfrau durch Piraten, ihr Verkauf an einen Kuppler und die Bewahrung ihrer Reinheit, der häufige Gebrauch derselben Mittel zur Fortführung der Handlung, wie Seestürme, Scheintod und Traumgestalten, ferner die in einem Tempel stattfindende Wiedererkennungsszene. Die Verwandtschaft der Apolloniuslegende mit solchen auf griechische Quellen zurückgehenden sophistischen Liebesromanen liegt auf der Hand, und die Annahme, dass der Verfasser des Apolloniusromans aus diesen Quellen geschöpft habe, wird noch dadurch bestätigt, dass einer von diesen Romanen, die Geschichte von Habrokomes und Antheia von Xenophon von Ephesus, besondere Ähnlichkeiten mit der Apolloniuslegende aufweist.

Jetzt aber, seit dem Erscheinen des vortrefflichen Werkes von Klebs, muss vielmehr der andere Standpunkt vertreten werden. Klebs hat aus der Art der Erzählung selbst die Beweise für die Annahme, dass das Original der Historie von einem Lateiner und in lateinischer Sprache verfasst wurde, hergeleitet. Was zunächst an der Geschichte auffällt, — oder, wenn es nicht auffällt, sich doch leicht feststellen lässt, ist die episodische Natur der Erzählung. Fast sämtliche Bestandteile lassen sich auflösen und auf ihre Vorbilder, die zum grössten Teil bekannte Stoffe der lateinischen Literatur sind, zurückführen. Die Erzählung von der blutschänderischen Liebe des Königs Antiochus zu seiner Tochter ist ein Märchenmotiv, das nicht nur der griechischen Literatur angehört, sondern allgemein im Orient verbreitet war. Rohde (a. a. O. S. 448) führt andere Beispiele an, so das des Sithon und der Pallene und das der Side und ihres Vaters. Ovid behandelt in den Metamorphosen, wie Klebs (S. 300) nachweist, dasselbe Motiv in der Erzählung von Myrrha und Cinyras, die mit der Antiochusgeschichte noch den Zug gemeinsam hat, dass die Tochter nach der Schandtat sich töten will, aber auf Zureden ihrer Amme diesen Entschluss aufgibt. Dasselbe wie für das Motiv der Liebe eines Vaters zu seiner Tochter gilt für ein zweites, die Abschreckung der Freier durch den Anblick der über dem Stadttor aufgestellten Köpfe derjenigen, die die Rätsel nicht zu lösen vermochten, ein Motiv, das in der etwas veränderten Form einer Wagenfahrt in der Geschichte von Oenomaus und Hippodamia vorkommt und sich mit ganz ähnlichen Zügen in der Geschichte von Turandot findet, welch letztere nach Rhode einer persischen Märchensammlung entstammt, jedoch chinesischen Ursprungs zu sein scheint. Klebs verweist auch hier auf eine ähnliche Situation bei Ovid, nämlich auf die Geschichte der Atalanta. Ähnlich wie der Fischer, der

sein armes Gewand teilt und die Hälfte dem schiffbrüchigen Apollonius gibt, hat nach Sulpicius Severus der heilige Martin gehandelt. Eine ähnliche Erzählung findet sich in den Metamorphosen des Apuleius (vgl. Klebs, S. 189). Offenbar beruht ferner die Episode in der Apolloniuslegende, die von der Ankunft des schiffbrüchigen Apollonius am Hofe des Königs Archestratus handelt und weiter berichtet, wie er durch die Erzählung seines Schicksals die Liebe der Königstochter gewinnt, auf Virgils Schilderung der Liebe zwischen Aeneas und Dido. Die liebeskranke Königstochter ist nach Klebs auf Apuleius zurückzuführen. Die Beschreibung des Seesturms, obwohl in recht mangelhafter Form überliefert, ist offenbar eine Nachahmung Virgils und Ovids, denn sie weist grosse Ähnlichkeit mit der des Sturms im ersten Buche der Äneide auf. Vielleicht kann man auch in der Schilderung des Ballspiels einen Einfluss der lateinischen Literatur sehen, da Petronius ähnliche Beschreibungen gibt.

Noch auffallender endlich ist — wie wieder Klebs (S. 302) zuerst nachgewiesen hat — die Verwandtschaft der Erlebnisse der Tharsia — ihre Entführung durch Piraten, ihr Verkauf an einen Kuppler und die Bewahrung ihrer Jungfräulichkeit — mit ähnlichen Darstellungen in den Plautinischen Komödien. Die eben geschilderten Episoden bilden die Fabel dreier Stücke, Rudens, Curelio und Poenulus. Dieselben Motive werden ebenso wie von lateinischen Schriftstellern auch von neueren attischen komischen Dichtern benutzt, nach Klebs sollen jedoch weder diese noch Plautus das unmittelbare Vorbild für unsere Erzählung gewesen sein, sondern sie geht auf die römische Schulrhetorik, zu deren beliebtesten Themen diese Motive gehörten, zurück.

Die Rätsel, die Tharsia dem Apollonius im untersten Schiffsraume zu lösen aufgibt, sind bekanntlich aus Symphosius genommen. Diese Rätsel jedoch wie das Lied der Tharsia gehörten wahrscheinlich nicht zur Urform der 'Historia', sondern sind erst von dem christlichen Bearbeiter hinzugefügt worden.

Alle diese angegebenen Gründe scheinen durchaus für ein lateinisches Original zu sprechen; sie sind jedoch nicht die einzigen, die wir für unsere Behauptung geltend machen können. Es kommen noch hinzu die Schlüsse, die wir aus den in der 'Historia' erwähnten Inschriften, aus den geschilderten Sitten und schliesslich aus dem Stil selbst ziehen können, und die wir nun in aller Kürze besprechen wollen.

Die Inschriften, von denen sich drei in der 'Historia' finden, müssen von einem Lateiner oder einem lateinisch redenden Untertan des römischen Reiches verfasst worden sein. Wenn sie überhaupt griechischen Ursprungs oder Übersetzungen aus dem Griechischen wären, so würden sie wahrscheinlich, wie Klebs treffend bemerkt, anstatt im Dativ im Akkusativ gesetzt sein. Dazu kommt, dass man trotz der Unsicherheit

der Überlieferung mit Bestimmtheit behaupten kann, dass der Stil der Inschriften der späteren Kaiserzeit, etwa dem 3. Jahrhundert angehört. Aus den kleinen Abweichungen (vgl. Klebs, S. 196 ff.) vom alten Gebrauch, die in den Formeln nachzuweisen sind, ferner aus der Setzung der herkömmlichen Buchstaben D. M. am Anfang der zweiten Inschrift, die nach der Zeit Konstantins nur sehr vereinzelt vorkommen, kann man schliessen, dass der Verfasser nicht nur ein Heide war, sondern auch, dass er kein Grieche gewesen sein konnte.

Es werden auch manche Sitten in der Historia erwähnt, die, wenn sie auch nicht nur auf die römische Welt beschränkt waren, in keinem Falle nur rein griechische Gebräuche wiederspiegeln. Die ästhetische und musikalische Bildung, die in der Historia eine so grosse Rolle spielt — Apollonius und Tharsia erscheinen mit allen musikalischen Künsten vertraut — deutet, wie Klebs nachgewiesen hat, auf eine Zeit hin, in welcher die gebildeten Klassen, von Teilnahme am politischen Leben ferngehalten, sich wieder der Literatur und anderen ästhetischen Genüssen zuwandten. Diese Zeit fällt gerade in die ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit. Durchaus römisch ist auch der Besitz einer Bücherei, wie sie dem Apollonius zugeschrieben wird, denn seit der Zeit Sullas gehört eine Bibliothek zum notwendigen Besitztum eines vornehmen Römers. Die Weise, in welcher Apollonius seine Tochter Tharsia nach ihrer Geburt aufnehmen lässt — *jussit infantem tolli* (e. 25, vgl. Klebs S. 205) entspricht ebenfalls römischen Gebräuchen, wie auch die Sitte des Morgenempfanges. Nachdem Apollonius heimlich die Stadt Tarsus verlassen hat, suchen ihn die Einwohner auf, um ihm einen Empfang zu bereiten. Der Kaiser wie auch die vornehmsten Leute hatten ein Recht auf einen solchen Empfang. Schliesslich lässt uns der Stil der Legende selbst ein lateinisches Original annehmen. Der Verfasser liebt es, Wortspiele anzuwenden, und obwohl nur verhältnismässig wenig Beispiele nachgewiesen werden können, erkennt man doch, dass er dieser Vorliebe mit einer gewissen Behaglichkeit nachkommt. An manchen Stellen weist der Stil der 'Historia' grosse Ähnlichkeit mit dem der bekanntesten römischen Schriftsteller auf, so zum Beispiel die Beschreibung des Sturmes, die, wie wir oben bemerkten, der Darstellung Virgils im Anfang der Aeneide entspricht, wie auch der in Ovids Metamorphosen, und nach Klebs wahrscheinlich der letzteren nachgebildet ist. So stimmt auch die Schilderung der erwachenden Liebe der Tochter des Königs Archebrates fast wörtlich mit Virgils Beschreibung von der Liebe der Dido für Aeneas überein. Auch die schöne Erzählung Ovids von Ceyx und Alcyone hat wahrscheinlich eine Nachahmung in der 'Historia' gefunden. Die Beschreibung der Liebeskrankheit, an welcher die Tochter des Archebrates leidet, ist der des Apuleius nachgeahmt, wie auch der ganze Stil unserer Ge-

schichte offenbar unter dem Einfluss der Metamorphosen von Apuleius steht, (vgl. Klebs, S. 302). Aus allen oben angeführten Gründen werden wir also schliessen müssen, dass ein griechisches Original niemals existiert hat, sondern dass die 'Historia' zuerst in lateinischer Sprache abgefasst worden ist. Was die Abfassungszeit betrifft, so beweist Klebs, wie wir bereits bei Besprechung der Inschriften und Sitten gesehen haben, dass aller Wahrscheinlichkeit nach die Geschichte aus der Kaiserzeit und zwar aus dem 3. Jahrhundert herrführt. Bestätigt wird diese Annahme noch durch die in der Historia erwähnte Art der Bestattung (c. 26), die noch die des Verbrennens ist. Bis zur Zeit Konstantins waren Begraben und Verbrennen nebeneinander üblich (vgl. Klebs, S. 206), erst das Christentum beseitigte letzteres in der darauf folgenden Zeit. Noch sicherere Schlüsse auf die Zeit der Abfassung erlauben uns die Münzangaben. Es werden in der Historia noch Sesterzen erwähnt, die nach Verlauf des 3. Jahrhunderts nicht mehr existierten und die zur Zeit Konstantins schon umgerechnet sein müssten, wie Klebs es trefflich durch das Beispiel des Biographen des Elagabal und des Severus Alexander festgestellt hat. Die 'Historia' muss also vor dem 4. Jahrhundert geschrieben worden sein. Als Goldmünze kennt die 'Historia' nur den „aureus“, der in einem bestimmten Verhältnis zum Goldpfunde erwähnt wird. „Nach Severus Alexander aber riss nicht nur, wie Klebs sagt, in Gewicht, sondern auch in den Nominalien eine ganz regellose Verwirrung ein. Es gibt nicht mehr das Goldstück, sondern die verschiedensten Goldmünzen, die nur noch als Waren mit der Wage genommen werden konnten. Darum werden Geldsummen nur in Goldpfunden ausgedrückt und an Stelle von 'numerare' tritt 'appendere'. Auch in diesem Punkte zeigt sich unsere Erzählung als Kind einer besseren Zeit. Bei der Versteigerung Tarsias bieten der Bordellwirt und Athenagoras in 'sestertia auri'; sie wird jenem zugeschlagen, 'numeratur pecunia'.“ Die Entstehungszeit der Historia wird also aller Wahrscheinlichkeit nach in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts zu legen sein.

Vom Verfasser wissen wir so gut wie gar nichts. Aber aus der 'Historia' können wir wohl schliessen, wie wir es oben gesehen haben, dass er ein Lateiner und Heide war, der am Anfang des 3. Jahrhunderts lebte. Von seinem Namen und Leben ist uns nichts bekannt.

Auf die handschriftliche Überlieferung der lat. 'Historia' gehe ich nicht ein, weil diese Frage bereits auf das eingehendste behandelt worden ist. Ich verweise besonders auf Klebs (a. a. O.), bei dem man alles, was über die handschriftliche Überlieferung der Apolloniusgeschichte gesagt werden konnte, auf das ausführlichste und sicherste findet. Ich beschränke mich daher auf eine kurze Besprechung der

modernen Ausgaben der 'Historia'. Im Jahre 1871 veröffentlichte Riese¹⁾ seine erste Ausgabe der 'Historia', die somit allen zugänglich gemacht wurde. Einige Jahre später, nach dem Erscheinen des Pariser Codex hat M. Ring²⁾ die 'Historia' von neuem herausgegeben. Riese erkannte die Wichtigkeit der Pariser Handschrift und sah sich dadurch genötigt seine erste Ausgabe umzuarbeiten. Die zweite Ausgabe Rieses, die 1893 in Leipzig erschien, gibt einen vollständig neuen Text, indem sie die verschiedenen Handschriftenklassen getrennt veröffentlicht; sie entspricht dennoch nicht völlig den Anforderungen der modernen Wissenschaft, wie Klebs an der Hand mancher Stellen nachgewiesen hat, da Riese fast stets die Lesarten der Mischtexte ausser acht lässt. Es ist zu bedauern, dass Klebs im Anschluss an sein ausgezeichnetes Buch über die Apolloniusgeschichte nicht einen neuen Text, wofür er in seinem Buche reichlich genügendes, sogar überreichliches Material gesammelt hat, veröffentlichte, sondern die Aufgabe seinen Lesern überliess. Seit dem Erscheinen seines Buches sind allerdings verschiedene Handschriften zum Tageslicht gekommen, die, obgleich sie die gewonnenen Resultate nicht umstossen, doch berücksichtigt werden müssen. Auch über die Drucke findet man alles Notwendige bei Klebs. Der erste Druck, von dem sich ein Exemplar in Wien, ein anderes in Wolfenbüttel befindet, stammt aus dem Jahre 1495. Mehr als ein Jahrhundert später folgte der auf einer verloren gegangenen, aber noch häufig zitierten Handschrift beruhende Druck von Marcus Welsler³⁾. Schliesslich ist die Ausgabe von Lapau m e⁴⁾ zu erwähnen, die aber einen mangelhaften Text bietet.

IV. Die französische Übersetzung der 'Historia Apollonii regis Tyri'.

a) Die Handschriften.

Soweit mir bekannt ist, existieren im ganzen vier, eine franz. Übersetzung der 'Historia Apollonii regis Tyri' enthaltende Hdss.; zwei von ihnen befinden sich in Paris, eine in Chartres und eine in Brüssel. Die Hdss. sind:

1. Hds. 2991 in der Bibliothek de l'Arsenal, Paris, die ich mit A bezeichne. Sie enthält nur die Apolloniusgeschichte (Blatt 1r"—23v^o) mit der Überschrift: — 'L'ystoire de Appolonius roy d'Anthioche de

1) *Historia Apollonii regis Tyri.* Lipsiae.

2) *Historia Apollonii regis Tyri e codice Parisino 4955.* Posoniae et Lipsiae. 1888.

3) *Naratio eorum quae contigerunt Apollonio Tyrio, ex membranis vestutis.* Augustae Vindelicorum ad insigne pinus, anno 1595.

4) *Hirschig, Scriptores Erotici, Paris 1856.* Anhang.

Thir et de Cirene' und dem Kolophon: 'Cy fine l'istoire de Appolonius roy d'Anthioche de Thir et de Cirene'. Über diese Hds. gibt der 'Catalogue général des Ms. des Bibliothèques publiques de France', Bd. III, S. 184 folgende Auskunft: 'Parchemin. 23 feuillets. 240 sur 170 mm. Écriture du XIV^e siècle, à longues lignes. Initiales en or et couleur. Titres rouges. Encadrements avec figures etc.' Auf Blatt 0^{vº} steht in jüngerer Schrift folgende Notiz: 'Ce Ms. de l'hist. d'Apollonius qui a été imprimée à Genève sous le titre de Cronique d'Apollin, Roy de Tyr et sans datte a été de nouveau trad. par Gilles Coroset et imprimée 8^e Paris 1530. En 1710 M. le Brun dont nous avons des Fables et un Theatre lyrique, en a fait un Roman nouveau ne prenant que le fond de celuy ci. Il paroit que l'original de toutes ces traductions etoit écrit en Latin car il y en a une traduction allemande imprimée à Auxbourg en 1471 ou il est dit qu'elle est tiree du Latin. Cette hist. est assez singulière et assez intéressante'.

2. Hds. 20,042 (früher 1674 der 'fonds de Saint Germain français') in der Nationalbibliothek zu Paris, die ich mit P bezeichne. Die Blätter 25^{vº}—50^{vº} enthalten die Apolloniusgeschichte. Eine Überschrift fehlt; ihr Kolophon lautet: 'Chi fine l'istore de Appollonius roy d'Antyoche de Tir et de Ciresne'. Der Apolloniusgeschichte geht der 'Roman de Mélibée et Prudence' voraus, es folgen ihr der 'Roman de Griseldis' und eine 'Vie de Sainte Marguerite'. Der 'Catalogue général des Manuscrits français', II Ancien Saint-Germain français', Bd. III, S. 470, berichtet folgendes über diese Handschrift: 'A la fin (fol. 70) souscription de copiste: "Major(is) scribebat istum librum anno Domini M^oCCC^oXXXVI^o" et plus bas: "A Loise de la Tour, dame de Crequy, est cest livre". XV^e siècle. Parchemin. 70 feuillets. 255 sur 188 mm. Rel. veau rac. aux armes de Séguier (Séguier-Coislin-Saint-Germain français 1674)'.

3. In Chartres, und zwar in der Stadtbibliothek, befindet sich Hds. 419 (früher 411). Ich bezeichne sie mit Ch. Dem Catalogue général des Ms.: Départements Bd. XI, S. 190 zufolge, enthält diese Hds. Opuscula varia, z. B.: Blatt 1^{vº}—26^{rº} *Fabula domini Mellibei et eius uxoris*; Blatt 49^{rº}—61^{vº} die Apolloniusgeschichte, deren Überschrift hier lautet: 'Ci commencee l'ystoire de Appolonius qui apres lez pestilences et fortunes qu'il ot en mer et ailleurs fust roy de Antioche' und deren Kolophon folgendermassen heisst: 'Explicit le livre de Apollonius. Amen'. Blatt 62^{rº}—67^{vº}: *Livre de Griseldis*. Der Katalog berichtet weiter: 'XIV^e siècle. Parchemin. 95 feuillets, 285 sur 220 mm', und der Catalogue des Ms. de la Bibl. de la ville de Chartres, S. 87, fügt hinzu: 'Lettres et ornements or et couleurs. Relié parchemin'. Die Hds. ist in sehr kleiner Schrift in langen Zeilen geschrieben; jedes Blatt umfasst etwa 39—40 Zeilen.

4. Die Brüsseler Papierhandschrift 9633, die ich B nenne. Die Apolloniusgeschichte findet sich Blatt 138r°—167v° mit der Überschrift 'Sensieult listoire de Appollonius roy de Thir et de Ciresne', und dem Kolophon: 'Cy fine listoire des grans aventures et fortunes advenues a Appollonius qui puis fut roy des royaumes de Anthioche de Thir et de Cirenne et en joy paisiblement'. Der Kolophon ist rot geschrieben, ebenso die Aufschrift der einzelnen Kapitel. Die vorangehenden Blätter 1r°—137v° enthalten den 'Roman de Paris et Vienne' und sind von demselben Kopisten abgeschrieben worden. Die Grösse der Hds. beträgt 290 zu 210 mm; auf jedem einspaltigen Blatt befinden sich 30 Zeilen. Von den drei Miniaturbildern der Hds. bezieht sich das erste auf den 'Roman de Paris'. Das zweite, Blatt 138r°, stellt den Besuch des Königs von Antiochien im Schlafzimmer seiner Tochter dar; die rechte Seite desselben Blattes zeigt die Zusammenkunft mehrerer Ritter, allem Anscheine nach eine Darstellung des Empfangs des Apollonius. Das dritte, Blatt 168r°, scheint mir eine dramatische Szene vorzustellen, die sich wohl schwerlich auf die Apolloniusgeschichte beziehen kann. Vielleicht sollte dieses Blatt als Frontispiz zu einer Erzählung dienen, die der Kopist in die folgenden leeren Blätter 168r°—180r° einzuschreiben die Absicht hatte. Als Datum der Abfassung dieser Hds. gibt der Brüsseler Katalog¹⁾, ebenso Gröbers Grundriss das Jahr 1432 an, aber wir werden wohl ein späteres Datum ansetzen müssen, weil Pierre de la Cypede, der sich als Verfasser (nicht Schreiber) des von demselben Kopisten abgeschriebenen Romans von Paris bezeichnet, angibt, sein Buch erst im Jahre 1432 angefangen zu haben. Wäre er nur der Schreiber des Romans gewesen, so würde das Datum stimmen; am Ende der Apolloniuserzählung (Blatt 167v°) jedoch befindet sich die Signatur: H. de Wavrin, Seigneur(?) de Forestel, den der Brüsseler Katalog als Verfasser annimmt. Es lässt dies vielleicht vermuten, dass der Schreiber der beiden Romane der Familie des bekannten Historikers Jean de Wavrin, Seigneur de Forestel und Verfassers der 'Croniques et anchiennes istoriés de la grant Bretagne' angehörte; die älteren Hdss. der Apolloniusgeschichte geben weder Verfasser noch Kopisten an.

5. Es soll hier auch die Wiener Hds. 3428, die ich weiter unten behandeln werde, erwähnt werden, weil sie teilweise einen Text der Übersetzung enthält.

β) Sprachliches.

1. Arsenal, 2991 = A.

Zuerst behandle ich die Hds. A, die ich dem kritischen Texte zugrunde gelegt habe. Diese Hds. habe ich als Grundlage deswegen gewählt, weil sie nach meiner Meinung die älteste ist und, von einigen

1) *Catal. des Ms. de la bibl. roy. des ducs de Bourgogne*, Bd. II, S. 208.
Romanische Forschungen XXXIV.

Lücken abgesehen, einen im grossen ganzen zuverlässigeren Text als Ch bietet.

Wie die sprachlichen Erscheinungen beweisen, ist A dem Grenzgebiet des franzischen Dialektes und zwar der Provinz Orléanais oder Le Perche zuzuschreiben. Ich verweise im folgenden auf die Dialekt-skizze von Auler¹), so dass man bequem einen Vergleich machen kann.

Lautlehre. 1. Vokalismus.

§ 1. ai ist schon monophthongiert und zu e geworden z. B. j'e 18, 68; 39, 17; james 21, 18; 24, 11; fette 27, 15; reliquiere 42, 15; respondre 36, 29; perille (Perf.) 42, 21. Auch in unbetonter Silbe: soufreteux 20, 25; lesseray 27, 12; besoit 39, 19. Einige ältere Schreibarten sind vereinzelt beibehalten worden: alay 43, 2; amay 43, 16; nagaires 14, 25; heitiez 4, 14; scey 27, 19; feittes 41, 26. Da auslautendes unbetontes e zu dieser Zeit schon verstummt war, findet man auch e für aie, z. B. combien que j'e este 38, 23, jusques atant que j'e mariee 40, 2. Schliesslich findet man andererseits rückschlagsweise die Schreibung ai in betonter und unbetonter Silbe an der Stelle von e: demoustry (P.P.) 38, 4; naiantmoins 13, 16; ainging 21, 22. Vortönig begegnet auch a für ai: magnie 20, 14; lassee 25, 25. Vgl. Auler S. 36 ff.

§ 2. Diese Entwicklung von ai zu e findet sich gleichfalls im Franzischen. Während aber auf franz. Gebiet éi zu ói geworden ist, hat éi in unserer Hds. e, gelegentlich oé (wé) ergeben, z. B. vele 10, 3; voudree (Kondit.) 14, 25; tres 16, 26; esper 38, 17, louet 12, 3; pleuret 12, 21, appareillet 21, 21; obliget 23, 16; exposet 25, 20; mouret 38, 15, pleuret 38, 21; embracet 40, 15; und in unbetonter Silbe: reaume 15, 30; reaulme 19, 22; couveteux 27, 6. Einmal ist in unbetonter Silbe ursprüngliches ei erhalten: couveiteus 40, 20. Der Entwicklung aie zu e entsprechend findet man auch hier e für oie, z. B. vouldre (Kondit. 1. Pers.) 8, 13; nourirent 23, 17, esjoyssent 23, 4; vouldrent (Kondit.) 30, 12, vourent 44, 21. Die Aussprache wé aber ist wohl für estuele 38, 3 anzunehmen. Obwohl nun ei statt zu franz. ói zu e geworden ist, begegnet nicht immer die Schreibung e. Da ai und e lautlich zusammengefallen sind, begegnet man auch manchmal der Schreibung ai statt phonetisch richtigem e, wo im Franzischen ói gestanden hätte, z. B. hontaiant 13, 30; louaient 14, 18; laisist 36, 27. Dagegen zeigt sich mehrere Male die franzische Schreibart ói: loys 8, 26; troiz 18, 10; floible 16, 12; 22, 3; moyes 31, 13; avoient 6, 7; soloient 5, 19; querroient 7, 2; royaule 43, 25; affloiblie 35, 25.

§ 3. Obwohl nun die franzische Schreibung ói immer noch begegnet, ist es doch nicht anzunehmen, dass der franzische Laut ói

1) Der Dialekt der Provinzen Orléanais und Perche im 13. Jahrhundert, Bonn 1888.

unserer Hds. bekannt war, da dieser Laut zu *e* (einmal *we*, wie in *mirouer* (*miratorium*) 38, 5, das zweisilbig und etwa *miroér* auszusprechen ist) geworden ist; den Beweis dafür bietet die Einsetzung der Schreibung *oy* für ursprüngliches *ai* (schon zu *e* geworden, wie wir gesehen haben, vgl. § 1) und für *e* selber, z. B. *feroy* 13, 29, *re(spo)ndroy* 36, 21, *rendroy* 36, 8; *laisseroy* 40, 1; *vroy* 39, 24; *enteroy* 27, 13; *rachetteroy* 34, 15; *restabliroy* 35, 22; und *entroy* (P. P.) 37, 6 (var.), *soit* (= *sapit*) 26, 1; *poicheur* 10, 16, 23. Man sieht also, dass die Formen mit *oi* statt *ai* und *e* nur eine graphische Eigentümlichkeit sind. Diese Erklärung scheint mir einfacher und sicherer als die, die in diesem *oi* eine lautliche Entwicklung des Diphthongen *ai* sehen will, wie eben Schwan-Behrens in seiner altfrz. Grammatik § 223 Anm. es tut. Zu der Entwicklung von *oi* ist ausserdem der ganze Abschnitt 33 bei Auler zu vergleichen.

Eine auffallende Ähnlichkeit mit A zeigt in dieser Beziehung der Dialekt der 'Miracles de Nostre-Dame de Chartres'. Ich gebe einige Beispiele an; *ai* statt *oi*: *poaint*, *finaient* S. 72¹), *merraient* (:*gardoient*) S. 147, *cortaisie* S. 70, *craoient* S. 68, *naie* S. 59; *oi* statt *ai*: *oroisons* S. 207; *ei* statt *oi*: *recreire*, *creire* S. 55, *crieit* S. 57, *neiee* S. 56; wenn letzteres (*ei*) noch nicht als *e* erscheint, so erklärt sich das daraus, dass unser Text jünger ist. In bezug auf eigentümliche Schreibarten wie *mirouer* füge ich noch hinzu, dass ich das ähnliche *terrouer* (*territorium*) auch in den Mir. d. N.-D. S. 67 gefunden habe. Diese Form ist ebenso zu deuten wie *mirouer*; sie weist stark auf die Verwandtschaft der Dialekte hin. Zur Bestätigung dieser Annahme ziehe ich die Schreibart 'gloér' für *gloire*²); die der Provinz Perche angehört, heran.

§ 4. *ie* ist zu *e* geworden, z. B. *ouvres* (= *ouvriers*) 7, 5; *perille* 10, 19; *agenoille* 10, 22, *enquieres* 13, 20 (var.) *chambrerere* 23, 25; *marche* 24, 15; *cuider* 35, 13; *aider* 35, 14, *chet* 37, 18; *esveille* 41, 25. Dagegen aber ist *ie* mehrmals erhalten: *embracier* 43, 9; *laissie* 43, 4; *chief* 42, 8; *rongnies* 40, 13; *merveillierent* 44, 15; *chamberieres* 45, 21, *denoncie* 45, 22. Dieser Zug weist im allgemeinen auf das westliche und nordwestliche Gebiet hin, vgl. Auler S. 29.

§ 5. Andererseits begegnet *i* für zu erwartendes *ie*, z. B. *virge* 29, 22; *requirent* 36, 11; *ainging* 21, 22, *premirement* 5, 21. Vgl. Auler SS. 42, 48.

§ 6. An der Stelle von *ue*, das schon *eu* (ö) lautete, trifft man *e*: *veille* 27, 10; *veilles* 28, 9; *querent* 36, 17, *flerins* 33, 10. Auch um-

1) Ich zitiere nach der Ausgabe von Duplessis, Chartres 1855.

2) Dieses Beispiel entnehme ich Auler S. 82.

gekehrt begegnet statt e eu, z. B. endeuble 16, 22; ceudules 16, 23; 17, 12. Vgl. Auler S. 73.

§ 7. Andere westliche Erscheinungen würden sein: u für ou, bzw. o meistens vor Nasal, z. B. pur 16, 17, tumbe 26, 27, 27, 1; 31, 24 (vgl. Auler S. 74.); vortoniges u statt ui: pluseurs 2, 6; bruant 36, 22 (vgl. Auler S. 95); au für a: trouvaust 4, 3; auffrique 10, 2; für letzteres vgl. man Auler S. 27. Vielleicht gehört gaurres 10, 8 auch hierher.

§ 8. Gelegentlich erscheint e statt i: vendrent 20, 10 (var.); prest 25, 17. Einige Beispiele kommen auch in unbetonter Silbe vor: enrechiray 30, 9; devisa 11, 1; desciple 16, 29; 22, 17; eschevasse 42, 21; escheve 44, 7. Umgekehrt begegnet auch i für e in der Vortonsilbe: disire 32, 5, 33, 5, ligiere 37, 16. In den Mir. de N.-D. begegnet häufig iglise.

§ 9. Unbetontes a erscheint für e, und e für o, z. B. villanie 40, 3; villaner 40, 20; racongneue 40, 19; ordener 15, 16; 20, 4; ordena 20, 5; barbetant 22, 15; und, da e mit i manchmal wechselt (vgl. § 8), trifft man auch avirynnee 37, 18.

§ 10. an und en sind lautlich zusammengefallen; an für en: comant 12, 12, ceans 12, 16, 15, 27, presant 18, 2, 31, 5, presance 31, 21, 45, 15, incontinent 41, 10, condampne 45, 23, ancore 5, 6, anemi 5, 15; en für an: regardent 4, 17, nagent 42, 1, viendes 22, 24, rendon 11, 24, commendez 20, 22, engoisseux 10, 7; 26, 16, espendue 37, 14. Gleichfalls auch am und emm: fame 9, 12, 19, 19, 45, 15, 29, honnestament 26, 25; 38, 25; femme 4, 22; 20, 15; 24, 10; 38, 27, honnestement 42, 28, vgl. Auler SS. 54f.

§ 11. Vor Nasal wird ei meistens durch ai dargestellt: paine 7, 1; 16, 1; naiantmains 13, 16; plain 15, 18; 37, 26; vaines 22, 1; maine 29, 23; ensaignes 39, 6; souvaigne 45, 24; ensaignement 39, 27; faignons 31, 6. Dagegen aber veines 22, 13; preigne 40, 10; enseigna 45, 17; vgl. Auler SS. 30, 62.

2. Konsonantismus:

§ 12. Öfters wird ein 's' ohne irgend welche Berechtigung in ein Wort eingeschoben, z. B. transquilité 10, 8, sausconduit 5, 8; ascoutume 15, 23; esprist 31, 17. In anderen Worten dagegen fehlt ein 's', wo es eigentlich hingehört: magnie 20, 14; maingnee 24, 24; pecheur 45, 10. Daraus ist zu schliessen, dass inlautendes 's' verstummt war. Auslautendes 's' ist auch verstummt: a (= as) 25, 24 (var.), souffre (2. Pers. Sg.) 27, 24, le (= les) 21, 16. Vgl. Auler SS. 106 f.

§ 13. Als Übergangslaut erscheint 't', wo das Franzische 'd' einschiebt, z. B. complaintre 23, 2, promistrent 23, 16, 29, 10, murtre 26, 6, murtrir 39, 2. Beispiele mit 'd' sind aber belegt: pridrent 15, 6, vendrent 20, 10 (var.), prindrent 26, 8, vindrent 26, 20. Vgl. Auler S. 108.

Auslautendes 'd' und zwar vor anlautendem Kons. kommt einmal vor: ad 40, 21.

§ 14. Auslautendes r ist vor s verstummt: ouvres (=ouvriers) 7, 5, vgl. Auler S. 101.

§ 15. In Anlehnung an 'peril' wird ein 'l' in 'perilz' (Part. Perf.) 10, 5; 31, 19, eingefügt. Dieses 'l' erscheint sogar in esperilz 20, 13.

Formenlehre.

§ 16. In der 3. Person des Imperf. begegnet einmal die Endung -ot: priot 26, 3. Wie die oben angegebenen Formen (vgl. § 2) gezeigt haben, lauten die meisten auf -et aus.

§ 16. Im Pres. des Konj. begegnen verschiedene Formen: souvienge 11, 6; souvaigne 45, 24; prengnes 18, 9; reprenne 36, 29.

Wie man nun aus dieser Zusammenstellung sieht, ist der Dialekt unserer Hds. A dem Franzischen wohl verwandt, aber mit ihm doch nicht identisch. Vielmehr ist die Provinz Perche als sein Entstehungsgebiet anzusehen, und da die Miracles de Nostre-Dame de Chartres ein Lokalgedicht sind, so könnte man aus der sprachlichen Ähnlichkeit der beiden Denkmäler schliessen, dass unsere Abschrift A nicht weit von Chartres entstanden ist.

2. Chartres 419 = Ch.

Die Hds. Ch aus Chartres weist, obwohl sie in einigen Zügen abweicht, viele Ähnlichkeiten mit A auf. Ihr Entstehungsgebiet wird wohl gleichfalls die Provinz Perche gewesen sein.

Lautlehre. 1. Vokalismus.

§ 1. Das Suffix -aticum ergibt -aige; auch zeigt sich sonstiges epenthetisches i, z. B. 'aage 13, 5; 21, 21, rivaige 7, 13, pucellaige 27, 14, nauffraiges 43, 15, lignaige 28, 4, saiches 13, 29; 33, 22, acom-paignee 36, 25. Vgl. Auler S. 35.

§ 2. ai ist gleich e: nagueres 3, 9, franchire 5, 16, tendre 10, 14, relevere 8, 25, perille (Perf.) 42, 21; unbetont: plesir 2, 9, vessel 24, 6, lesserent 6, 8, lessast 9, 3, lesser 19, 25, souhetta 20, 9, mesgne 20, 14, Umgekehrt ai für e: maistre (= mettre) 21, 23, raisonne 36, 16. Vgl. Auler S. 36 f.

§ 3. ei ergibt e statt oi: renvoiet 11, 24, feble 22, 3. Unbetont: couveteux 27, 6; 40, 20. Vgl. Auler § 33. Auslautendes e ist schon verstummt, wie aus der Schreibung pourroy (Kondit. 1. Pers. Sg.) hervorgeht.

§ 4. ie ist zu e geworden: perille 12, 11, lesser 19, 25, fege 22, 11, peche 22, 7. Dagegen quiers 8, 9, chassie 8, 26, subgiez 28, 14.

§ 5. eu (ö) bzw. ue ist gleich e: veil 12, 14; 13, 26, veillez 28, 9. Da nun e und oi, wie wir § 3 gesehen haben, gleichlautend sind, so

findet man die Schreibung *oi* für *eu* (schon zu *e* geworden), z. B. *recoivre* (*requeuvre* W, S. 89) 34, 6, *joine* 42, 16. Vgl. Auler S. 73.

§ 6. *u* erscheint auch hier statt *o* vor Nasal, z. B. *quicunques* 10, 18, 21, 1, *tumbe* 31, 24, 44, 11; unbetont: *corrumpue* 9, 21. Vgl. Auler S. 74.

§ 7. *e* wechselt mit *i* in der Vortonsilbe, z. B. *e* statt *i*: *fege* 22, 11, *geron* 24, 23, *gesoit* 25, 18; *i* statt *e*: *gitte* 20, 23, *gittee* 20, 24, *ligerement* 10, 13, *gittez* 32, 4. Vortoniges *o* wird zu *e* abgeschwächt: *erreur* 3, 4. Vgl. Auler S. 74.

§ 8. *an* für *en* begegnet häufig: *formant* 3, 1, *citoians* 31, 23, *leans* 28, 6; 29, 12, *commant* 17, 26, *paians* 27, 16, *appellant* (Indic. Pres. 3. Plur.) 27, 17. Unbetont: *annemis* 6, 25, *trancheie* 7, 28, *commance* 9, 23, *l'andemain* 18, 23. Dagegen *ensemble* 18, 25, *parente* 24, 22; *en* für *an* auch einmal: *aiens* (Part. Pres.) 31, 24. Vgl. Auler S. 54f.

§ 9. Vor Nasal begegnet *ai* für *ei*, z. B. *praigne* 8, 3, *plain* 15, 8, *vaines* 22, 1, *encainte* 19, 6, *repraigne* 36, 29. Dagegen *preignes* 18, 9.

2. Konsonantismus.

§ 10. Wie in A, so begegnet auch hier ein 's' in Worten, wo es nicht hingehört, z. B. *esdit* 6, 25, 7, 22, *maistre* (*mettre*) 21, 23, *continst* 28, 12, *Ciresne* 37, 23, *esgallez* 38, 9. Dagegen fehlt 's' manchmal, wo man es erwarten würde: *inelte* 11, 25, *souppesonnes* 13, 1, *promidrent* 29, 10, *depucellee* 29, 22, *chatete* 34, 21, *montrasse* 36, 27. Daraus geht hervor, dass inlautendes 's' verstummt war. Vgl. Auler S. 106f.

§ 11. Gleichfalls ist auslautendes 'r' vor 's' verstummt, z. B. *ouvries* 7, 5, *ouvries* 20, 25. Vgl. Auler S. 101.

§ 12. *t* erscheint als Übergangslaut in: *murtre* 26, 6, 11. Dagegen aber: *complaindre* 23, 2, *promidrent* 29, 10.

§ 13. Auslautendes 'd' ist noch beibehalten: *ad* 8, 12; 40, 21.

§ 14. Wie in A (vgl. S. 165, § 15), so auch hier begegnet *perilz* 10, 5, 31, 19, statt 'periz'.

Formenlehre.

§ 15. Die 3. Person des Imperf. auf -ot scheint auch Ch bekannt zu sein: *chantot* 10, 2, die Lesart ist allerdings unsicher.

Aus dieser kurzen Skizze geht klar hervor, dass auch Ch aus der Provinz Perche stammt und vielleicht aus der engeren Umgebung von Chartres.

3. Bibl. Nat. 20042 = P.

Die Hds. P wurde von einem Pikarden abgeschrieben, aber unter den pikardischen Zügen sind auch einige, die A und Ch gemeinsam sind. Dass der Dialekt des Kopisten pikardisch ist, beweisen zunächst folgende Hauptzüge:

Lautlehre. 1. Vokalismus.

§ 1. Epenthetisches 'i' im Suffix -age und anderen Worten, z. B. rivaige 7, 13, aaiage 13, 5, 21, 21; faices 30, 5, saigement 12, 4, nauf-fraigé 12, 11.

§ 2. au statt ou, z. B. auy 3, 20, 6, 18, 7, 25, 33, 19, pau 6, 2, auyrent 8, 29, vausisse 10, 11, vauldrent 32, 19, vausist 42, 4.

2. Konsonantismus.

§ 3. e für ch vor a: mescant 10, 12, cachie 8, 26, acatee 39, 23.

§ 4. Lat. -ci oder -ti + Vok., ce, ci im Anlaut oder nach Kons. und Kons. + ti + Vok. ergeben ch, z.B. noblesche 13, 17, 20, tristresche 14, 2, embrachier 39, 20, manechoient 10, 5; jovenchel 4, 10, 14, 2, jouvenchiaux 11, 13, aperchut 7, 14, 22, 3, anchien 7, 16, chy 8, 27, cheens 12, 16, 15, 27, merchient 9, 2, merchy 10, 18, enchainte 19, 5, plache 30, 6, soupechonnes 13, 1.

Ausser diesen pikardischen Zügen begegnen andere, die A und Ch gemeinsam sind, z. B. ist ai gleich e: sce (sapi) 13, 12. Vortoniges oi erscheint als ou: angousseus 10, 7; in A begegnet pouttrine 20, 16. Vortoniges ai ist zu a abgeschwächt: masonnette 10, 25. o vor Nasal erscheint als u: inumbrables 36, 25. Auslautendes d ist zweimal behalten: ad 3, 22, 23, 4. Unorganisches 's' wird gelegentlich eingeschoben: esdit 6, 25, aresne 10, 2, pasme 11, 21.

Zum 'l' in 'perilz' 10, 5, 31, 19, und 'esperilz' 20, 13 vgl. S. 165, § 15 und S. 166, § 14.

4. Brüssel, 9633 = B.

Für die Sprache von B verweise ich auf die Behandlung von Kaltenbacher: Der altfrz. Roman Paris et Vienne, S. 68.

5. Wien, 3428 = W.

Ich behandle W an dieser Stelle, weil der Verfasser zu seiner freien Version einen ziemlich grossen Teil eines Textes der Übersetzung abgeschrieben hat. Es zeigen sich übrigens mit wenigen Ausnahmen dieselben Züge, die wir in A und Ch kennen gelernt haben. Die Beispiele in Klammern gehören den Zusätzen des Verfassers an, die anderen der eigentlichen Übersetzung.

Lautlehre. 1. Vokalismus.

§ 1. Epenthetisches 'i' in bet. und unbet. Silbe: saiches Fol. 9v^o, (gaiges F. 40r^o), (heritaige F. 28r^o), saigement F. 13r^o (adommaiger F. 21vr^o).

§ 2. Unbet. a wird vor Labial zu au: auffricque F. 11r^o, vgl. Auler S. 27.

§ 3. ai ist zu e geworden: affranchise, glesve F. 7v_o, nagueres F. 8v^o, donnere F. 10r^o, (baille, preste F. 23r^o), (guet F. 28r^o), (besse F. 33r^o). Ältere Schreibarten kommen vor: (haitte F. 19v^o), breirent F. 8r^o, (treison

F.27v^o. Da e und ai lautlich gleich sind, so findet man auch ai für e, allerdings nur in unbetonter Silbe: *raisonne* (= *resonat*) F.46r^o. Da ferner auch oi für ai begegnet, z. B. (*foys* F.26r^o), (*achoison* F. 33r^o), (*oroissons* F. 33r^o), so kann man annehmen, dass die Schreibart oi in diesen Beispielen lautlich e darstellt. Schliesslich finden sich auch hier, wie in A, (vgl. S. 162 § 3) Worte, in welchen der französische Laut oi sich zu 'we' entwickelt hat, z. B. *mirouer* F.47r^o, *rasouer* F.33v^o.

§ 4. ie ist gleich e: *marche* F.10v^o, *peche* F.15r^o, *maignee* F.31r^o; gegen aber *chacie* F. 10v^o.

§ 5. Betontes e wird in geschlossener Silbe vor 'r' zu a: *appart* F.10r^o, *cavarnes* F.46v^o. Unbetont ist dies noch häufiger der Fall, z. B. *aparceut* F.9v^o, *'pardu* F.11v^o, F. 14r^o (*sarre* F.14r^o), (*hebarger* F.3r^o), (*parsa* F. 22r^o); dagegen (*appert* F. 31v^o) vgl. Auler S. 50 f.

§ 6. Wie nun e vor 'r' zu a wird, so umgekehrt unbetontes a > e z. B. (*cherite* F. 12v^o, F. 16v^o).

§ 7. Betontes ui > u: *vuz* F.8v^o. Vgl. Auler S. 95.

§ 8. Betontes i vor Nasal ist gleich ai, z. B. (*brain* F.5r^o), *crains* F. 47r^o (2). Vgl. Auler S. 70.

§ 9. o vor Nasal erscheint als u: *tumbe* (F.34v^o), F.42r^o, *espurge* (*spongia*) F.46v^o; unbet. (*tumboient* F.13r^o), *embrunche* F. 41v^o.

§ 10. ei vor Nasal > ai, z. B. *paintes* F.17r^o, *saing* F.52v^o; unbet. *amaineroit* F.8v^o. Es begegnen aber auch: *peine* F. 9r^o, *preigne* F. 9v^o, *preignez* F.20v^o.

§ 11. an tritt häufig für en auf, z. B. *incontinent* F. 7v^o, *commane* F. 11r^o, *formant* F.11v^o, *seans* F. 17r^o, (*trante* F. 2r^o), (*prandre* F. 28v^o), unbet. *l'andemain* F. 8r^o, *demantoit* F. 11v^o, (*panou* F. 22r^o), (*manrons* F. 3v^o). Auch en für an: *ayent* F. 50r^o.

2. Konsonantismus.

§ 12. Auslautendes 'd' wird beibehalten: *ad* F. 10r^o, F. 24r^o und F. 11v^o (F. 12r^o), F. 46v^o.

§ 13. Unorganisches 's' wird eingeschoben, z.B. *glesve* F. 7v^o(F.51^o) (F.5r^o), (*vesve* F. 12v^o), (*briesves* F. 19v^o). Dagegen fehlt 's', wo es eigentlich stehen müsste: *maignee* F. 31r^o, *ygnellement* F. 46r^o.

Formenlehre.

§ 14. In der 3. Pers. des Perf. der schwachen Konjugation ist auffallenderweise das 't' beibehalten. Manchmal tritt auch für die Endung -it das analogische -ist auf, z. B. *partyt* F.8v^o, (*partit* F. 26v^o), *convertit* F. 10v^o, *respondit* F. 14r^o, (*ardit* F. 5r^o), (*departit* F. 7r^o); *partist* F. 10r^o (*rendist* F. 7r^o), *departist* F. 32v^o, *offrist* F. 37v^o.

Was nun zunächst aus einem Vergleich der Sprachen der verschiedenen Handschriften mit Sicherheit hervorgeht, ist die Überzeugung, dass das Original unserer Übersetzung der Provinz Perche angehört. Die Ähnlichkeiten, die P mitten unter seinen eigenen pik. Zügen mit A und Ch zeigt, weisen stark darauf hin. Wie viel mehr also die auffallende Ähnlichkeit zwischen A, Ch und W? Man ist daher berechtigt Le Perche und vielleicht in näherer Begrenzung die Umgebung von Chartres als das Entstehungsgebiet anzusehen. Wer aber der Verfasser war, oder zu welcher Zeit er die Apolloniusgeschichte übersetzt hat, muss vorläufig dahingestellt bleiben.

γ) Gruppierung der Hdss. und ihr Verhältnis zueinander.

Von den vier Hdss. der Übersetzung bilden, wie man nach kurzem Vergleiche deutlich erkennt, A und B eine Gruppe. P und Ch können, obgleich sie viele Übereinstimmungen mit einander aufweisen, jedoch nicht als eigentliche Gruppe bezeichnet werden. Die drei Hdss. P, Ch, A sind fast gleichwertige Versionen. Der Text, den PCh bietet, ist etwas vollkommener als der der Hdss. AB. Bei genauer Prüfung der abweichenden Lesarten ergibt es sich, dass an einigen Stellen Ch allein die richtige hat, so z. B. 12, 8: 'et dit a lun de ses gens pren garde qui est ce jouvencel'; diese Worte fehlen in den anderen Hdss., werden jedoch durch die lat. Vorlage bestätigt. Ebenso 20, 15: 'la courut Appollonius', das gleichfalls eine Wiedergabe des Lateinischen ist, während A das unsinnige: 'la ert A.' hat; in P und B fehlen diese Worte überhaupt. Auch 25, 4 weist Ch 'laide et maulgracieuse' auf, wovon in APB l.e. fehlt. 31,5 ist wichtig, Ch hat: 'pren robe de dueil et fay semblant de plourer', e. f. s. d. p. fehlt in APB, hier jedoch berechtigt, weil das Lateinische 'fictas funde lacrimas' hat. 38, 8 hat Ch: 'nous avons une meisme demeure et une meisme ordre egalle'. in APB aber fehlen die Worte u. m. o.; dass Ch richtig ist, zeigt das Lateinische: 'Omnibus aequalis mansio, omnis unus conserit ordo'. 38, 24 bringt Ch das von den drei anderen Hdss. weggelassene: 'et si ne fu point enterree' das aber wohl ebenfalls richtig ist, weil es dem Lateinischen: 'et sepultura ei terrae negata' entspricht. Ausserdem hat Ch, 41, 5, 'la mort plaine de fraude et de douleur', wo APB 'l. m. p. d. f. et ma d.' bringen. Endlich entspricht das 'car clarte de si grant beaute yssoit de sa face' in Ch, 42, 13, dem Lat. 'tantus enim pulchritudinis eius emanabat splendor' besser, als das in APB überlieferte 'car tres grant clarte et beaute y. d. s. f.' Andererseits ist Ch nicht allzu zuverlässig, weil mehrere Lücken und Fehler vorkommen.

P, das sehr eng mit Ch zusammengeht, mehrmals Ch verbessert, bietet auch an einigen Stellen allein die richtige Lesart, so z. B. 25, 9 'ne elle n'a ore une seule garce avec elle', wo AB 'garde' und Ch 'grace' lesen. 37, 24, 'lequel (l'estuef) n'est point couvert de crins'. Diese Stelle fehlt in Ch, sie lautet in AB 'l. n. porte e. d. coins' was völlig sinnlos ist. Auch 38, 15 weist P einen in den anderen Hdss. weggelassenen Satz auf, nämlich: 'se tu desires ravoir ta femme dieu le te restituera', der durch den lat. Text bestätigt wird.

Es sind ferner eine Anzahl von Stellen vorhanden, wo PCh die richtige Lesart aufweisen. Die wichtigsten dieser Stellen sind:

2, 14. la playe de son cuer cruel — cruel fehlt AB, — seu pectoris, Θ^1).

3, 10. deux noms de noblesce out este peris (perdu, Ch) — AB aber flügt am Ende ein falsches 'en moy' hinzu, — duo nobilium nomina perierunt, Θ .

7, 8. mais je sui quis du roy anthioche — j. s. en double d. r. a., A, en doleur, B. — sed a rege illo Antiocho queror, Θ .

8, 21. ne te celeront pas seulement — n. t. larront p. s., A. laisseront, B. — non solum fugam tuam celabunt, Θ .

11, 8. et que je ne truisse jamaiz autre de toy — tenisse A, aber treuve, B. — nec tui similem inveniam, Θ .

12, 12. son habit dist il moustre quil est noies sans parler — AB lesen 'perir', dagegen aber behalten sie das richtige 'noies', wo Ch 'nez' und P 'neis' haben. — illo tacente habitus indicat, Θ .

16, 3. endurer (e. fehlt P) la navreure de lamour — e. la maniere d. l. AB — amoris sui vulnus tolerare, Θ .

16, 27. et les (cedules) clost (clot Ch) et seigna (signe Ch) de son signet — AB fehlen. — anulo suo signauit, Θ .

17, 25. ne tu ne yssis onques hors des portes de (d. p. d. fehlt Ch) la cite sans moy — AB fehlen — portam ciuitatis sine nobis egressus non es, Θ .

19, 4. avint que dedans aucuns moys — a. q. d. (d. fehlt A) ou III mois, AB. — interpositis uero diebus aliquot et mensibus, Θ .

20, 8. et baisa sa fille — e. laissa s. f. AB. — osculatur filiam, Θ .

22, 7. il dist a Cremon (Coemon P), maistre — i. d. o toy mon m. AB. — ait Ceremon magister, Θ .

22, 27. elle fu ordonee a converser avec autres vierges — a. c. fehlt AB. — inter uirginum choros statuitur, Θ .

29, 5. car nous sommes hommes et sommes en moult de perilz — b. e. s. fehlt AB. — homines sumus casibus diversis subiacemus, Θ .

31, 2. et que li dirons nous car elle estoit comme nostre fille — fehlt, AB. — quid enim patri dicemus de ea cuius nos parentes fuimus, Θ .

1) Über die Hds. Θ vgl. S. 175 f.

31, 12. *se tel nom vous est demoure* — s. t. *ne vos e. d.* AB. — *si tamen hoc adhuc in vobis permanet nomen*, *Θ*.

36, 16. *a clere vois* — *a clante vois* A, *a haulte v.* B. — *claraque voce*, *Θ*.

37, 11. *ou cellui qui se baigne se siet* — *se b.* fehlt A, *ou quel c.* s. s. B. — *ubi nudus hospes sudat*, *Θ*.

41, 2. *ausquelx longue foy a donne pitie* — *a. l. soy donne p.* AB. — *quibus longa fides pietatem tribuit*, *Θ*.

42, 1. *quil le menast a ephese* — *a tharse*, AB. — *Ephesum petere iussit*, *Θ*.

43, 8. *endementiers quil racontoit ces choses* — fehlt AB. — *cumque hec et his similia narraret*, *Θ*.

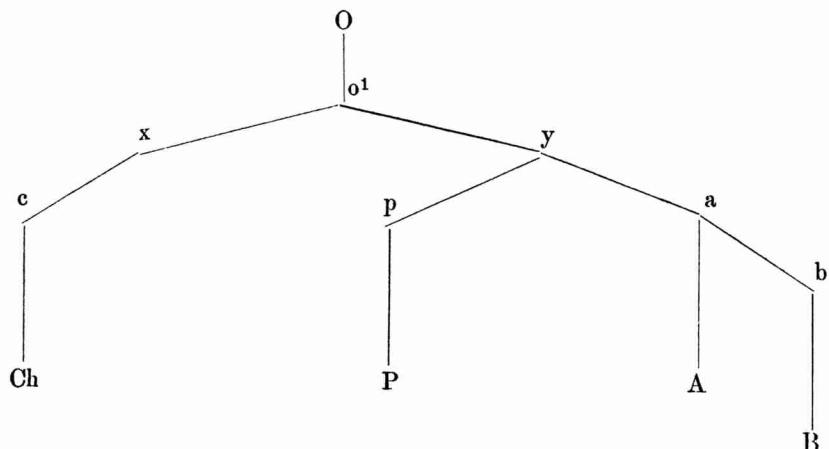
43, 13. *tu es mon mary* (seigneur Ch) *appollonius de tir* — fehlt AB. — *tu es Tyrius meus Apollonius*, *Θ*.

Von der Gruppe AB bietet A den bei weitem besseren Text. An drei Stellen zeigt A allein die richtige Lesart. 9, 22 lautet bei A: 'la mer cruelle commence a mueller'. B zeigt 'a anceler', während PCh: 'l. mort e. c. a mieler (mireler P)' haben. 12, 7 hat A: 'oneques mais ne fu mieulz lime', wo Ch 'loue' und PB 'livre' liest. Dazu kommt 16, 4: 'en faignement qu'elle fust malade', wo PChB 'en faignant' haben. An vier anderen Stellen weist A gemeinsam mit B die richtige Lesart auf, nämlich: 7, 12 comme il feust venu en Taree — e. T. fehlt PCh; 12, 13, das schon erwähnte 'noies', wo P 'neis' und Ch 'nez' haben; 25, 6, 'et dist a soy meisme — a. s. m. fehlt PCh; 37, 18, *je ne suy point avirynee de ceins* (wohl 'crins' zu lesen) et si — fehlt PCh.

An zwei Stellen hat B sogar vermutlich das richtige: 3, 13, *qui ait ose violer une royne vierge* — *quil ait violee*, APCh; 23, 20, *la fillette nommee Tarsie* — n. T. fehlt APCh. Im allgemeinen ist B sehr unzuverlässig, und stellenweise stark interpoliert.

Es könnte noch eine erhebliche Anzahl von Stellen erwähnt werden, wo A den richtigen Text aufweist; diese Lesarten werden jedoch immer durch P oder PB gestützt, so dass wir uns eine Aufzählung derselben schenken können.

Man sieht also, dass trotz der vielen Übereinstimmungen, P und Ch verschiedene Vorlagen gehabt haben. Das Gleiche ist auch von P und A zu behaupten. B ist eine Verjüngung und Verschlechterung eines Textes, der auf die Vorlage von A zurückzugehen scheint. Diesen Hypothesen zufolge könnte also das Verhältnis der Hdss. durch folgenden Stammbaum veranschaulicht werden:



δ) Die lateinische Vorlage.

Wie der Leser des Rieseschen Textes der Apolloniusgeschichte und der Klebsschen Untersuchungen weiss, ist uns die lat. Geschichte in zwei Haupttypen überliefert. Diese ziemlich stark von einander abweichenden Hauptformen hat Klebs RA und RB genannt. RA beruht nur auf zwei Hdss. (vgl. Klebs S. 18): auf dem codex Laurentianus, *plut LXVI 40 = A¹* und auf einer Pariser Hds. cod. lat. 4955 = P, die jedoch durch andere berichtigt und ergänzt werden können. Die andere Version RB (Klebs S. 25) ist durch drei²) Hdss. vertreten: der cod. Vossianus lat. Fol. 113 in Leiden = b, die in Magdalene College, Oxford befindliche Hds. nr. 50 = β, und eine zweite Pariser Hds. cod. lat. Par. 6487 = π.

Wenn wir nun die franz. Übersetzung mit dem lat. Original vergleichen, so sehen wir, dass sie im grossen ganzen mit der Redaktion RB übereinstimmt. Damit ist jedoch längst nicht alles gesagt, denn die Übersetzung weicht, wenn sie auch mitunter selbst in längeren Abschnitten ziemlich wörtlich mit dem lat. Texte von RB übereinstimmt, an anderen Stellen sehr stark davon ab. Von den drei RB bildenden Hdss. scheint mir β besonders in der ersten Hälfte der Vorlage der franz. Übersetzung = f³) nahe zu stehen, was besonders aus den Fehlern, Abweichungen und Auslassungen, die sie mit der franz. Übersetzung gemeinsam hat, hervorgeht. So hat z. B. β 6, 10⁴) 'materna carne utor'

1) Ich benutze durchweg die von Klebs gewählten Bezeichnungen.

2) Eine vierte aus Fürstenstein ist neulich von Herrn Dr. Hilka entdeckt worden, deren Kollation mir zur Verfügung stand.

3) Ich bezeichne im folgenden die franz. Übersetzung bzw. den franz. Übersetzer durch 'f'.

4) Die Zahlen sind durchweg nach der 2. Rieseschen Ausgabe angegeben.

gleich f: 'je use de la char de ma mere', während sich bei b 'maternam carnem vescor' findet. Ferner 15,3 hat b die richtige Lesart 'a sanguine innocentis', während β 'et sanguinem innocentem' hat, der dann f in 'et ton sanc innocent' gefolgt ist. Eine wichtige Abweichung findet sich 24, 2. Dort hat b wiederum das richtige: 'uidit puerum ... oleo unctum, praecinctum sabano' ... β lässt 'praecinctum' weg, liest 'sabanum' statt 'sabano', und f übersetzt: 'il vit un enfans ... enoint d'uille de sabbe' (11, 13). 29,3 hat b 'si necessitatis nomen quaeris' und f lautet: 'se tu me demandes mon nom'. Diese Übersetzung kann vielleicht dadurch veranlasst worden sein, dass in β nur 'necessitas' steht, was von f nicht mehr verstanden wurde. Endlich hat β 'regina ornatrix studiorum', 33,2 wo b 'r. amatrix s.' hat. Bei f lautet es: 'royne aournement d'estudes', was sich sicher auf β zurückführen lässt.

Wenn aber f in vielen Punkten auf β zurückgeht, so finden sich in f doch auch manche Eigentümlichkeiten von b vertreten. 16, 2 hat b 'quis te proscriptsit? Apollonius ait: rex Antiochus. Stranguilio ait...', was in β fehlt, in f aber durch: 'Et qui t'a banni? Ce a fait le roy Antioche ... ce dist Strangulion', wiedergegeben wird. 16, 9 hat β 'nec est iam ciuibus ulla salus', das 'ne il n'y a ja citoien qui ait esperance d'eschapper' in f entspricht, jedoch viel mehr noch dem 'n. e. i. c. spes ulla salutis' in b. Dazu kommen noch Stellen, die in β fehlen, in b aber erhalten sind, so z. B. 26,10 'Famulus prior ingressus ait regi', gleich 'mais aineois que il y entrap le varlet vint devant et dist au roy' und 22, 4 'Facilius rex crudelissimus persequatur' gleich 'Le roy Antioche me persecute plus legierement'.

Wenn nun nur Spuren von β und b in f nachzuweisen wären, so wäre das Verhältnis von f zur lat. Vorlage ein nicht allzu schwieriges, aber die Vorlage hat auch unter dem Einfluss einer anderen Redaktion, der Tegernseer (= RT) gestanden. Diese Red. (Klebs S. 63) liegt in drei¹⁾ Hdss. vor: 1. Die Bruchstücke des früher in Tegernsee befindlichen cod. Monacensis lat. 19148 = T, dessen erstes Stück im Kap. XIX anfängt; 2. der in Basel befindliche cod. Basil. DV 15 = t; 3. der cod. Vind. lat. 226 = V, der erst von Kapitel XXVI ab mit RT zusammengeht. Der Einfluss von RT ist ein sehr starker gewesen. T hat stellenweise ohne Zweifel die Vorlage von f gebildet. Die Beispiele sind zahlreich und überzeugend: 37, 2 hat T anstatt 'amores suos' wie in b und β , 'quem diligebat', das dem 'celui que tant amoit' in f entspricht. Die Worte: 'hic enim locus te desiderat' 36,13, die in b β stehen, fehlen in T und f. Gleichfalls fehlt 'nondum mulier et mala' 37, 4 nur in T und f. Noch wichtiger ist die Stelle 42,6. Sie lautet

1) Es kommen noch die drei Hdss. dazu, die Klebs erst im Nachtrage behandelt hat (vgl. S. 523 ff.).

in T: 'Numerantur dies et convivia prolixa tenduntur, celebrantur nuptiae regia dignitate', und f übersetzt: 'La journee vint, la fu grant feste celebree et les noces acomplies solennelment et royaument', während RB hat: 'Muneratur domus amplissime convivia . . . usw. Ferner beweist in T und f das Fehlen des in RB unmittelbar darauf folgenden Satzes 'Ingens inter coniuges amor, mirus affectus, incomparabilis dilectio, inaudita laetitia', dass T an dieser Stelle die Vorlage für f gewesen sein muss. 48, 2 findet sich eine T eigentümliche Interpolation von Worten, die sich später ein zweitesmal an der richtigen Stelle befinden. Die Stelle lautet: '(viginti sextertios ad caput ipsius posuit) et scripturam sic continentem quicumque corpus istud inuenerit et humo tradiderit medios sibi teneat medios pro funere expendat'. Bis auf die Auslassung der Worte 'et humo tradiderit' gibt f diese Stelle ziemlich genau wieder; '(il mist XX besans d'or empres son chief) et une cedule contenant ceste fourme quiconques trouvera ce corps retiengne X de ses besans pour soy et les autres X emploie en funerailles' 20, 28. Da diese Interpolation gänzlich in RB fehlt, so kann man wohl mit Recht darauf schliessen, dass RT auch hier die Vorlage von f gewesen ist.

Andere Abweichungen von RB bestätigen diese Annahme; T hat z. B. 49, 3 'speciosam nimis falsaque morte occupatam' und f das gleiche: '(la dame) tres belle . . . et occuppee de faulce mort', und in der nächsten Zeile das von RB abweichende 'ut uideo, haec puella parentibus multas reliquit lacrimas' gleich f: 'certes a ce que je voy ceste dame a fait ces parens moult dolens et tristes'. Die Stelle, die von der Versteigerung Tarsias erzählt (66, 10), ist in den beiden Redaktionen sehr verschieden. Während RB: 'obtulit (Athenagora) X sestertia. Leno ait ego XX dabo. Athenagora obtulit XXX, leno XL. Athenagora obtulit LX, leno LXXX. Athenagora obtulit LXXXX, leno in praesenti dat C', hat, lautet RT folgendermassen: 'o. (A.) X sextertios. L. a. e. XX d. A. o. XXX, Iterum leno XL, Athenagora autem L. Leno in praesenti dat C', woran sich f anschliesst und übersetzt: '(Anathegoras) en offri X besans d'or. Le houillier dist j'en donrray XX. Lors en offry Anathegoras XXX, l'autre XL, le prince L, l'autre cent' 27, 8. Es sei noch erwähnt die Stelle 67, 3, wo RB lautet: 'ego si cum hoc lenone contendero, ut eam emam, plures venditurus sum', RT dagegen hat nur 'et mihi quid cum lenone contendere?'; ist aber offenbar das Original des in f stehenden: 'Et comment! que ay je affaire d'estriver a ce houlier?' Ebenso beruht auf RT 'pourvoie toy d'une maison bordeliere en la quelle tu mettes ceste vierge' 27, 27, was dem 68, 9 'uide ante cellam ubi virgo mittatur' im Gegensatz zu dem verdorbenen: 'Amante, cella, ubi bresi adstat' der RB-Red. entspricht. Das in RB darauf folgende 'exornetur diligenter' fehlt in RT und ebenso wie man erwarten kann in f.

Eine Bestätigung des Vorangehenden habe ich in einer kürzlich von mir kollationierten Hds. gefunden. Sie findet sich unter Nr. 17569 in der Pariser Nationalbibliothek; Klebs bezeichnet sie mit Θ (vgl. S. 523). Sie erklärt zunächst fast sämtliche, scheinbar auf β beruhende Eigentümlichkeiten, z. B. das oben erwähnte 'et sanguinem innocentem', 15, 3; sie lässt auch 'praecinctum' 24, 1 weg und behält 'sabano', das noch befriedigender ist als das 'sabanum' in β . Ferner ist es nun nicht mehr nötig anzunehmen, dass f das 'necessitas' in β nicht verstanden und deshalb weggelassen hat, denn in Θ fehlt 'necessitatis' überhaupt. Desgleichen hat Θ auch 'ornatrix' statt 'amatrix' 33, 2. Nur das 'utor' statt 'vescor' 6, 10 erklärt auch Θ nicht, doch ist dies nur eine ganz unbedeutende Abweichung.

In gleicher Weise erklärt Θ die Stellen, die mit b übereinstimmen. Die Stelle 'quis te proscriptis?', u.s.w. (16, 2) hat sie gemeinsam mit b bewahrt, ebenso die Stelle 'nec est iam civibus spes ulla salutis'. Ferner hat Θ auch die beiden in β fehlenden und von b bewahrten Stellen 'Facilius rex, u.s.w.' (22, 4) und 'Famulus prior u.s.w.' (26, 10) behalten; erstere sogar in einer f noch genaueren entsprechenden Form.

Dies Verhältnis lässt sich auch in der Folge feststellen. Θ erklärt bis ins kleinste sämtliche oben angeführten Stellen oder Auslassungen. Ich wähle also von den schon zitierten Eigentümlichkeiten schliesslich einige Stellen aus, um zu beweisen, dass Θ nicht nur alles erklärt, sondern auch dem Französischen viel näher steht als irgendeine der oben erwähnten Hdss.: —

Franz. Übersetzung.

Appollonius y mist XX besans d'or empes son chief et une cedula contenant cest fourme: 'qui conques trouvera cecorps retiengne X de ces besans pour soy et les autres X emploie en funerailles'. Et ainsi fu mis le corps en la mer: apres il commanda que une fillette que la dame avoit eue fust nourrie diligenter, et pour avoir aucun confort entre ses doleurs et pour moustrer au roy en lieu de sa fille (20, 28).

Der Satz 'dehinc misit eam in mare' gehört, soviel ich weiss, nur Θ an, das Ganze jedoch ist für die Tegernseer Redaktion charakteristisch.

Lesarten von Θ .

et XX sextercios ad caput ipsius posuit scripturamque sic se continentem: 'quicumque corpus istud inuenerit humoque tradiderit medios sibi teneat mediosque pro funere expendat'. Dehinc misit eam in mare. Deinde iubet infantem nutririri diligenter, ut uel in malis habeat iocundum solacium, uel ut pro filia neptem ostenderet regi (48, 2).

Il appella lors un villain qui estoit garde de ses filles et ly dist: 'pourvoie toy d'une maison bordeliere en la quelle tu mettes ceste vierge' (27, 26).

Θ weicht hier von den anderen RT-Hdss. ab, indem sie 'preuide' statt 'uide ante' zeigt.

'Et merveille comment en si tendre aage comme tu as tu es remplie de cy merveilleuse sapience de cest art' (36, 30).

Hier ist die Übereinstimmung ganz genau.

Die Hds. Θ gehört nun der Tegernseer Redaktion an (vgl. Klebs S. 523f.). Die Annahme, dass f auf eine Hds. der RT-Redaktion zurückgeht und zwar auf eine mit Θ ganz besonders nahe verwandte, ist durch obenstehende Beispiele wohl hinreichend bewiesen worden.

Et aduocans uillicium puel-larum ait: 'preuide cellam ubi virgo hec mittatur' (68, 8).

Miror enim te tam tenera etate sic mirifica huius artis imbutam sapientia (92, 3).

V. Die freien Versionen der Appolloniuslegende.

Es sind mit Einschliessung der Londoner Hds., deren Text nicht, wie Klebs (S. 145) vermutete, mit dem alten Drucke übereinstimmt, und die deshalb für sich behandelt werden muss, drei freie Bearbeitungen der Apolloniuslegende vorhanden, welche ich mit dem Namen der Brüsseler, Londoner und Wiener Redaktion bezeichne.

1. Die Brüsseler Redaktion.

a) Die Handschriften.

Unsere Kenntnis der Brüsseler Version beruht auf zwei Hdss., die sich beide in der Kgl. Bibliothek zu Brüssel befinden, nämlich Nr. 11192, die ich mit Br² bezeichne und Nr. 11097, die ich Br¹ nenne. Br² stammt, dem Brüsseler Katalog¹) zufolge, aus dem zweiten Drittel des 14. Jahrhunderts. Die Hds. besteht aus Papier; auf jeder Seite befinden sich 26—33 Langzeilen, ihre Grösse beträgt 205 mm, die Breite 135 mm. Sie enthält nur die Apolloniusgeschichte (Fol. 1r⁰—79v⁰). Auf Blatt 1r⁰ sehen wir ein Miniaturbild, welches den König Antiochus mit seiner Tochter und, wie es scheint, Apollonius darstellt, wie sie vor einem Schloss stehen. Blatt 0v⁰ gibt in jüngerer Schrift folgende Worte als Titel an: 'Les divises du roy appollonius'. Der Anfang der Geschichte lautet: 'Li rois anthiocus fonda jadis une cité', ihr Kolophon:

1) Catalogue des Manuscrits de la bibl. roy. des ducs de Bourgogne, Bd. II, S. 208.

'Explicit de devises du roy appollonius et de tharse sa fille, Comment il eulrent moult de tribulations et de paines'. Blatt 80 v^o oben zeigt in derselben Schrift wie der Text folgende zwei Verse:

'Ames amie, ly temps sen va
Oncquez neult joie qui nama'.

Dem Brüsseler Katalog zufolge soll die Hds. ein Autograph und der Verfasser vermutlich der Blatt 79 v^o unter dem Kolophon genannte Cordier sein. Ein Vergleich der Hdss. Br² und Br¹ führt jedoch zu der Annahme, dass erstere unmöglich das Original der Version gewesen sein kann, und deshalb wird der betreffende Cordier wohl nur der Name des Kopisten sein. Wenn die Handschrift kein Autograph wäre — und das ist sie auch nicht —, so könnte der Verfasser möglicherweise Cordier geheissen haben, ein sicherer Beweis fehlt uns jedoch, weil die andere Hds. Br¹ weder den Namen des Verfassers noch den des Kopisten angibt (vgl. Einleitung Kap. V, d).

Die Hds. Br¹, die gleichfalls aus Papier besteht, hat eine Grösse von 280 mm und eine Breite von 200 mm und enthält 64 Blätter. Die Apolloniusgeschichte umfasst Blatt 1 r^o—52 r^o; die übrigen Blätter 52 v^o—64 v^o sind leer. Die Hds. ist in langen, einspaltigen Zeilen geschrieben, und zwar finden sich etwa 36—40 Zeilen auf jeder Seite. Miniaturbilder fehlen. Der Anfang lautet: 'Le roy Antiochus fonda jadis une cite', das Kolophon: 'Explicit d'apolonius roy de tyre et de chirenee'. Blatt 1 r^o zeigt folgende rote Ueberschrift: 'Sensuit hystoire du roy appolonius de tire roy de tire et de cyrene lequel regna en son temps bien puissanment ainsi que on pourra oyr ey apres'. Der Brüsseler Katalog weist die Hds. dem zweiten Drittel des 15. Jahrhunderts zu. Der Katalog gibt ebenfalls Cordier als den Verfasser des Werkes an.

Diese beiden Hdss. zeigen im wesentlichen dieselbe Gestalt und stimmen zum grössten Teil wörtlich miteinander überein. Diese Ueber-einstimmung darf uns nicht zu der Vermutung führen, dass Br¹ eine Abschrift von Br² ist; beide Hdss. sind gleichwertige Texte, die auf demselben Original beruhen. Diese Annahme wird durch die Stellen, an welchen sich die beiden Hdss. gegenseitig ergänzen und berichtigen, bewiesen. An mehreren Stellen erscheint die jüngere Hds. als die zuverlässigere, weist jedoch anderseits ein moderneres Gepräge als Br² auf, was durch die Zeit ihrer Abfassung wohl zu erklären ist. Br² bietet gleichfalls einen ziemlich guten Text dar. Diese Hds. ist sogar, obgleich sie hier und da Fehler aufweist — was auch Br¹ öfters tut — der ersten vorzuziehen, weil sie ihrer älteren Sprache und Wortstellung nach dem Original wohl näher steht. Ein Vergleich mit dem lat. Text zeigt ausserdem, dass sie die Rätsel und das Ende der Ge-

schichte nicht nur getreuer, sondern auch viel vollständiger als Br¹ überliefert. Ich habe deshalb dem kritischen Texte die Hds. Br² zugrunde gelegt, jedoch unter steter Benutzung von Br¹.

β) Sprachliche Untersuchung der Brüsseler Redaktion.

Die Brüsseler Redaktion ist uns, wie schon gesagt, in zwei Hdss. überliefert, die ich Br² und Br¹ nenne. Diese Hdss. zeigen durchaus pikardische und zwar arrasische Züge. Beide sind jedoch nicht rein pikardisch, die jüngere Br¹ viel weniger als Br². Der Schreiber von Br² war sicher Pikarde oder Walloner, während der Schreiber von Br¹ möglicherweise der Isle de France angehört. Einen Beweis für ersteres sehe ich darin, dass in Br² Worte mit 'gh' begegnen, wofür man einfaches 'g' oder 'gu' erwarten würde z. B. longhemet 46, 11, 65, 24, 26, 107, 12 u. s. w., langhe 92, 6, onghement 64, 10, songhe 128, 2. Br¹ kennt dieses 'gh' nicht. Dann ie<ged. e: biel 48, 6, fier 88, 17, reviestis 87, 12 u. s. w. Ferner Worte wie cheuwe 54, 24, 109, 11 und pour-suiwie 132, 3, worin ein 'w' zur Tilgung eines Hiatus eingeschoben ist, deuten auch darauf hin, dass das pikardische Gebiet die Heimat des Schreibers von Br² war. Dieses 'w' ist auch keineswegs nur auf das Part. Perf. beschränkt; eine Reihe anderer Beispiele lassen sich anführen, z. B. siewir 55, 19, poursuiwir 132, 32, ensuiwir 134, 1, es-chieuwer 75, 22, poursuiwy 49, 31 und die Substantiva: leuwier 52, 27, 29, 100, 17, yauwes 82, 20, 113, 18, yawe 120, 25, aywe 120, 20, euwe 120, 22, euwes 120, 10. Dagegen kommt in Br¹ dieses 'w' nur dreimal vor z. B. eauwe 120, 25 (var.), trauwee, trauwetee 120, 19, 25. Nun daraus, dass nicht nur in diesen Fällen, sondern auch an verschiedenen Stellen die pik. Form beseitigt und dafür die franz. Formen eingesetzt worden sind, könnte man geneigt sein zu schliessen, dass der Schreiber von Br¹ aus franz. Gebiete gebürtig war. So erscheinen z. B. in Br¹, abgesehen von einigen Ausnahmen an Stelle des Pik. -anche -enche meistens -ance, -ence, ebenso -esse statt -esche, -on statt -oin und an + Kons. und en + Kons. werden verwechselt. Germ. anlautendes 'w' erscheint als 'g' z. B. gardecorps 71, 17. Auch erscheint c vor a häufig als ch. Vergleichen wir die Formen des Verbums 'quierkier' (= carriare) in den beiden Hdss., so weist Br² folgende Formen auf: quierkay 123, 14, quierquay 144, 13, quierquastes 144, 15, quierka 91, 31, querquoit 97, 25, querquay 129, 26, quierkie 129, 30, daneben aber chiergiet 111, 4 und chergeray 91, 27. In Br¹ dagegen findet sich selten die pik. Form z. B. querqua 99, 32, sonst treten immer franz. Formen auf: chargay 144, 13, chargastes 144, 15, chargea 98, 26, 123, 14, chargeie 111, 4, chargeray 91, 27. Nun weist aber kein pik. Denkmal rein pik. Züge auf; alle zeigen mehr oder minder nahe Verwandtschaft mit den

benachbarten Dialekten und so wäre es doch immerhin möglich, dass sowohl der Schreiber von Br¹ als der von Br² aus dem pik. Gebiete stammt.

Zunächst führe ich einige eigentümliche oder verkehrte Schreibungen der Kopisten an:

‘au’ erscheint als ‘ou’ in Br² und als ‘o’ einmal in Br¹ z. B. oussi 80, 19, 24, 115, 29, u. s. w. Br² wo es es in Br¹ fehlt oder auch lautet; dagegen ossi 80, 24.

Vokalmetathese in manechoit 100, 28, manechiez 135, 8, Br²; maneciez 135, 8 Br¹.

Offenes ged. ‘ō’ wird zu ‘oe’ in beiden Hdss. in den Fortsetzungen des lat. nōptias z. B. noepces 85, 16, noeces 86, 5, noeches 48, 21 neben noces 84, 7, 85, 11, Br²; noeches 48, 21, noepces 85, 11, 86, 5 Br¹.

Für den Schreiber von Br¹ ist anlautendes ‘ts’ zu ‘s’ geworden z. B. serchier 49, 11. Sonst ist für beide Schreiber inlautendes ‘c’ (=ts) zu ‘s’ geworden z. B. malisce 49, 13, grassce 56, 18 Br²; malisse 49, 13 Br¹; es wäre hier auch quesse 71, 4, 93, 3, Br², 105, 6 Br¹ zu erwähnen. Als Ausnahme aber blecha 122, 12 Br² (vgl. Helfenbein §§ 67, 70¹).

Der Schreiber von Br¹ hat die stimmhaften und stimmlosen Laute verwechselt; er setzt scharfes und dumpfes ‘s’ häufig verkehrt ein z. B. basse 54, 20, faissant 111, 22, devisserent 111, 20, gissant 93, 31, gessir 86, 30, planissent 61, 22, excussoit 75, 2, espoussee 76, 1, ysoit 75, 12, congneuse 109, 13. Ebenso gebraucht er ‘x’ für ‘s’ im Auslaut und im Inlaut z. B. roix 53, 7, 54, 10, droix 59, 14, exillier 54, 1, extimes 106, 32, explottier 60, 14, excussoit 75, 2. Br¹ hat auch excussoit 75, 2, und extime 106, 22 (vgl. Helfenbein § 70).

Eine weitere Eigentümlichkeit der Schreiber ist das Verstummen von auslautenden ‘s’ vor anlautenden Konsonant z. B. faille 49, 23, este 104, 24 Br¹; troeve 49, 12, di 56, 19, 20, puisse 94, 8, cuide 104, 27, 28, demorasse 105, 9, sueffre 122, 14, travelle 121, 35, celle 122, 2, E (=es) 140, 29, grasce 107, 34, ditte 108, 5, le (=les Pron.) 133, 31, Br²; außerdem findet in Br² die Verstummung auch vor Vokalen statt z. B. ditte 124, 16 (hier allerdings am Ende eines Satzes), dise 47, 12, bourgeois 110, 10, mesisse 144, 30 (vgl. Helfenbein § 69).

Andererseits wird von beiden Schreibern ‘s’ in Wörter eingefügt, wohin es nicht gehört z. B. griesve 75, 6, abosmes 62, 22, esrant 56, 13 (statt ‘r’ vgl. Helfenbein § 53), austre 121, 20, ramprosne 139, 18, 21,

1) Als ich mit der Drucklegung beginnen wollte, machte mich Herr Prof. Appel auf die eben erschienene Arbeit von F. Helfenbein: Die Sprache des Trouvère Adam de la Halle (Zt. f. rom. Phil. XXXV, 309, 397) aufmerksam. Um einen Vergleich mit dieser ausgezeichneten Untersuchung zu erleichtern, ziehe ich sie durchweg heran.

basny 130, 31, aist 134, 31, Br²; joscencel 64, 7, esrerent 103, 17, josne 75, 19, Br¹; pausmee 92, 23, Br¹ und Br² (vgl. Helfenbein § 69).

Die dentale Spirans 'th' wird von beiden Schreibern gelegentlich mit 't' verwechselt z. B. enthire 107, 27, enthir 146, 5, Br², enorthoit 70, 17, poethe 76, 26 Br¹.

In Br² scheint 't' im Auslaut nach Kons. für den Schreiber ver-
stummt gewesen zu sein z. B. tos 77, 17, 118, 14, tantos 94, 8, ces
(= c'est) 130, 27, prouvos 131, 26, und einmal sogar nach Vokal diroy
79, 29 statt diroit (vgl. Helfenbein § 66 und unten S. 190 § 63).

Andererseits setzt er für auslautendes 'f' 't' ein, z. B. estuet 65, 14,
16, sarcut 129, 7. Cheffif 112, 31 statt chetif ist wohl nur Schreibfehler.

Der Schreiber von Br² schreibt 'g' statt 'j' in der ersten Person, wo Inversion zwischen Verb und Pronomen eintritt; dies wird wohl seinen Grund darin haben, dass der Schreiber die konsonantische Aussprache des 'j' betonen will, z. B. poraige 77, 23, 102, 7, poroige 112, 16, suige 108, 30, 123, 19, doige 123, 30, mesmayraige 109, 19, volroige 127, 10, yroige 138, 1, desdige 138, 7, aige 139, 20 (vgl. Helfenbein § 57).

Eine gewisse Neigung zur latinisierenden Schreibung zeigt sich bei beiden Kopisten, z. B. sces 49, 9, cheveulx 98, 28, eulx 98, 26, escripvez 82, 16, escripvi 81, 19, dessoubz 54, 20, 94, 25 Br¹; enscient 68, 12, saulve 67, 9, cheviaulx (= capillos) 98, 28, yaulx 98, 26, escripsy 81, 19, escriptsies 81, 13 Br²; doubta 95, 26 Br¹ und Br² (vgl. Helfenbein § 49).

Der Schreiber von Br² fügt 'l' auch dort ein, wo es im Lat. nicht vorhanden war, z. B. pils (= pectus) 61, 12, perils (Part. Perf.) 95, 27 (vgl. S. 165 § 15 und S. 166 § 14), dessoulx 54, 20, und schreibt Doppelkonsonanten, wo sie nicht hingehören: celler, celleray 69, 27 barron 48, 25, luitta 48, 27, querroit (Imperf.) 56, 16.

Im übrigen folgten die Schreiber ihrer eigenen Schreibart, wie die Worte soulx 126, 26, voelle (Indic. Prs. 1) 143, 8, vuelle 49, 23, Br², filz (= fis) 68, 26, eulx (= eus) 129, 28 Br¹ und dergleichen zeigen.

Lautlehre.

Vokalismus.

a.

§ 1. Vgl. lat. betontes a ergibt das gewöhnliche ē, z. B. tres 62, 3, les 80, 15, Br²; trefz 62, 3 Br¹ [in der Fortsetzung des lat. 'pietatem, begegnet pietie 117, 19 neben pitet 63, 16, Br², vgl. Helfenbein § 1 a]; nach e oder sonstigem Palatal in bet. wie in unbet. Silbe jedoch ie, z. B. cief 52, 22 quier 78, 28, enbronchiet 106, 11, chiergiet 111, 4, quierquay 144, 13, Br²; ciere 47, 7, Br¹ (vgl. Helfenbein § 1 b).

§ 2. Unbetontes 'a' aus lat. geschl. oder freiem a bleibt meistens erhalten, z. B. compagnon 107, 10, avers 103, 34 racatter 109, 4, acattera 105, 15, Br²; aoures 104, 20, rachater 109, 4, achatera 105, 15, Br¹ (vgl. Helfenbein § 41, 1) wird aber auch gelegentlich zu 'e' abgeschwächt, beer 76, 15, achetee 104, 28, 31, Br² und Br¹, chalemel 92, 9 Br² (vgl. Helfenbein § 41, 2). Estechant 88, 17, Br² und estequant 88, 17, Br¹ gehören wohl auch hierher. Vor 'r' wird unbetontes 'a' zu 'e' in cherries 67, 22, chergeray 91, 27, Br². Unbet. 'a' scheint mir auch für unbetontes 'o' bzw. 'ou' in einigen Worten eingetreten zu sein, z. B. estavoirs 73, 12, 105, 18, atachies 116, 26, Br². Für letzteres hat Br¹ atoukies 116, 26. Umgekehrt aber 'o' für 'a': villonne 78, 29.

§ 3. a + epentheticus i betont und unbetont > ai, das in beiden Hdss. auch als 'e' vorkommt, einige Male in Br² als 'ei' z. B. agais 79, 1, gaitte 86, 23, estraix 84, 30, maisniez 144, 1 Br², maisnie 92, 13 Br¹; meisnie 114, 31, 142, 20 Br²; mes 58, 26, plest 54, 11, 59, 18, allessies 62, 10, rere 125, 9 Br²; agietz 79, 1, guette 86, 23, fere 54, 2, 85, 16, mesnie 46, 13, 105, 5 Br¹; umgekehrt 'ai' statt 'e' in raison 118, 19, (Var.) Br¹ (vgl. Helfenbein § 1, 2 Anm.).

§ 4. In nachnebentoniger Silbe wird dieses 'ai' zu 'i', z. B. orison 101, 11, chetivisons 109, 11, entrissies 62, 9, donnissies 70, 14, contissons 136, 21. Es begegnet aber auch 'e': travella 92, 20 Br² (vgl. Helfenbein § 41, 3 c.)

§ 5. Das Suffix -aticum ergibt überwiegend -aige, z. B. ostaigez 59, 7, corraige 78, 18, putaige 90, 26, langaige 90, 13, rivaige 91, 16, usaige 103, 7, pucelaige 106, 32, hontaige 105, 4 Br²; hostaiges 59, 21, courraige 78, 18, putaige 90, 26, langaige 90, 13 Br¹. Dagegen aber hat Br¹ auch -age: pucelage 105, 14, eage 97, 1 (vgl. Helfenbein § 1, 2.)

§ 6. Vielleicht von hier ausgehend erscheint ein epenthet. i in anderen Worten sowohl in betont. als unbetont. Silbe, z. B. caiche 119, 5, amenaissent 52, 1, amaisse 111, 26, s'apaisaist 125, 14, chierquaissent 50, 9, solaicheroit 93, 20 Br²; compaignon 107, 10 Br¹ (vgl. paistres, Helfenbein § 1, 2.)

§ 7. Das Part. Perf. Fem. der 1. Konj. -atam > ie statt iée, z. B. maisnie 65, 19, 92, 31, cherries 67, 22, couchie 80, 1, courouchie 72, 29, prisie 110, 23, laissie 110, 31, vengie 124, 9, embrachie 125, 12 Br²; chargies 67, 22, acouchie 80, 1, courroucie 72, 29, embrachie 125, 12 Br¹. Es mögen auch hier lie 69, 9, 70, 18 und liement 76, 7 Br², erwähnt werden (vgl. Helfenbein §§ 1 b und 7).

§ 8. -el (lat. -äl-) + s > eux, eulx, z. B. osteulx 81, 17, menestreulx 105, 21, dagegen aber ostelz 48, 10, menestrelz 90, 1, telz 63, 19, quels 104, 17 Br²; hosteulz 48, 10, aber menestrelz 90, 1, 105, 21, hostelz 81, 17 Br¹ (vgl. Helfenbein § 1 a, α).

§ 9. -al + s > aux, aulx, z. B. maulx 73, 17, 75, 8, joiaulx 77, 15, senescaulx 114, 3, especiaux 133, 1 Br². Dagegen hat Br¹ nur seltene Beispiele: espaux (sic) 133, 1, joyaulx 77, 15 (vgl. Helfenbein § 5 b.).

§ 10. a + l vor anderen Kons. > au, z. B. caulre 119, 19, 120, 1, cauchier 87, 8 (vgl. Helfenbein § 5).

§ 11. a + Nasal ergibt in der Regel 'ain', das allerdings in Br¹ auch schon zu 'ein' geworden ist, z. B. villain 64, 9, darrain 93, 13, arrain 103, 9 Br²; arain 103, 9, vileins 64, 9 Br¹. Zu bemerken ist auch '-ien' in terriien 71, 28 Br² (vgl. Helfenbein § 2).

§ 12. a + ni oder ng > -aing, -ain, -angne, -ange, -aigne, z. B. gaing 117, 3, 130, 32, compains 67, 8, 107, 14, estrangne 121, 13, estrange 121, 18, astaigne (= stanga ahd. vgl. Körting: Lat.-rom. Wörthb. 9022) 88, 18 Br² (vgl. Helfenbein § 2).

ɛ (lat. ē, ae).

§ 13. Betontes freies ɛ ergibt regelmässig 'ie' z. B. quier 48, 24, siet 57, 24, liet 61, 19, deshier 74, 1 Br²; quier 48, 24, piez 54, 21 Br¹ (vgl. Helfenbein § 7).

§ 14. Regelmässig ergibt auch ɛ + epen. i 'i' z. B. pils 61, 12, pil 95, 1, enthire 107, 27, Br²; piz 61, 12 Br¹ (vgl. Helfenbein § 8).

§ 15 Charakteristisch aber ist 'ie' für 'ɛ' in betonten geschl. Silbe z. B. apries 47, 25, adies 48, 3, dechies 48, 31, biel 48, 6, enviers 99, 27, deviers 90, 31, reviel 92, 10, cappiel 71, 17, coutiel 77, 16, 135, 9, aniel 81, 25, tombiel 103, 11, 112, 24, castiel 137, 3, haubiers 87, 27, fier 88, 17, 100, 2, desviest 89, 17 Br²; Br¹ dagegen hat nur zweimal 'ie': tombiel 103, 11, seniestre 125, 11, sonst immer 'e': chappel 71, 17, coutel 77, 16, anel 81, 25, chastel 137, 3, fer 88, 17, 100, 2, envers 99, 27, adez 48, 3, decez 48, 31 (vgl. Helfenbein § 9). Auch in unbe-
tonter Silbe kommt diese Erscheinung vor z. B. appiella 46, 5, reviestis 87, 12 Br²; viestuz 64, 5, biersault 104, 29 Br¹.

§ 16. Vortoniges 'e' vor 'r' wird manchmal zu 'a' z. B. saray 76, 1, sara 100, 18, parmenable 126, 30, marchiet 103, 22, marcheant 104, 19 (dagegen aber merchi 105, 3), darrain 93, 13 Br²; pardurable 126, 30 Br¹ (vgl. Helfenbein § 41, 1); während es nach 'r' und vor 'm' zu 'u' labialisiert wird: prumiers 130, 3 Br¹, frumerent 136, 1 Br², ebenso wie vor 'v' 'o' für 'e' eintritt: provost 131, 16, prouvost 131, 18, 132, 12 Br² neben prevostz 130, 29, prevost 131, 26 Br¹, prevost 130, 29 Br² (vgl. Helfenbein § 41, 4).

§ 17. Das Suffix -el (lat. -ell-) + s > -iaux, -iaulx z. B. biaux 78, 14, 68, 23, vaissiaux 93, 22; jovenenchiaux 107, 18, nouviaulx 94, 17, damoisiaux 81, 22, dazu kommen wohl ysniaux 64, 26, reviaux 107, 13 Br²; jovenciaulx 66, 6, nouveaulx 94, 17, beaulx 68, 23, damoiseaulx 81, 22, veaulx 120, 30 (Var.) Br¹. (Vgl. Helfenbein § 9.)

§ 18. $\text{e} + \text{i} + \text{s}$ oder Kons. $>$ ieu, ieulx z. B. mieuldrez 89, 1, mieulx 81, 21 Br² (vgl. Helfenbein § 10). Daneben viaux 52, 17.

§ 19. In vglat. oder rom. gedeckter Stellung ergibt $\text{e} + \text{n}$ en (ē) und an (ā) (letzteres wohl dem Kopisten zuzuschreiben), $\text{e} + \text{m}$ gleichfalls em und am z. B. vens 62, 25, enscient 68, 12, vestement 66, 4, noblement 67, 3, pendre 99, 25 (wofür Br¹: paindre) Br²; dolans 91, 24, 102, 3, ensciant 127, 11, santine 113, 2 Br², dolans 91, 24, santine 113, 2 Br¹; femme 95, 11 und häufig Br² und Br¹, temps 145, 13 Br¹, tamps 145, 13, fame 95, 11, trambla 144, 24 Br² (vgl. Helfenbein § 11).

§ 20. $\text{e} + \text{ni} >$ ieng, ien, z. B. engien 71, 8, vieng 74, 2, reveing 64, 1, 118, 7, tieng 123, 8 (var.) Br².

In unbet. oder nachnebentoniger Silbe erscheint e als i, z. B. signour 106, 33, 136, 21, signeur 107, 10, monsignour 134, 25 Br². Dagegen seignour 54, 4, seignours 56, 17 (vgl. Helfenbein § 18, und unten § 27).

e (lat. ē, ī, ae).

§ 21. Betontes freies e wird über 'ei' zu 'oi', z. B. hoirs 54, 24, cois 93, 26, voie 61, 8, voiles 62, 22, loist 117, 22, oire 127, 26, soloie 63, 2, devoie 80, 4, ardoie 80, 20 Br²; hoirs 54, 24, voye 61, 8, souloye 63, 2 Br¹ (vgl. Helfenbein § 13). Dieses oi hat für den Kopisten vielleicht sogar schon für den Verf. e gelautet wie die Schreibungen porraige 77, 23 und pointe (= painte) 126, 27 Br² vermuten lassen. Tonloses auslautendes 'e' war, wie die Schreibarten moy (= moie) 129, 21, 26, poroige 112, 16, yroige 138, 1 Br² beweisen, für die Schreiber schon verstummt, nicht jedoch für den Verfasser, wie die gedichteten Rätsel zeigen (vgl. Helfenbein § 42, B).

§ 22. In der nachnebenton. Silbe begegnet häufig 'i' und 'e' statt des zu erwartenden 'ei' oder 'oi' z. B. pavillon 62, 21, apparillies 55, 19, ottriiés (Part. Perf.) 75, 25, ottrier 76, 5, 20, congnissies 80, 10, 21, 125, 16; boutellier 86, 24, sommelleuses 86, 22, apparelliét 88, 11, melleur 100, 2, 85, 3 Br²; boutillier 86, 24 Br¹ (vgl. Helfenbein §§ 17 und 41, 3, a). Es gehören wohl 'auch hierher pieur 59, 24 Br² und Br¹, lichon 74, 31 Br¹. Dagegen envoiiet 82, 15, ottrooies 81, 8, leichon 74, 31 Br²; paveillons 62, 21, envoye 82, 15, ottrooiez 81, 8 Br¹.

§ 23. In gedeckter Stellung erscheint 'ie' statt 'i' in vierge 108, 24, 29, so auch chierges 89, 17 (vgl. Helfenbein § 15).

§ 24. Vor 4' bleibt 'e' auf der Stufe 'ei' z. B. s'esmerveille 58, 4 Br¹ (vgl. Helfenbein § 17). Für dieses 'ei' hat aber Br² 'ue': s'esmervuelle 58, 4, mervuelle 71, 21, ebenso wie für ai: travuella 99, 13 Formen, die wohl durch die Analogie von 'voloir' zu erklären sind, und die darauf hindeuten, dass das 'll' nicht l darstellt, vgl. unten § 64.

$\text{e} + \text{i} + \text{s} >$ aux, aulx, auls, z. B. consaulx 56, 27, 141, 25, consauls

144, 20, paraulx 77, 20, vremaux 83, 6, apparaux 114, 2 Br²; paraulx 77, 22, consaulx 76, 10 Br¹ (vgl. Helfenbein § 17).

§ 25. el (lat. -ill-) + s > iaux, z. B. chiaux 61, 10, 28, yaulx 61, 10 98, 26, 111, 22, cheviaulx (< capillos) 98, 28, cheviaux 121, 2, 6, Br²; cheviaulx 121, 2, eaulx 111, 22, daneben aber cheveulx 98, 28, cieulx (< ecce ille) 94, 17 Br¹ (vgl. Helfenbein § 16, 2, b).

§ 26. e + n in offener Silbe > ain (= āin), z. B. mains 78, 26, alaine 95, 6, maine 108, 27 (: prochaine 121, 26), paine 116, 12, frain 142, 22 Br² (vgl. Helfenbein § 14).

Freies e vor n in unbetonter Silbe > an (= ā), z. B. annuy 56, 23, manechier 138, 6, anemis 58, 16, anemy 58, 6, 10 Br²; anemi 58, 16 Br¹ (vgl. Helfenbein § 41, 1).

e + n in gedeckter Silbe > en (= ē), z. B. souvent 110, 19, ent 61, 15, 112, 32, commençhierent 65, 3, semblance 121, 24, gentement 67, 4 Br² und Br¹ (vgl. Helfenbein § 18). Dagegen aber e + m > am (= ā) z. B. samble 85, 23, ensamble 64, 29, samblans 77, 21, sambloit 71, 26 Br² und Br¹ (vgl. Helfenbein § 18).

§ 27. e + n in Verbindung mit aufgelösten epen. i > ain (= āin) z. B. faint 49, 15, vaint 58, 30, enchaîne 98, 16, estain (für estaint Br¹) 129, 24 Br²; faint 49, 15, vaint 58, 30, enchaîne 98, 16, enffraindre 106, 4, chainture 77, 16 Br¹ (vgl. Helfenbein § 19). — Ein einziges Mal hat Br² ‘-oin’: pointe 126, 27, (= pinctum wofür Br¹ peinte), das an das wallonische Gebiet erinnert.

e vor n > ai, z. B. daignasse 77, 23, daignast 79, 19 Br² (vgl. Helfenbein § 18).

In nachnebentoniger Silbe erscheint i statt e, z. B. ensigna 131, 14, woneben aber enseigniet 100, 32 Br² (vgl. Helfenbein § 18 und oben § 20).

i (lat. ī).

§ 28. Vgl. betontes i bleibt erhalten z. B. rive 63, 1 Br² u. Br¹. Gelehrter Herkunft ist wohl vortoniges ‘ie’ in piëtie 117, 19 (var.); daneben aber pitet 63, 16 Br² pitie 63, 16 Br¹.

§ 29. i + mouilliertes l (oder an t angeglichenes l) + s > -ieux, -ieulx z. B. fieulx 69, 30, 89, 28, gentieux 54, 10, und durch Analogie hastieux 78, 15 Br². Br¹ kennt diese Entwicklung nicht und bewahrt das ‘i’ z. B. filz 69, 30, 89, 28, gentilz 54, 10 (vgl. Helfenbein § 22).

§ 30. i + n > in z. B. guinche 139, 17 Br². Dass das ‘i’ für den Schreiber von Br² schon nasalisiert worden war, beweist die Schreibung ‘luigorande’ 98, 1, wofür Br¹ ‘luigorinde’ hat. Desgleichen auch vor dem Ton: chingler 127, 31, ceinglerent 96, 12 Br²; singler 127, 31 singlerent 96, 12 Br¹.

q (lat. ð).

§ 31. Vglat. betontes q in offener Silbe ergibt 'ue', das auch 'oe' und 'oeu' geschrieben wird, z. B. duel 102, 25, estuet 100, 30, 101, 14, cuer 101, 17, illuec: avoecq 118, 24, rues (= rotae) 121, 32, roes (= rotam) 65, 7, troeve 49, 12, oeuvres 96, 19 — sogar auch illec 131, 14 Br²; suer 97, 32, trueves 49, 12 Br¹. Dieses 'ue' bzw. 'oe' ist für den Schreiber von Br² weiter zu (ð), vielleicht schon zu 'w^g' wie die Schreibart vouet (= volet) andeutet, oder e (vgl. illec 131, 14 und illeke bei Helfenbein § 23) entwickelt, wie das Wort keuvre (= cōprum) 54, 19 (var.) Br², zeigt, wenn man keuvre nicht von 'cūprum' ableiten, und die Form cuevre durch umgekehrte Schreibung (ue statt eu, nachdem ue zu eu geworden war) erklären will (vgl. Helfenbein § 23).

§ 32. Vor dem Ton begegnet sowohl o (=u) wie ou, z. B. morut 102, 31, jovenenchiel 170, 23, copper 125, 9, jouvente 106, 22, aournee 93, 30, goubés 108, 18, couvenant 109, 14, demouré 146, 2, despoullier 125, 18 Br². In dem Worte serour 97, 32, serours 121, 22, 33 Br² ist Dissimilation, in felenés 74, 21 wohl Assimilation anzunehmen (vgl. Helfenbein § 41, 2 b).

Wie es scheint ist 'a' an die Stelle eines vortonigen 'q' getreten in den Worten estavoirs 105, 18, und atachiés (= atochiés) 116, 26 Br² (vgl. oben S. 181 § 2).

§ 33. q + epen. i > ui, z. B. anuyt 53, 18, annuy 56, 23, huy 62, 13, muyre 49, 27, 100, 13, muys 99, 6 Br²; muys 99, 6 Br¹ (vgl. Helfenbein § 28).

Vor dem Ton aber hat Br² 'eu' statt des zu erwartenden 'oi' z. B. leuwier 52, 27, 29, 95, 16, 100, 17, während Br¹ das gewöhnliche loyer 52, 29, aufweist. Da nun aber 'eu', wie wir § 31 gesehen haben, sehr nahe an e lautete, so wäre vielleicht in dieser umgekehrten Schreibart (eu statt oi) einen weiteren Beweis zu sehen für den Übergang von 'oi' zu e, den wir schon (§ 21) festgestellt haben.

§ 34. Nach Ausfall eines 'c' wird 'q' mit folgendem 'u' zu einem Triphthong 'ueu' (aus 'ouu') verschmolzen, der 'ü' lautete, z. B. fu 94, 12, 119, 22 (var.), fus 119, 17 Br², fuz 119, 15 (var.) Br¹. Beide Schreiber jedoch gebrauchen die franzische Form feu 94, 16 Br², 94, 12 Br¹.

Lat. jocus erscheint nicht als jus sondern als jeux 65, 27. Obl. Sing.: jeu 65, 3, 17, Plur. jeux 64, 12, 21. Dagegen im Verbum begegnet die Form juer 64, 14 neben jeuer 64, 29, 65, 7. Locum > lieu 65, 16, Plur. lieux 64, 21 Br² (vgl. Helfenbein § 29).

§ 35. q + l + Kons. und q + l + Hiat u > au statt ou, z. B. vault 67, 10, vauch (= volui) 55, 8 Br²; vault 46, 9, sauldre 47, 24 Br¹. Da-

neben aber volt 46, 9, vot 67, 11, soultre 47, 24 Br² (vgl. Helfenbein § 25).

§ 36. q + l > ue, oe, z. B. uel, oel 75, 8, vuelle (=voleo) 49, 23, voelle (=voleo) 47, 23, 143, 8, vueil (=voleo) 52, 25, 29, voel (=voleo) 64, 29 Br²; vueil 47, 23, 48, 7 Br¹. — Dieses 'ue', ebenso wie 'ue' aus offener Silbe, lautete wahrscheinlich schon (ö) oder (we) (vgl. Helfenbein § 26).

q + l + s > -eulz, z. B. deulz (= *dölus) 61, 4 Br².

§ 37. q + n > -oin: boin 52, 28, boins 72, 31, boine 73, 6, deboinairement 98, 19 Br², respoindrons 58, 13 Br¹.

- q + m > om: homs 122, 6, 129, 12, daneben aber quens 135, 5 Br² (vgl. Helfenbein § 24).

§ 38. q + ni > -oing, -ongne: bessoing 49, 23, 112, 27, bessongne 49, 29 Br²; besoing 49, 23, 112, 27, besongne 49, 29 Br¹.

q + mni > ongh: songhe 128, 2 Br².

§ 39. q + ng > -oing, -ongh: loing 81, 2, longhement 46, 11, 65, 24, 26, 170, 12 Br² (vgl. Helfenbein § 57).

ö (lat. ö, ü).

§ 40. Vglat. betontes q in freier und gedeckter Stellung ergibt 'ou', gelegentlich auch 'o' und 'u' geschrieben z. B. paour 51, 6, amour 99, 4, plours 50, 19, flours 50, 23, serours: labours 121, 22, aillours 76, 16 Br²; pol (= pulsum) 80, 14, ampolle 94, 18, courre 64, 13, coupe 102, 15, coupes 124, 29 Br², pulz 80, 14, courre 64, 13, coupes 102, 15, 124, 29 Br¹. Dieses 'ou' hat schon für beide Schreiber den Wert von (ö), wie die Worte: ailleurs 75, 8, moisteur 95, 4, honneur 50, 22, 93, 4, pieur 59, 24, neu 108, 26, preu 137, 26, preude 85, 5 und auch keuvre 54, 19 — wenn 'cūprum' nicht 'cōprum' als Grundwort anzusetzen ist, vgl. oben § 31 — Br², pleur 50, 19, fleurs 50, 23, pieur 59, 24 Br¹ zeigen (vgl. Helfenbein § 30).

In den stammbetonten Formen des Präsens von courre kommt die bekannte Schreibart queurt 118, 31 (Var.), cueurt 119, 11 (Var.) Br¹, wo qu-, eu- zur Bezeichnung eines k's dienen, neben keurt 118, 23, 119, 11, keurent 118, 25, 119, 1 Br², vor, die schliesslich auch den Laut ö sichert (vgl. Helfenbein § 32).

§ 41. In unbetonter Silbe begegnet auch 'ou': souef 99, 15, fourcelle 102, 32 Br², souef 99, 15 Br¹.

'ou' zeigt auch espousé 84, 1, 87, 10, 15, espousee 87, 11, 88, 22 Br¹, espousse 76, 1, 87, 15, 88, 22 Br² daneben aber die jüngeren Formen espeux 81, 22, 84, 1, 87, 15 Br², espeuse 76, 1 Br¹. Ebenso wie vortoniges q so ist auch vort. q zu 'e' abgeschwächt, z. B. semonre 54, 28 (vgl. Helfenbein § 41, 2b).

§ 42. In Verbindung mit epen. i ergibt q den Diphthong 'ui' statt

des zu erwartenden 'oi' in *tuit* (= *tōtti) 125, 25, 129, 2 Br² neben häufigerem *tout* (vgl. Helfenbein § 30).

§ 43. *o + l + s > -eulx, -eulz*, z. B. *seulz* 68, 6, *seulx* 82, 1, 139, 6 Br² (vgl. Helfenbein § 30).

§ 44. *o + n > -oin* aber häufiger *-on*: *noin* 52, 29, 60, 4, *doins* 70, 15, *seloing* 87, 4 Br²; *pavillon* 62, 21, *maison* 65, 28, *compagnon* 107, 10 (vgl. Helfenbein § 31).

o + ng > -ongh, -ongn, -oingn (allerdings nur in Nebentonsilbe): *onghemet* 64, 10, 15 Br², *ongnemens* 64, 10, *oingnemens* 64, 15 Br¹.

§ 45. *o + ni > -oing, -ongn*: *tesmoing* 55, 15, *menchongne* 107, 20 Br², *mencongne* 107, 20 Br¹ (vgl. Helfenbein § 34).

(*u lat. û*).

§ 46. Vglat. 'u' hat sich in der Schrift erhalten z. B. *pure*: *figure* 121, 9, *nesune*: *une* 121, 13, *amertunes* 113, 21 Br²; *nulz* 120, 29 (Var.), *amertume* 113, 21 Br¹. Dass 'u' vor Nasal im Pk. vielleicht 'ou' und nicht 'ü' lautete, deutet der von Helfenbein zitierte Reim: *plumes*: *poumes* 378, 19 an (vgl. Helfenbein § 37).

Der Imper. adjūta > *aie* 53, 9, und *ayuwe* 50, 19 Br², wozu man die Formen *aie* (Subst.) 4, 9, *aieu* (Subst.) 287, 23 bei Helfenbein (§ 36) vergleichen möge.

Auch vor dem Ton ist 'u' erhalten z. B. *suent* (= *sudant*) 120, 4, *huchier* 123, 6, dagegen aber *fourment* (= *frumentum*) 54, 6 Br²; *suer* (= *sudare*) 119, 21 (Var.) Br¹.

§ 47. Regelmässig ergibt 'u' in Verbindung mit epen. 'i' den Diphthong 'ui' z. B. *fruis* 95, 27 Br², *fruit* 95, 27 Br¹.

§ 48. Im Konj. Imperf. begegnet nach betontem 'u' ein epen. 'i', das keine Berechtigung zu haben scheint — eine Erscheinung übrigens, die in den pik. und wall. Texten häufig vorkommt. Einige Beispiele sind: *fuist* 47, 4, *fuissent* 49, 8, *pēuist* 48, 3, *ēuist* 48, 1, 72, 9, *plēuist* 72, 8, *perchuissiés* 75, 4, *fuissiés* 75, 3, *dēuissiés* 76, 9, *sēuist* 110, 18 Br²; *ēuist* 48, 1, 72, 9, *pēuist* 48, 3, *plēuist* 72, 8, *fuissies* 75, 3, *dēuissiés* 76, 9, *scēuist* 110, 18, einmal auch im Perf. *ēuismes* 142, 8 Br.

au.

§ 49. Vglat. 'au' in offener betonten Silbe ergibt 'o', z. B. *loe* (= *laudo*) 71, 9, *loe* (= *laudat*) 72, 14, *parolle* 78, 3, 17, *o* (= *apud*) 93, 25, 96, 15, 106, 14, *or* 50, 10, 126, 23 Br²; *or* 126, 23 Br¹ (vgl. Helfenbein § 38). In vortoniger Silbe ergibt 'au' gleichfalls 'o', z. B. *jōir* 76, 17, *restorer* 84, 28 Br²; *jōir* 76, 17, *apovrir* 125, 18 Br¹. Als Ausnahmen gehören vielleicht *trauwee* 120, 19 (Var.), *trawetee* 120, 25 (Var.) Br¹ hierher.

§ 50. *au + u > au*: *pau* 132, 24, 145, 13, *pal* 90, 7, *paul* 71, 24 Br².

Daneben aber weisen beide Hdss. *poy* und *peu* auf, z. B. *poy* 75, 15, 50, 13, *peu* 80, 17 *Br²*, *poy* 75, 15 *Br¹* (vgl. Helfenbein § 39).

Hiatus.

§ 51. Beide Hdss. weisen verschiedene Beispiele des Hiatus auf, obwohl in *Br¹* die Zahl gering ist, z. B. *räenchon* 58, 11, *röynne* 69, 30, *peschëour* 65, 29, *ëaige* 97, 1, *robëour* 103, 21, *marchëant* 104, 19, *sëella* 82, 21, *gäaignier* 63, 4, 104, 34 *Br²*; *räenchon* 58, 11, *sayella* 82, 21, *ëage* 97, 1, *marcëans* 104, 19 *Br¹* (vgl. oben § 48). Dagegen aber *gaing* 103, 32, *aysier* 105, 18 *Br²*; *gaignier* 104, 34, *royne* 69, 30, *aisier* 105, 18, *gaing* 103, 32 *Br⁴* (vgl. Helfenbein § 42, A, I u. II). In anderen Worten wird der Hiatus durch ein 'w' getilgt z. B. *leuwier* 52, 27, 29, 100, 17, *wozu* vielleicht kommen *trauwee* 120, 19 (Var.) *trawetee* 120, 25 (Var.), *Br¹*.

Nachtonvokale.

§ 52. In den scheinbaren Proparoxytonen sind die Nachtonvokale in der Schrift erhalten, aber nicht silbig geblieben z. B. *angele* 129, 22, *jovenes* 94, 24 *Br²*; *virgene* 105, 4, *vergene* 108, 22, 24, 29, *viergene* 112, 25, *angele* 71, 27, 129, 22 *Br¹*. Für auslautendes e nach Vokalen vgl. § 21.

Konsonantismus.

Palatale.

§ 53. Lat. *c* vor *a* im Anlaut und nach Kons. bleibt erhalten z. B. *cambre* 46, 12, *camp* 59, 9, *cief* 52, 22, 96, 16, *quierquay* 144, 13, *canter* 116, 22, *cachiet* 70, 2, *carite* 63, 13, *campions* 59, 6, *capperon* 106, 11, *ceval* 61, 8, *cancheloit* 139, 24 *Br²*; *canche* 71, 8, *pesqueur* 65, 29, 66, 4, *estequant* 88, 17, *ciere* 47, 7, *querquassent* 50, 9, *castete* 76, 21, *caitivete* 109, 11, *encachie* 70, 2, *cauchier* 87, 8 *Br¹* (vgl. Helfenbein § 54).

Es gibt allerdings eine Reihe von scheinbaren franzischen Formen, von denen man nicht sagen kann, ob sie vom Verfasser oder von den Kopisten herühren, oder ob das 'ch' wirklich den Zischlaut *tš* (= *tsch*) darstellt, z. B. *char* 79, 23, *peschier* 63, 18, *pescheur* 63, 8, *enbronchiet* 106, 11, *estechant* 88, 17, *chanter* 87, 5, *chetivison* 109, 11, *chierquaissent* 50, 9, *cheval* 87, 29 *Br²*; *chier* 78, 28, *chancons* 72, 1, *chapperon* 106, 11 *Br¹* (vgl. Helfenbein § 54).

§ 54. *c* vor auslautendem *a* bleibt auch velar, z. B. *tresque* 105, 24, *estacques* 87, 28, *fresce* (fem.) 117, 15 *Br²*; *planke* 62, 28, *estaque* 88, 15, 18, *cloques* 130, 10 *Br¹*. Dagegen *estache* 88, 15 *Br²*; *fresche* 117, 15, *tresches* 105, 24 *Br¹* (vgl. Helfenbein § 54).

§ 55. Lat. *c* im Auslaut ist geblieben, z. B. *illuec*, *avoecq* 118, 24
 25 Br²; *sacq* 63, 8, *estomacq* 111, 18 Br¹, wird aber häufig zu *ch*
 durch Analogie umgestaltet: *illuech* 47, 4, *sach* 63, 8, *estomach* 111,
 18 Br².

§ 55. Lat. *ce*, *ci* im Anlaut oder nach Kons. und -*ci*, -*ce* ergeben
 den palatalen Laut *tš* (= *tsch*), z. B. *chierges* 89, 17, *chiel* 117, 11
chingler 127, 31, *chite* 110, 30; *merchis* 88, 26, *cauchier* (= *calceare*)
 87, 8 *tronchon* 88, 23, 27, *enchergier* 49, 11, *encherkans* 120, 10,
che 47, 6, *chiaux* 61, 10; *brach* 139, 16, *fach* 134, 26, *lanche* 87, 29,
fache 100, 2 Br²; *chiel* 117, 11, *cauchier* 87, 8, *chierges* 89, 17 Br¹
 (vgl. Helfenbein §§ 55 u. 58).

Hierin weisen beide Hss. Ausnahmen auf, indem sie die franzischen
 Formen einsetzen, aber Br¹ viel häufiger als Br² z. B. *lance* 88, 9,
 23 Br²; *cite* 110, 30, *serchier* 49, 11, *singler* 127, 31 (in diesen zwei
 letzten Beispielen ist *c* schon zu *s* geworden), *mercyz* 88, 26, *troncon*
 88, 23, 27, *ce* 47, 6, *lance* 88, 17, *face* 100, 2 Br¹ (vgl. Helfenbein § 55).

§ 56. Lat. *c*, bezw. *k*, vor *e* und *i* im Inlaut bleibt erhalten z. B.
ricesses 103, 23, *boucquel* 116, 15 Br²; *bouquiel* 116, 14, 114, 27, *boucuel*
 116, 15 Br¹. Dagegen schwindet *c* bezw. *q* in der Umgebung von
 labialen Vokalen jedoch nicht ganz spurlos, da es ein 'w' beim Ausfall
 erzeugt: *leuwier* (= *locarium*) 52, 27, 29, 95, 16, 100, 17, *siewir* 55, 19,
poursuiwir (daneben aber *sievent* 138, 31) 132, 32, *aiwe* 118, 33, 120, 20,
yauwes 82, 20, *yawe* 120, 25 Br²; *trauwee* 120, 19 (Var.), *trawetee*
 120, 24 (Var.) *eauwe* 118, 31 (Var.) Br¹ (vgl. Helfenbein § 29).

§ 57. Lat. *g* im Anlaut ist anscheinend geblieben z. B. *gaunes*
 (= *galbinu*) 121, 12, jedoch *jöir* 76, 17 Br².

§ 58. *g* oder *gu* nach Kons. vor auslautendem *a* ergibt -*gh-* z. B.
langhe 92, 6, *wozu* auch *wohl longhement* 46, 11, 65, 26, 107, 12, *onghem-*
ment 64, 10, 15 Br², gehört. In Br¹ dagegen nur *langue* 92, 6, wie
 im Franzischen, und *ongnemens* 64, 10, *oingnemens* 64, 15 (vgl. Helfen-
 bein § 57).

§ 59. Intervokalisches *g* ist, wie *c* und *q* vor labialen Vokalen
 geschwunden z. B. *eslüe* 130, 24, *eslüus* 131, 29 Br², hat aber in Br¹ beim
 Ausfall ein *w* erzeugt z. B. *trawee* 120, 19 (Var.), *trawetee* 120, 24
 (Var.), wenn 'trogata' als Grundwort anzusetzen ist. Dasselbe ist auch
 bei den Dentalen der Fall, vgl. § 62.

Dentale.

§ 60. Das Charakteristische hier ist, dass die auslautenden Den-
 tale noch nicht abgefallen sind z. B. *citet* 46, 5, *vollentet* 46, 16, *mal-*
gret 47, 2, *plentet* 47, 20, *mengiet* 55, 3, *mandet* 55, 5, *renoijet* 58, 7,
pechiet 60, 27, *gaignet* 61, 18, *liet* 61, 19, *juret* 62, 8, *moitiet* 63, 22,
nichetet 97, 30, *espinchiet* 67, 1, *ainsnet* 146, 25, *ralet* 127, 15, *ent* 63, 18,

mourdrit 102, 9, parlut 112, 27, jut 98, 18, puist 69, 14, 93, 29, bled 53, 21 Br². In Br¹ sind die Dentale verhältnismässig selten erhalten: ent 63, 18, piet 60, 18, preut 73, 6, degretz 66, 19, bledz 53, 21 Br¹, (vgl. Helfenbein § 64).

§ 61. Intervokalischес 'ti' erscheint als tš (gesch. ch) z. B. nouriche 47, 5, tristreche 116, 16 Br². Ebenso 'tj' nach Kons. z. B. noeches 48, 21, scienche 54, 4, (Var.) fianche 100, 7, caiche (= captiat) 119, 5, cachiét 70, 2, canche 71, 8 Br² (für ss und sc aus -tj vgl. Helfenbein § 67 und oben S. 179.)

§ 62. Beim Ausfall von intervokalen Dentalen wird aus u ein 'w' erzeugt z. B. ayüwe (= adjuta) 50, 29, cheüwe 54, 24, 109, 11 Br², vgl. § 59.

§ 63. t vor Silbenanlaut ist schon verstummt z. B. puissanment, Überschrift S. 46, granment 116, 17, quanquez 72, 2, forment, quesse 71, 4, 93, 3 Br², vgl. Helfenbein § 66.

Liquide.

§ 64. Mouilliertes 'l' existiert ebensowenig wie mouilliertes 'n' (vgl. S. 191) im Pikardischen nicht, wie die Schreibarten eben beweisen, vgl. Anm. zu 47, 23, z. B. valli 47, 1, 86, 19, falli 92, 23, salli 87, 7, 138, 20, travella 92, 20, sommelleuses 86, 22, meilleur 85, 3, moullier 90, 27, esmervelloit 75, 2, esmervellier 112, 28, mervelle 110, 10, boutellier 86, 24, resvella 128, 9, s'aparella 128, 26, esmervellerent 128, 17, 131, 12, 144, 23, assallir 139, 3, apparel 142, 15, 143, 20, voelle (= voleo) 143, 8, vuelle (= voleo) 146, 18, despoullerent 94, 13, vuel (= voles) 69, 13, uel 75, 8, 107, 34, oel 75, 8, 112, 30, duel 102, 30, parel 138, 26, file 128, 25 Br², vgl. § 24. In Br¹ nur boutillier 86, 24, sonst begegnen Formen mit 'ill' bezw. 'il', worin ein weiterer Grund vorliegt, einen franzischen Schreiber für Br¹ anzunehmen (vgl. Helfenbein § 50).

§ 65. Im Gegensatz zum Franzischen werden hier keine dentalen Übergangslauten zwischen 'l' und 'r', (das auch als 'rr' vorkommt), 'n' und 'r', 's' und 'r' eingeschoben z. B. soulre 47, 24, faulray 63, 26, volrent 138, 12, vorries 78, 25, torray 109, 5, caulre 119, 19, 120, 1; tenray 48, 31, souvenra 64, 1, 117, 22, tenroient 57, 10, semonre 54, 28, tenrement 102, 6, engenree 89, 20, vinrent 48, 5; prisrent 48, 10, 72, 21, reprisrent 86, 18, fisrent 50, 11, 56, 10 57, 8, misrent 47, 18, disrent 135, 29 Br²; souvenra 64, 1, 117, 22, tenrement 102, 6, semonre 54, 28, engenree 89, 20, prinrent 48, 10, 72, 21; misrent 47, 18, clorrent 50, 16 — dagegen aber sauldre 47, 24, fauldray 63, 26, tendray 48, 31, reviendray 49, 17, vindrent 48, 5, enterrent 62, 4 Br¹ (vgl. Helfenbein §§ 48, 51).

§ 66. Methathesen von Liquiden kommen häufig vor. Dies ist besonders der Fall bei 'r'; ein Beispiel jedoch von 'l' Metathese ist auch

vorhanden z. B. *flabiaulx* 72, 1 Br¹; Metathese von 'r': *tourblé* 50, 2, 53, 1, *tourbla* 74, 1, *fourment* 54, 6, *gouvrenier* 53, 19, *gouvreneur* 114, 15, 18, *enfremés* 56, 3, *froit* 65, 14, *refroit* 65, 15, *vremaux* 83, 6, *fremee* 135, 23, *frumerent* 136, 1 Br²; Br¹ hat vermutlich folgende Metathesen: *gouvreneur* 114, 18, *frmerent* (sic) 136, 1, in bezug auf *gouvreneur* handelt es sich aber um die Auflösung eines Abkürzungszeichen — sonst hat Br¹ die gewöhnlichen franzischen Formen: *troublee* 53, 1, *troubla* 74, 1, *vermeil* 83, 6 (vgl. Helfenbein § 52).

§ 67. Ferner wird 'r' durch Assimilation manchmal dort eingeschoben, wohin es nicht gehört: *tristrece* 50, 30, *tristrecche* 70, 21, *frenstrez* 73, 9, *ramprosnes* 139, 21, *certres* 60, 26 Br²; *tristresse* 50, 30, *ramprosnes* 139, 21, *fourdre* 91, 13 Br¹. *Mesquierce* 113, 5 Br², wo das 'r' keine Berechtigung hat, scheint auch hierher zu gehören. Dagegen fehlt 'r' durch Dissimilation, wo man es erwarten würde: *enteroie* 119, 22, *wacquierent* 92, 16 Br² (vgl. Helfenbein § 53).

§ 68. Durch Dissimilation wird 'l' an Stelle von 'r' eingesetzt, z. B. *chierlerent* (von *chierrier* < *carricare*) 56, 11. Auch sonst begegnet 'l' statt 'r' in: *hulepés* 114, 28 Br²; *hulepez* 114, 28 Br¹ (vgl. Helfenbein § 51). Umgekehrt auch 'r' an Stelle von 'l': *hourier* 108, 16 Br¹ u. Br².

Labiale.

§ 69. Sekundäres *bl* in unserm Dialekt ergibt 'ul', das auch 'vl' gelesen werden konnte z. B. *paisiublement* 106, 17, *estaublis* 146, 33 Br². Hier haben wir allerdings 'ubl', aber das 'b' beruht auf latinisierender Schreibung, für welche der Kopist von Br² eine Neigung hatte (vgl. S. 180). In Br¹ fehlt es an Beispielen. Dagegen sind zu erwähnen gelehrtes *parmenable* 126, 30 Br², und *pardurable* 126, 30 Br¹, wo das 'b' erhalten bleibt (vgl. Helfenbein § 61).

§ 70. Anlautendes 'v' erscheint hier als bilabiales 'w', statt erhalten zu bleiben z. B. *wide* 119, 15, 120, 2 Br², *wydassent* 136, 5 Br¹.

Zwischensilbig ist 'u' germanischen Ursprungs zu 'w' geworden: *eschieuwer* (= *skiuhan*, vgl. Körting a. a. O.) 75, 22 Br². Dagegen *eschiever* 75, 22, *eschiver* 75, 7, 52, 17 Br¹ (vgl. Helfenbein § 8).

§ 71. Anlautendes germ. 'w' ergibt am häufigsten *g*, *gu*, bleibt aber dagegen gelegentlich erhalten, z. B. *gaignoit* 116, 11, *gaignier* 118, 1, *gäaignier* 63, 4, 104, 34, *garnir* 136, 12, *garnirent* 136, 1, *guinche* (= vgl. *windica*, vgl. Körting: Lat.-Rom. Wörth.) 139, 17, *guiche* (= ahd. *wīga*, vgl. Körting, ebenda) 139, 17; *wardecorps* 71, 17 (garde-corps Br¹), *wacquierent* 92, 16, *wauerant* 122, 17 (Var.) Br², *wauerant* 92, 16 Br¹ (vgl. Helfenbein § 60).

Nasale.

§ 72. Die pik. Entwicklung der lat. Lautgruppe Vok. + n + Hiat-vok. macht Schwierigkeiten. Diese Gruppe, die ich hier nur aus-

lautend behandle — also mit Akzent auf dem dem 'n' vorhergehenden Vokal, — wird in unserm Texte durch *-ng*, *-nge* und *-ngne* dargestellt. Diese verschiedenen Schreibungen sind immer bis jetzt als Bezeichnungen eines mouillierten 'n' betrachtet worden. Fürster sogar in seiner Einleitung zu dem 'Chevalier as II espees' S. LI sagt, dass das mouillierte 'n' (also *-ñe*, wie er es bezeichnet) eine Eigentümlichkeit des Pi-kardischen sei. Dies möchte ich trotz der grossen Autorität Fürsters bestreiten. Gerade für den pik. Dialekt wird nach meiner Meinung die Aussprache dieser Endungen *-ntš* bzw. *-ntše* gewesen sein¹⁾ (vgl. §§ 92, 97).

Nun wurde dieser durch die Schreibung '-ch' bezeichnete -(n)tš Laut auf andere, auf n + Kons. auslautende Worte übertragen, wie z. B. *commanch* (Subst.) 61, 26, und dann auf rein oraleu konsonantischen Auslaut: *escourch* 122, 9, *berch* 122, 21 Br²; *berch* 122, 21 Br¹.

Die Beispiele sind, mit -ng: *bessoing* 49, 23, 109, 22, 112, 27, *tesmoing* 55, 15, *maintieng* 76, 24 Br²; *besoing* 109, 22, 112, 27, *maintieng* 104, 4 Br¹.

mit -nge: *esponge* 120, 25, *songhe* 128, 2, *estrangle* 121, 18, *prenge* 105, 3, 109, 11 Br²; *covienege* 101, 9 Br¹,

mit -ngne: *bessongne* 49, 29, *menchongne* 107, 20, *estrangne* 121, 13, *doingne* 127, 4, *adviengne* 86, 23, *viengne* 115, 20 Br²; *besongne* 49, 29, *mencongne* 107, 20, *viengne* 115, 20, *rengne*, *besongne*, *resongne* 119, 15 (Var.) Br¹ (vgl. Helfenbein §§ 2, 43, 45).

§ 73. Inlautend begegnet die bekannte Gruppe -ngn-, die wohl auch kein mouilliertes 'n' bezeichnet haben wird, z. B. *songnant* 106, 1, *congneult* 48, 14, 58, 22, *congnois* 90, 20, *congneuse* 109, 13, *congnissies* 125, 16, *recongnut* 123, 3, *recongneue* 125, 21 Br²; *congnut* 95, 6 Br¹.

§ 74. 'n' vor Labialen erscheint häufig als 'm' z. B. *emflee* 99, 28, *emprie* 79, 14, *empria* 143, 3, *s'empercheust* 77, 8 Br²; *envie* 99, 27, *emprendre* 59, 12 Br¹; und einmal sogar vor Palatal: *emcombrier* 132, 29 Br². Dagegen aber *enbronchiet* 106, 11 Br² (vgl. Helfenbein § 47).

Formenlehre.

Deklination.

§ 75. Der Flexion nach gehört unsere Schrift in der Gestalt, in welcher die älteste Hds. sie überliefert, der zweiten Periode des Alt-französischen an. Obwohl noch viele Beispiele der alten Deklination vorhanden sind, erkennt man doch sofort, dass sie schon ins Schwanken

1) Die Begründung dieser Ansicht behalte ich mir vor. In der nächsten Zeit gedenke ich diese Frage mit reicherem Material an anderer Stelle ausführlich zu behandeln.

geraten ist. Beispiele des alten Gebrauchs sind: N. S. tours 78, 14, jours 86, 14, 87, 6, fruis 95, 27, senescaulx 114, 3, maulx 75, 6, cuers 77, 29, 89, 5, anemis 58, 16, gres 85, 20, noms 103, 33; Obl. S. jour 105, 20, duel 98, 20, cuer 80, 2; N. Pl. campion 59, 28, damoisel 81, 17, cytoiien 61, 13, mal 111, 1, embrassement 79, 2, onghement 64, 19; Obl. Pl. parlers 77, 21, dis, fais 72, 3, damoisiaux 81, 22 Br². In Br¹ fehlen diese Formen meistenteils schon. Von der zweiten Klasse begegnen noch Formen ohne -s' im Nom.: maistre 93, 26, — N. Pl.: maistre 80, 25 Br², maistre 80, 25 Br¹. Unregelmäßige Formen sind aber in beiden Klassen sehr häufig z. B. N. S. senescal 49, 24, jour 86, 25, remanant 107, 14, poetes 76, 26, mires 93, 24 peres 98, 2; Voc. Sg. maistres 75, 14 peres 72, 31; Obl. S. perilliers 82, 20, meres peres 98, 32, roes 65, 7; Obl. Pl. grasce 107, 34 Br².

Unter den Substantiven mit beweglichem Akzent ist dieselbe Verwirrung bemerkbar: N. Sg. sires 54, 14, 17, 72, 6, peschieres 63, 15, pescheurs 63, 22, homs 52, 7, 72, 6, 75, 23, preudons 52, 8, preudoms 52, 7; Voc. Sg. trayttes 60, 27; N. V. Pl. signours 85, 13, barrons 85, 14 Br². Br¹ bringt die späteren Formen, N. Sg. homme 72, 6, 75, 23, pesqueur 63, 15, 22, preudomme 52, 7, 8, conte 133, 20; N. V. Pl. seigneurs 85, 13, barons 85, 14, 90, 2. Auch hier bewahrt Br² öfters die richtigen Formen z. B. N. Sg. quens 133, 20 caulre 119, 19, 120, 15, enffes 82, 2, 112, 16; Obl. Sg. pescheour 65, 29; N. Pl. baron 85, 18, 90, 2 (vgl. Helfenbein § 86).

§ 76. Angleichung an die Personennamen, die im Lat. auf -us, -one ausgehen, zeigen die Formen: Appollonion 60, 7, Theophilin 145, 6 Br²; Theophilin 145, 6 Br¹. Hiernach wäre vielleicht Ligoridoin — also -on mit epen. i vor Nasal — 100, 32 Br¹, gebildet, wenn nicht 'Ligoridain' zu lesen ist.

§ 77. Erwähnenswert sind die von 'soror' abgeleiteten Formen: N. Sg. suer 97, 32 Br¹, serour 97, 32 Br²; N. Pl. suers 126, 7 Br¹, sueres 126, 7 Br², serours 121, 22, 33 Br².

§ 78. Durch das 's' der Flexion sind je nach dem Stammauslaut verschiedene Änderungen hervorgerufen worden z. B.:

Auslaut-t: N. Sg. vens 62, 25, mors 94, 23, varles 100, 14, poins 130, 33 (var.) Br²; mors 94, 23 (Obl. Pl.), mos 91, 22 Br¹.

Auslaut-d: N. Sg. nus 62, 28, nuz 63, 1. Obl. Pl. degres 66, 19 Br².

Auslaut-p: Obl. Pl. cols 61, 14, draps 102, 3 Br².

Auslaut-f: N. Sg. sers 100, 10, estues 121, 6, Obl. Pl. tres 62, 3 Br².

Auslaut-c: Obl. Pl. las 73, 25, haubiers 87, 27 Br².

Auslaut-g: N. Sg. sans 94, 26, Obl. Pl. rens 88, 8 Br².

Für Formen mit l + s im Auslaut vgl. oben §§ 8, 9, 24, 25, 29, 36, 43.

Adjektiva.

§ 79. Für die Adjektiva bezw. Partizipia gilt auch das eben von den Substantiven Gesagte. Ich führe deshalb nur wenige Beispiele an; ältere Formen: — N. Sg. parfais 75, 18, abaubis 78, 26, courches 79, 27, 82, 11 Br²; courrouchiez 79, 27 Br¹; dignes 76, 4, saiges 74, 4, 7, navrés (Fem.) 79, 32 Br².

Als Neutr. begegnen Formen mit 's': voirs 95, 13, 126, 20, 21, drois 111, 12, droix 87, 26 Br², drois 87, 26 Br¹. Dagegen voir 95, 12, 126, 19 Br², vray 95, 12 Br¹.

Die Partizipia Präs. kennen nur eine Form für das Fem. sowohl wie für das Mask. z. B. chierges ardans 89, 17 Br² u. Br¹, la dame estoit parlans 95, 11 Br², parlant Br¹. (Für die Part. Perf. vgl. Syntax.)

Komparation.

§ 80. Einige Komparativa und Superlativa sind erwähnenswert: pier 59, 24 Br² und Br¹, mieuldre 107, 26 Br², 89, 1 Br¹; mieuldrez 89, 1 Br²; proisme (allerdings mit 'plus' gebraucht) 134, 31, proisme (Subst.) 75, 18, ainsnet 146, 25, plus — li tours plus biaux 78, 14, ses amis plus especiaux 133, 1 Br².

Zahlwörter.

§ 81. Hier begegnen die üblichen Formen z. B. uns 136, 19 (auch ungs 88, 9, ung 88, 16, Br², unes 119, 21 (Var.) Br¹; doy 89, 25, 142, 22, 145, 5 Br², deux 89, 25 Br¹; troy 81, 9, 17, trois 81, 16, 22 Br², trois 89, 23 Br¹.

Ordinalia: premiers 130, 3 Br², prumiers Br¹, tierch 93, 22, 105, 20, Br², tiert 93, 22 Br¹.

Personalpronomina¹⁾.

§ 82. Als Nom. Sg. betont der ersten Pers. begegnet jou 52, 29, 83, 9, 29, 91, 5, unbetont das enklitische -ge (poraige 77, 23, suige u. s. w.) und je 48, 7 u. s. w. Im Obl. sind, obwohl moy gelegentlich vorkommt 60, 4, 108, 17, my oder mi die üblichen Formen vgl. 77, 22, 92, 30, 106, 24, 120, 12. Im Plur. begegnet nous (Nom.: 111, 30, Obl.: 112, 8), jedoch als unbet. Form im Obl. no 111, 17, 111, 30, 133, 13 (vgl. Helfenbein § 75).

In der zweiten Pers. ist im Obl. Sg. zu bemerken ty 46, 16, 60, 2. neben toy 60, 3, 4, 5, und die unbetonten Formen te 65, 11, t' 108, 29, te (Dat.) 126, 3. Neben den betonten Plur.-Formen vous findet man im Obl. das unbetonte vo 71, 5, 80, 20, 137, 23 (vgl. Helfenbein § 76).

1) Die Zahlen hier wie auch für die Possessiva, Demonstrativa, Artikel u. s. w. beziehen sich nur auf Br², weil in Br¹ nur die franzischen Formen vorkommen.

In der dritten Pers. ist der Nom. Sg. Mask. *il*, einmal *ilz* 64,26; das Fem. zeigt immer noch *el* 79,24, 87,8, 107,30, neben häufigerem *elle*. *Il* 133,29 begegnet auch als disjunktive Form. Im Obl. begegnen neben *luy*, *li* und *ly* 76,10, 86,3, 78,13, und ebenso im Fem. 84, 7, 86,27, 107,31, 78,12. Daneben trifft auch im Fem. *luy* 88,29, 102,33, aber auch *elle* 47, 16, 100,1 (var.). — Im Plur. begegnet als Nom. *il* 48,9, 64,27, 87,23 neben *ils*, im Fem. aber nur *elles*. Im Obl. Mask. meistens *iaux*, *yaulx* 61,10, 95,31, 111,22, daneben *les*, wofür einmal *le* 133,31 (vgl. S. 179).

Die unbetonten Formen sind: Dat. Sg. Mask. *ly* 73,5, 107,34, Fem. *ly* 108,11. Im Acc. Fem. ist *le* die gewöhnliche Form 47, 2, 83,31, 86,11, einmal *li* 47,24 (var.). Als Dat. Plur. begegnet *lor* 109,30, 110,22, neben *leur* (vgl. Helfenbein § 77).

§ 83. Als reflexives Pron. findet man *soy meismez*, Mask. 75,18, Fem. 73, 16, auch das einfache *soy* z. B. Mask. 106,26 *Br¹*, 114,1, Fem. 86,29, 126,3. Im Plur. *si* 61,13 (auch *Br¹*) neben häufigerem *se*. *Si* begegnet auch als Dat. 113,28.

Possessiva der Einheit.

§ 84. Die hier vorkommenden betonten Formen sind gleich denen des franz. Dialektes z. B. Obl. Mask.: *mien* 145,10 (*tien*), *sien* 100,5 107,10, Fem.: *moie* 86,30, 31, *toie* 115,16, 139,31, *soie* 124,9, 139,10. N.Pl. Mask.: *sien* 145,21, Obl. *tiens* 115,16 (*Br¹*). Unbetonte Formen sind: Nom. Mask. *mes* 83,28, 112,16, *tes* 101,8, *ses* 52,7, 58,16. Im Obl. Mask. aber trifft man neben *mon*, *ton*, *son* die *pik.* Formen *men* 52,12, 63,28 (Hds. *me*), 111,15, *sen* 95,1, 103,6, im Fem. *me* 65,8, 120,14, *m'* 101,11, *men* 60,3, *se* 50,2, 65,19, 112,29, *s'* 95,6. Im Plur. begegnen wieder die franz. Formen: Voc. *my* 72,26, 88,32, 92,3, Nom. *si* 50,2, 93,5, 110,33 (vgl. Helfenbein § 78).

Possessiva der Mehrheit.

§ 85. Die betonten Formen sind die üblichen, dagegen aber *vostrez* 126,10 als Nom. Sg. Mask. Die betonte Form der dritten Pers. ist *lor* 113,13, aber auch *leur* begegnet. 48,10,17 scheint *les* anstelle von *lor* gebraucht zu sein (vgl. S. 205).

Die unbetonten Formen zeigen echt *pik.* Züge. Für den Nom. Sg. Mask. der ersten Person ist kein Beleg vorhanden, wohl aber im Fem., wo *wir* no 86,29, *haben*. In der zweiten Pers. *vos* 77,29, 100,10, *vo* 98,8, 123,13, als Nom. des Mask. und *vous*, *vo* 71,8, als Nom. des Fem. Im Obl. Mask. finden wir *no* 110,1, *vo* 88,6, im Fem. *vous* 77,16, und *vo* 99,8, 105,5, 123,29. Im Plur. als Obl. des Mask. begegnet *vos* 73,2, 107,13 (vgl. Helfenbein § 79).

Demonstrativa.

§ 86. Im Nom. begegnet *icil* nicht, wohl aber einmal im Obl.: *ycel* 142, 31. Der Nom. lautet *chil* 109, 1, 17, dann aber von der Nominalflexion beeinflusst: *chils* 66, 19, 26, 85, 10, 96, 18, *chilz* 82, 29, 109, 1, und in Br¹: *icilz* 96, 18, *cilz* 66, 26, 107, 15, *cieulx* 94, 17. Als Nom. begegnet auch die aus dem Dat. hervorgegangene Form *yeely* 103, 20. Im Fem. ist nur *celle* 47, 3, 11 vorhanden. Im Obl. des Mask. finden wir *ycellui* 46, 6 Br¹, *cely* 101, 19, 106, 30. Die Fem.-Formen des Obl. sind: *celi* 101, 14, *cel* 48, 6 (Var.), *celle* 86, 9. Im Nom. Plur. des Mask. ist *chil* 91, 18, 20, 96, 5 neben *ceulx* 118, 24 immer noch vorhanden. Im Obl. Plur. begegnet *chiaux* 61, 10 u. s. w. (vgl. Helfenbein § 80).

§ 87. Lat. *ekkesti* begegnet nicht im Nom., im Obl. aber als *cestui* 88, 33, 94, 7 und *cesti* 85, 22. Die Fem.-Form ist immer *ceste* 119, 2, 121, 20 (vgl. Helfenbein § 81).

§ 88. Lat. *ekke qc* erscheint als *chou* 119, 7, 11, 14, 120, 14, im Nom. und ebenso im Obl. 119, 9, daneben aber *che* 58, 17, 108, 8 und *ce* 109, 15 (vgl. Helfenbein § 82).

Der Artikel.

§ 89. Der Nom. Sg. des Mask. ist immer noch sehr häufig *li* oder *ly* 78, 14, 15, 87, 14, 15 und der Nom. Plur. gleichfalls *ly* 61, 13, 62, 22. Als Nom. Sg. des weiblichen Artikels begegnen die bekannten pik. Formen *li* 87, 15, 120, 5, *ly* 120, 5, 13, 25, und *le* 87, 4, 119, 19. Im Obl. *le* 49, 1, 69, 12, 87, 11, neben *la*.

In Verbindung mit vorhergehenden 'de' und 'en' verschmilzt männliches 'le' zu 'del' und 'el' z. B. *del pays* 98, 16, *del quel enfantement* 129, 23, und vor Vokal: *del appel* 56, 16, *del espiel* 60, 10, *del hostel* 108, 3, einmal auch mit weibl. Artikel: *del honnour* 70, 24, 86, 2, sonst *de le* 66, 10; *el palais* 67, 3, *el monde* 121, 22, *el point et el boin usaige* 145, 15, mit dem weibl. Artikel aber keine Verschmelzung: *en le maistre estache* 88, 15, *en le maison* 66, 9. In diesen beiden Zusammenstellungen erscheint das 'l' vor Kons. vokalisiert, z. B. *dou pais* 85, 32, *dou roy* 51, 5, *dou sens* 108, 21, *dou leur* 109, 4, 110, 7; *ou vaissiel* 96, 10, *ou ventre* 89, 5, daneben auch *au*: *au palais* 66, 5.

In gleicher Weise verschmelzen im Plur. 'en' und 'a' mit 'les' zu 'es' und 'as', z. B. *es quayers* 82, 8, *es escus* 88, 15, *ens armes* 88, 5, *ens es nefz* 145, 21, *ens es ondes* 113, 3; *as poins* 87, 31, *as rens* 88, 1, *as parens* 94, 1 (vgl. Helfenbein § 74).

Relativa.

§ 90. Für 'qui' vgl. die syntaktischen Bemerkungen. *Quiconquez* 52, 21 begegnet als Nom. Sg. und *quiconques* 95, 7 als Vok. Als Synonym

dieser Formen begegnet *qui qui* (N. Sg.) 105, 25, *cuy que* (Obl.) 99, 4 (vgl. Helfenbein § 84).

Indefinitiva.

§ 91. *Aultre* und *nul* begegnen im Nom. Sg. mit dem 's' der Flexion z. B. *aultres* 88, 9, *nulz* 94, 8, und sogar letzteres auch im Fem.: *nuls* 129, 12 (wenn 'ars' nicht schon zu Mask. geworden ist) neben *nulle* 120, 5. Beide besitzen die Obl.-Formen auf -ui: *aultruy* 123, 29, 127, 12, *nulluy* 100, 11, 107, 8. Der Nom. Plur. hat auch das Flexions-'s': *aultres* 108, 8.

Quanquez 72, 2, 110, 11 begegnet als Nom. Sg. und auch als Obl. 84, 12, daneben aber auch *quanqu'* 65, 4.

Tout im N. Sg. erscheint als *tous* 82, 1, 106, 28, und im N. Plur. als *tuit* 125, 25, 129, 2 daneben aber auch *tout* 64, 9.

Neben *telz* 51, 21, *quels* 104, 17, im Nom. Sg. finden sich die noch jüngeren Fem.-Formen *tele* 64, 12, *telle* 121, 8, *quelle* 121, 8. Im Obl. begegnen *tel* 110, 25, *quel* 69, 1, *autretel* 68, 17, *autel* 108, 9 und im Fem. *tel* 52, 16, *quel* 52, 19, neben *tele* 76, 13 und *quelle* 53, 11 (vgl. Helfenbein § 83).

Es begegnet einmal *el* aus *alu* (cl. *aliud*) 80, 12. *Auleun* 134, 8 sowohl wie *auleuns* 136, 4 erscheint als Nom. Plur. und im Obl. ebenfalls 107, 3 (Var.), 51, 26, wie es scheint.

Ytant ist auch belegt 138, 4.

Konjugation.

Indik. Präs.

§ 92. In der ersten Person begegnen die bekannten auf '-ch' auslautenden pik. Formen z. B. *entench* 47, 8, *commanch* 53, 1, 70, 20, *demanch* 55, 17, 72, 25, *rench* 56, 18, 84, 29, '85, 1, 139, 30, 141, 8, *fach* 59, 19, 84, 19, 122, 1, 134, 26, *commech* 72, 13, *manch* 81, 20, 27 115, 24 (136, 30?), *euich* 79, 5, 89, 30, 108, 24, *combach* 120, 8, *keurch* 119, 5, *quierch* 118, 4, *requierch* 94, 6, *acorch* 136, 25, *viensch* 84, 6 Br².

Neben diesen Formen aber begegnen auch Formen auf '-g', z. B. *revieng* 64, 1, 118, 7, *vieng* 74, 2, *tieng* 123, 8 (Var.), *crieng* 49, 2 Br²; *revieng* 64, 1, 118, 7, *vieng* 84, 6, *reng* 84, 29, 85, 1, 139, 30, *enteng* 47, 8, *crieng* 49, 2, *eraing* 59, 20, *plaing* 55, 17, 73, 18 Br¹.

Wie sind nun diese Formen zu erklären? Obwohl es nahe liegt, die von Raynaud¹) für das Pikardische gegebene und allgemein akzeptierte Erklärung anzunehmen, dass die auf -g auslautenden Formen (wofür Raynaud die Aussprache 'g' annimmt) zuerst aus den Verben

1) Bibliothèque de l'École des Chartes, Bd. XXXVII (1876) S. 344 f.

auf -eo, -io hervorgegangen sind und dass dann andere auf -eo auslautende lat. Verba nach diesem -io-Typus (comman[d]io, promi[t]io gibt R. als Beispiele) umgewandelt wurden, die die -'ch'-Formen hervorriefen, möchte ich doch auf eine andere Möglichkeit hinweisen.

Meiner Meinung nach hat die lat. Lautgruppe Vok. + n + Hiatvok. mit Akzent auf dem dem 'n' vorhergehenden Vokal die Endung -ntš im Pikardischen ergeben (vgl. den Abschnitt über die Nasale S. 191). Dieser Laut wurde durch die Schreibung -'ch' bezeichnet, wofür aber bald -'g' auftritt¹). Die Endungen -ch und -g sind also in bezug auf die Aussprache gleichzustellen. Es ist ja auch undenkbar, dass dieselben Wörter zwei verschiedene Aussprachen gehabt haben, um so mehr, als beide Formen von demselben Schreiber gebraucht werden.

Dieser häufig vorkommende Laut gab dann zu zahlreichen Analogiebildungen Anlass wie z. B. entench, commanch, reng, enteng, commech, acorch, requierch u. s. w.

Durch diese Hypothese gewinnen wir einen genügenden Grund für eine im Pikardischen sehr verbreitete Erscheinung und fühlen uns nicht mehr genötigt, einen so ausserordentlich charakteristischen Dialektzug auf den Einfluss des einzig und allein dastehenden lautorganisch entwickelten fach's zurückzuführen zu müssen, wie Suchier in Gröber's Grundriss, Bd. I, S. 772 und anderswo es tut.

Es begegnen auch Formen auf -'c' und -'s', z. B. eoure (wenn nicht court zu lesen ist) 119, 6 (Var.) Br¹; rens 117, 20, 124, 2, criens 59, 20, plains 73, 18 Br²; viens 74, 2, quiers 118, 4, rengs 117, 20, 117, 20, 126, 18, 141, 8, plaings 55, 17 Br¹.

Das Stütz-'e' gewisser Verba in der ersten Pers. ist manchmal auf andere Verba, die es nicht nötig haben, übertragen, manchmal aber nicht, z. B. prie 70, 20, loe 71, 9, deprie 73, 19, ottroie 85, 9, certefie 104, 12 Br²; prie 70, 20, commande 70, 20, 72, 13, ottroye 85, 9, cuide 79, 5, 89, 30, 108, 24 Br¹. Dagegen aber voy 71, 13, 115, 9, croy 73, 20, 115, 11, pry 75, 15, 117, 5, empry 79, 14 Br²; voy 71, 13, 115, 9, croy 73, 20, command 53, 1 Br¹ (vgl. Helfenbein § 89).

Perfekt.

§ 93. Das Bemerkenswerte hier sind die ersten Personen, die auf -'ch' auslauten, z. B. vinch 115, 5, revinch 129, 29, vauch 55, 8, éuch 84, 11, 13, péuch 65, 21, poch 74, 1, séuch 124, 26, och 129, 28, rechupch 130, 4 Br². Einmal sogar in der dritten Pers. begegnet dieses -'ch' auch: consvich 139, 15 Br².

1) Diese Theorie (die sich weder mit den von Förster Zts. f. rom. Phil. 28, 502f. noch mit den von Suchier Zts. 30, 516 gegebenen Erklärungen deckt) werde ich in dem auf S. 192 angekündigten Artikel in kurzer Zeit ausführlich behandeln.

Es wird nun kaum befreudlich erscheinen, wenn die (wie wir gesehen haben) sehr beliebte und analogiebildungsfähige Präsensendung -'ch' auch die erste Person des Perf. ergriffen hat. Dies halte ich in bezug auf Formen wie *vinch*, *revinch* für wahrscheinlich, weil das auslautende 'n' an die Präsensformen erinnert haben wird. Bei den Formen: *ëuch*, *pëuch*, *sëuch*, *rechupch* liegt es klar zutage, dass wir es mit einer Analogiebildung zu tun haben, weil sich dieses -'ch' an durch Analogie selbst umgeformte, auf Vokal ausgehende Perfekta ganz offenbar nur angehängt befindet. Poch, *och* und *vauch* sind vielleicht auch so zu deuten (vgl. Helfenbein § 89).

In der ersten Pers. Plur. der ersten Konj. begegnet nur einmal die Endung -ames: *eschapames* 144,9, sonst immer die jüngere Bildung -asmes: *regardasmes* 91, 17 Br²; *eschappasmes* 144, 9 Br¹. Es begegnen auch die 's'-Formen in Verben anderer Konjugationen wie z. B. *oysmez* 51, 4, *venismes* 98, 18 Br²; *oismes* 51, 4, *veismes* 91, 17, *venismes* 98, 18 Br¹.

In der zweiten Pers. Plur. der -si-Perfekta begegnet nur in Br¹ die volle Form *desistes* 139, 3; dafür hat Br² *deistes* (vgl. die Formen des Konj. Imperf. S. 201 f.).

In der dritten Pers. Plur. der -si-Perfekta begegnen neben den Formen *fisrent*, *misrent*, *disrent* u. s. w. (wegen des fehlenden Übergangslautes vgl. § 65) *requisent* 46, 8, *enquisent* 50, 15, *closent* 50, 16, *disent* 55, 23, *planissent* 61, 22, *misent* 61, 27, 103, 21, 128, 15, *sisent* 87, 15, *fisent* 127, 20 Br². In Br¹ nur *fisent* 113, 7, und *disent* 135, 29, sonst *requirent* 46, 8, *clorrent* 50, 16, *dirent* 55, 23, *mirent* 103, 21, *misrent* 103, 16, *seirent* 87, 15.

Imperfekt.

§ 94. Die erste Pers. hat immer -oie z. B. *estoe* 80, 19, *cuidoie* 75, 4, *savoie* 75, 29, *devoie* 80, 4, *ardoie* 80, 20 Br²; *estoe* 80, 19, *pooye* 74, 1, *cuidoye* 75, 4, *ardoye* 80, 20 Br¹. Dagegen kommt einmal -ois vor: *faisoisois* 144, 32 Br². Vgl. § 21.

In der dritten Pers. wird *rougiot* 83, 10 Br² wohl als Schreibfehler anzusehen sein.

Die erste Pers. Plur. hat gelegentlich die Endung -iemes und häufig -iens z. B. *estiemes* 91, 16, *estiens* 102, 33, *aviens* 120, 29, 111, 30, 124, 29, *deviens* 102, 27 Br². Br¹ hat einmal *estiens* 91, 16, sonst immer -ions: *devions*, *avions* u. s. w. (vgl. Helfenbein § 90).

Futurum.

§ 95. Hier ist auffällig, dass in den Kons.-Gruppen 'nr', 'lr' kein 'd' (wie es im Franzischen der Fall ist) eingeschoben wird z. B. *tenray* 48, 31, *revenray* 49, 17, *souvenra* 63, 28, 117, 22, *vorries* 78, 25, *faulray* 63, 26, *torray* 109, 5 Br². Br¹ dagegen hat nur *souvenra* 63, 28, 117, 22,

sonst tendray 48, 31, reviendray 49, 17, fauldray 63, 26, touldray 109, 5, vouldrez 78, 25.

Eine zweite Eigentümlichkeit ist das eingeschobene 'e' in Verben der dritten und vierten Konjugationen, z. B. mettera 57, 4, responderons 58, 13, renderons 58, 19, renderont 58, 26, attenderay 75, 28, metteroit 76, 25, 116, 12, perderies 75, 31, prenderoit 76, 16, responderas 100, 23, deveroit 133, 31, venderay 138, 2 Br². Br¹ hat auch einige Beispiele, obwohl wenige: attenderay 75, 28, perderiez 75, 31, prenderoit 76, 16, venderay 138, 2 (vgl. Helfenbein § 91).

Konditionalis.

§ 96. Da der Kondit. nur eine Zusammensetzung von Imperf. und Infin. ist, so findet man auch hier dieselben Erscheinungen wie im Imperf. z. B. erste Pers. Plur. ariesmez 61, 16, celleriens 53, 24, aideriens 53, 25, porriens 53, 25, voulriens 112, 6, arderiens 125, 3, escapperiens 125, 4, recheveriens 142, 9 Br²; celeriens 53, 24, aideriens 53, 25, pourriens 53, 25, vouldriens 112, 6, arderiens 125, 3, receveriens 142, 9 Br¹.

Konj. Präs.

§ 97. Bemerkenswert sind hier die Formen der ersten und dritten Pers. Sing. Es kommt die Endung -nge ebensowohl wie -gne und -ngne vor. Ähnliche Formen haben wir, wie man sich wohl erinnert, schon bei den Substantiven getroffen (vgl. § 72). Nun kann ich, ebensowenig wie für die Substantiva, für diese Verbalformen ein mouilliertes 'n' in der Schreibart -gne, -ngne (und noch weniger in -nge) sehen. Die drei Formen haben offenbar gleich gelautet. Eine Erklärung der -nge-Formen würde also zur gleichen Zeit die -gne- bzw. -ngne-Formen erklären¹.

Die Beispiele, die unser Text bietet, sind folgende:
 auf -nge: prenge 105, 3, 109, 11 Br²; covienge 101, 9 Br¹.
 auf -gne: souviegne 64, 2 Br².
 auf -ngne: adviengne 86, 23, doingne (erste Pers.) 127, 4, viengne 115, 20, 136, 30 Br²; viengne 115, 20, 136, 30, rengne 70, 23, 119, 15 (Var.) Br¹.

In den -nge Formen hat Schwan-Behrens² die Wirkung der Formen fenge, ponge, sorge seben wollen. Hierin bin ich anderer Meinung. Venio, teneo und andere auf -neo, -nio auslautende lat. Verba haben auch hier als Muster gedient. Wenn meine Hypothese, dass die Formen

1) Eine Erklärung für diese Formen und die Schreibart -ngne werde ich in dem oben angekündigten Artikel zu geben versuchen.

2) Grammatik des Altfranzösischen, § 348, 3 b Anm.

vieng, tieng u. s. w. des Indik. Präs. vientš, tientš gelautet haben (vgl. § 92) richtig ist, so liegt es wohl nahe, den Konj.-Formen vienge, tienge die Aussprache vientše, tientše zukommen zu lassen und sie regelmässig von veniam, teneam bezw. veniat, teneat abzuleiten und nicht, wie Schwan-Behrens es tut, sie auch unter die Analogieformen einzureihen (vgl. Helfenbein § 92).

Konj. Imperf.

§ 98. Fast alle Personen des Konj. Imperf. weisen ein hinzugefügtes epen. 'i' auf z. B. amaisse 111, 26, daignaisse 77, 23, s'apaisaist 125, 14, amenaissent 52, 1, chierquaissent 50, 9, pléuist 72, 8, peuist 48, 3, euist 48, 1, perchuissies, fuissies 75, 4, dëuissies 76, 9, fuissent 49, 8 Br²; pëuist 48, 3, pléuist 72, 8, deuissies, Br¹.

In der ersten und zweiten Pers. Plur. trifft man die bekannten Endungen auf -issons, -issies statt -assons, -assiez, die auch im Franzischen begegnen. Beispiele in unserem Texte sind: contissons 136, 21, entrissies 62, 9, donnissies 70, 14, amissies 77, 30, 82, 17 Br²; entrissiez 62, 9, amissiez 77, 30, accordissiez 136, 22 (wofür Br² accordeissies — also an 'dire' angeglichen — hat) Br¹.

In dieser Erscheinung hat nach Nyrop¹⁾ Jacques Pelletier den Einfluss einer raffinierten Aussprache der Frauen sehen wollen. Ich möchte eine andere und vielleicht einfachere Erklärung vorschlagen. Wie eben erwähnt, begegnen in den betonten Formen -aisse statt -asse u. s. w. Weshalb sollte man nun dieselbe Erscheinung für die endungsbetonnten Formen in Abrede stellen? Im Gegenteil ist es ganz sicher, dass sie auch existiert haben, wie die ähnlichen Formen fuissies, perchuissies, deuissies. Als Beweis dafür bringe ich das Wort allessies 62, 10, worin das 'ai' schon zu 'e' geworden ist (für andere Beispiele des 'ai' gleich 'e' vgl. § 3). Nun ist in den Formen auf -aissons, -aissies das unbetonte 'ai' nach dem bekannten Gesetz der Nachnebenton silbe zu 'i' geworden. Beispiele dieses Übergangs begegnen auch in unsrer Schrift: orison 110, 11, chetivisons 109, 11 (vgl. § 4). Einen anderen Beweis für die Richtigkeit dieser Erklärung sehe ich in dem Nebeneinanderstehen der Formen: congnissiemes 133, 23 Br² und cognoissiens 133, 23 Br¹, wo sich derselbe Übergang in der Nachnebenton silbe (der einzige Unterschied ist der, dass es sich hier um 'oi' dort um 'ai' handelt) vollzogen hat (vgl. § 22).

Es wird also demnach nicht mehr befremden, dass diese Formen auf -issons, issies (bezw. issiez) auch im Franzischen begegnen. Er scheint diese Erklärung als annehmbar, so wird es nicht mehr nötig sein, an Formen von tenir und venir, wie hier tenissons 135, 23, reve-

1) Gram. hist. de la langue française Bd. II, § 201.

nisssons 136, 20 Br², oder mit Suchier¹⁾ an Formen wie partissuns, fe-
sissuns als möglichen Ausgangspunkt dieser Erscheinung zu denken.
Ausserdem wird es dann ganz klar sein (da es sich um Formen des Konj.
Imperf. handelt), weshalb diese Abschwächung von 'ai' zu 'i' immer
gerade vor 'ss' vorkommt (vgl. Suchier, *ibid.*).

Im Gegensatz zum Perfekt finden sich im Imperf. des Konj. der
-si-Perfekta die Formen mit beibehaltenem 's' z. B. desisse 78, 18, me-
sisse (zweite Pers.) 144, 30, requesist 48, 3, desist 57, 20, 111, 27, presist
95, 15, fesist 68, 13, 84, 22, ochesist 122, 22, presissies 84, 11, fesissent
50, 10, 135, 25, presissent 59, 25, desissent 135, 30, schliesslich auch li-
sist 83, 3 Br². In Br¹ dagegen nur die Formen: desisse 78, 18, oche-
sisses 144, 30, presist 95, 15, presissent 59, 25, desissent 135, 30 und luy-
sist 83, 3.

Nun ist, wie bekannt, dieses 's' durch den Einfluss vom Imperf.
Konj. des Verbums 'vêoir' ausgefallen, und in der Tat begegnen solche
's'-lose Formen: feissent 98, 32 Br²; feissent 50, 10, 98, 32, 135, 25, feist
84, 22, deist 111, 27 Br¹. Die Analogie aber hat 'vêoir', das die anderen
Formen nach seiner Bildung umwandelte, selbst ergriffen. So findet
sich auch in Br²: vesisse 109, 8 (Br¹ hat das richtige *veisse*). Auch
ganz andere Verbenklassen stehen unter dem Einfluss dieser Bildung,
z. B.: dormesist 86, 28 Br², nourisist 93, 19 Br¹ in der zweiten und
vainquesist 135, 26 Br² in der dritten Klasse. Bemerkenswert ist noch
fusist 93, 19 Br².

Infinitiv.

§ 99. Im Infin. begegnen die pik. Formen auf -eir, -ir in den
Verben der zweiten lat. Konj., die im Franzischen ihre volle Form
-êoir haben, z. B. vêir 57, 14, chêir 64, 2, 92, 27, 109, 9, assir 67, 10, 19
Br²; chêir 92, 27, 109, 9, assêir 68, 27, 137, 3, renchêir 64, 2 Br¹. Beide
Hdss. aber kennen auch die üblichen Formen: sêoir 69, 2, assêoir 137, 3
Br²; vêoir 57, 14, sêoir 69, 2, assêoir 67, 10, 19 Br¹.

Imperativ.

§ 100. Als regelmässig vom Lateinischen abgeleitete Formen be-
gegnen tien 114, 19, 126, 5, reprent 122, 6 und pren 105, 11 Br²; tien
114, 19, attent 74, 14 Br¹. Die Analogie aber der ersten Pers. des Indi-
kativi Präs. griff auch hier über, und so findet man Formen wie tieng
126, 5, preng 49, 25, 94, 18, 105, 11 Br¹, wo dem auslautenden 'g' der
Lautwert 'tsch' ebenso wie im Indik. beizulegen ist (vgl. § 92). Als
dann die 's'-Formen im Indik. Präs. die 'g'-Formen (bezw. 'ch'-Formen)
verdrängten, so erschien ein analogisches 's' auch im Imperativ z. B.
atens 74, 14, prens 49, 25, 94, 18, 105, 11 Br²; prens 108, 25 Br¹. Man

1) Gröbers *Grundriss* Bd. I, S. 775.

sicht also, dass es nicht die zweite Pers. des Ind. Präs., wie Suchier im Gröbers Grundriss I, 784 behauptet, sondern vielmehr die erste Pers. ist, wie Meyer-Lübke: Altfrz. Gramm. § 297 (allerdings nur in bezug auf die s-Formen) richtig erkannt hat, die für den Imperativ massgebend gewesen ist.

Part. Präs.

§ 101. Über die Flexion der Part. Präs. ist der Abschnitt über die Adjektiva zu vergleichen, § 79!

Part. Perf.

§ 102. Das 't' der Partizipialendungen -atum, -itum, -utum hat sich, wenn nicht das 's' der Flexion darauf folgte, erhalten, z. B. renoiet 58, 7, mengiet 55, 3, mourdit 102, 9, parlut 112, 27, jut 98, 18 Br²; in Br¹ nur luitiet 98, 24 (vgl. § 60).

Syntaktisches.

Kasus.

§ 103. Der Possessiv und Dativ in bezug auf Personen wird noch häufig ohne Anwendung einer Präposition ausgedrückt, z. B.

Possessiv: li grans avoir appollonius tes peres 101, 7, l'escu appolonion 60, 7, le nef appollonius 114, 1, les noeppes ma fille 85, 16, le signet son pere 82, 6, l'ostel sa dame 101, 23, pour dieu merchy 60, 23, dieu merchy 126, 8, 127, 5, 130, 32 Br²; de qui nature elle estoit 129, 15 Br¹ (vgl. Helfenbein § 84).

Dativ: puis donna li rois congiet ses barrons 89, 33, que me schance adviengne le boutellier 86, 23, ces choses qui furent ma fille 112, 14, si en donnes le hourier vostre signour une partie 106, 33, vous aves, dist il, la pucelle donné plus de moy 108, 6, si le renderoit aussi son taiion pour la röynne sa fille 93, 20. Dagegen aber: prenés le vin de le main a la pucelle et fille de riche roy 69, 11, je suy fille a celuy pour quoy . . . 99, 2 Br².

Ferner ersetzen en und y häufig Pronomen+Präposition. In der älteren Zeit beziehen sich ausserdem, im Gegensatz zum modern Franz., en und y auf Personen, z. B. et celluy qui ara victoire il receiveront vollentiers a rois et en (= envers lui) feront vollentiers leur devoir 136, 23, quant li rois vit que sa fille se jeuoit et que ly maistre n'y (= en elle) vëoient nul mal 80, 25, que vous samble de la pucelle que vous y (= avec elle) avés moult longhement mené vos reviaux 107, 12, allons nous ent, vechy le roy atout son effort et nous ne sommes que ung poy, nous n'y (= contre lui) ariesmez pouoir 61, 15, et ly rois se mist a genoulx par devant la dieusse et l'aoura et y (= à elle) offri grans doins 129, 8, certes, sire, dist il, c'est drois que vous y (= en

moy) aiies fianche 130,27, et commenç a dire que on le (sa fille) nourisist par grant dilligence par quoy il le vëist en ses maulx et adversitéz, se s'y (=en elle, avec elle) jueroit et solaicheroit 93,19. Ou wird ebenso gebraucht, nur nicht in bezug auf Personen, z. B.: et me mist en honneur ou (= en laquelle) je suy 93,4, elle dist que elle estoit de moult lointain pays ou (= dans lequel) chil marchéant l'avoient robée 104, 19¹).

Relativ.

§ 104. Manchmal wird das einfache Relativpronomen angewandt, wo in der modernen Sprache das Pronomen in Verbindung mit einer Präposition stehen muss, z. B.: et chil . . . me donra grant partie de ce que je t'ay achetee 104, 30. Hier entspricht 'que' etwa 'pour lequel', 'pour quoi'. — Il vous tenra as us et as coustummes que vous aves esté maintenu anciennement 133, 3. In diesem Satz steht 'que' für 'selon lesquels' da.

Ferner wird das Antecedens häufig ausgelassen. Dies ist gelegentlich immer noch der Fall in der modernen Sprache im Nom. und Obl., aber nicht mehr im Dativ, z. B.: et ne valoit nient qui (=celui qui) ne ly faisoit courtoisie 110, 13, si feroit grant aumosne qui (=celui qui) li pourroit resconforter 116, 6, si l'emportast qui (=celui qui) vainquesist 135, 26, qui ne savoit que (=ce que) elle pensoit 100, 8, ce puis je bien dire qui (=à celui qui) ce me fist escripre 92, 9, pour le querre ma fille a cuy (=à celui à qui) je l'avoie quierkie 129, 29.

Schliesslich wird 'quoy' sehr häufig gebraucht an Stelle von 'qui' bezw. 'lequel', gleichviel ob es sich auf Personen oder Dinge bezieht, z. B.: la belle Tharse, la saige, de quoy vous ores parler chy apries 89, 20, je suy fille a celluy pour quoy ceste ymaige chy fu faite 99, 2, et mis avoecq XX sestiers d'or et lettrez par quoy ou qu'el s'arrivast que on l'ensevelist 129, 25, li espee chëy sour le brach de quoy il le tenoit 138, 16, et s'avancha tant par le boin cheval sour quoy il sist 138, 32. In ähnlicher Weise ist wohl der folgende Satz zu erklären: et luy deprie qu'il me voelle accomplir mes desiries de mes amours par quoy je ay mon amy 73, 19.

Demonstrativum.

§ 105. Das demonstrative Pronomen und Adjektiv hatte in der alten Sprache eine viel grössere Gebrauchssphäre als in späteren Zeiten. Unsere Schrift wendet es sowohl als Pers. Pron. wie als Artikel an, z. B.:

1) Zu diesem Abschnitt vgl. Brunot: *Histoire de la langue française* Bd. I, S. 221 § 2; Meyer-Lübke: *Romanische Syntax* §§ 37, 42; Tobler: *Vermischte Beiträge*, Bd. I, S. 68 ff.

Als Pers.-Pronomen: *mais ly rois ne le volt donner a nuls de ceulx (=d'eux) 46, 9, quant celle (=elle) se senti corrupue 47, 3, adont celle luy dist 47, 9, celle respondi 47, 11, celle estoit tres male femme 96, 18, quant il perchut que ce (= il d. h. Athenagor) n'estoit pas de sa maisnie 114, 32.*

Als Artikel: *Et chil oysellon commenchoient a chanter par ces vergiers 87, 5, apres souper viellerent et chanterent chil menestrel 89, 12, je prie tant ces (=les) riches homez 109, 2, pour cel grant plour que vous menes 115, 12¹.*

Artikel.

§ 106. Nicht nur kann das Demonstrativum, wie wir eben gesehen haben, als Artikel gebraucht werden, sondern auch umgekehrt erscheint der Artikel als Demonstrativum und sogar auch als Poss. Pronomen (vgl. aber Anm. zu 48, 10), z. B.

Als Demonstrativum:

Et quant tout fu fait si entra Appollonius et toutes ses gens es nefes et mist on des grans riceses et des (=ceux de) Appollonius et des Antenagos son genre 127, 30.

Als Poss. Pronomen:

Et prisrent les (=leurs, was auch Br¹ liest) ostelz en la ville 48, 10, et monta sus les (leurs Br¹) palefrois 48, 11, dieux ayt les (leurs, Br¹) ames 48, 17, ly maronniers leverent les (leur, Br¹) voiles 96, 11, montés sur les (Br² und Br¹) destriers 140, 13, il monterent sour les palefrois 141, 32Br², ainsi finerent les termes de leurs vies malement et leissierent les (Br² u. Br¹) corps mengier as chiens 145, 4.

Part. Perf. mit 'avoir'.

§ 107. Im allgemeinen kann man sagen, dass die heutige Regel von der Übereinstimmung des Part. Perf. mit dem vorangehenden Akkusativobjekt auch für die alte Sprache gilt, z. B. *sa fille qu'il avoit ensi tost perdue 93, 21, ceste dame que vous m'aves chergie pour morte 94, 28, comment il l'(Lucienne) ot trouvée 95, 25, les voiles que il orent abatus 96, 11 u.s.w.* Andererseits unterbleibt die Übereinstimmung häufig: *l'avision que il ot vœu 128, 10, sa fille que il a perdu 114, 17, ma fille que je ay si long temps ploré 123, 11, par ces signes que vous aves öy 123, 3, des biens que vous ly aves fait 125, 22.*

Da nun im Altfranzösischen Part. und Objekt viel mehr Stellungen im Satze als in der modernen Sprache einnehmen konnten, müssen wir verschiedene Fälle unterscheiden. Wenn das Objekt dem Hilfsverbum

1) Vgl. Brunot a. a. O. SS. 230, 232 f.

und Part. folgt, so findet keine Übereinstimmung statt, z. B. quant le maistre ot leu les lettres 94, 9 Br¹, tant que aye fait a dieu m'orison 101, 11. Dagegen als Ausnahme: quant ly maistres ot parluttes les lettres 94, 9 Br².

Steht das Objekt aber zwischen Hilfsverbum und dem Part., so findet Übereinstimmung statt, z. B. ains que vous m'euissies ces choses dittez 99, 11, j'ay la pucelle occise 101, 24, ou il ot sa fille laissie 110, 31, quant je eulx ma femme ploree (Br¹) 129, 28. — Auch hier aber ist eine Ausnahme vorhanden: quant je och ma femme plouré (Br²) 129, 28.

Geht schliesslich das Part. dem Objekt und Hilfsverbum voran, so findet Übereinstimmung statt, z. B.: qui acattee l'avoit 106, 1¹).

Perf. Part. mit 'estre'.

§ 108. Hier gilt durchaus die moderne Regel der Übereinstimmung des Part. mit dem Subjekt, z. B.: le nom de pere est perdus en moy 47, 13 Br², et estoit tous enflammés 46, 10 Br², ly mires estoit issus de sa maison 93, 24 Br², bien soit venus ly menestrel (Sing.) 71, 22 Br², bien soit venuz li menestrelz Br¹, chils mariaiges est fais 85, 10, je tuy vyolee 47, 9 Br², et je soie aussi honnie 80, 19, et je me tuy apensee 78, 4, quant tout furent departi 46, 14 Br², quant nous y serons ralét 127, 15 Br², que li dieu fuissent descendu en terre 130, 12 Br², pour vous sommes aparellié de morir 144, 8 Br², or en estes (belles suers et amies) vengies 126, 8 Br¹. Dagegen: honny soit Ypocras 80, 18 Br², or estes vous (belles suers) vengié 126, 8 Br²¹).

γ) Die lateinische Vorlage der Brüsseler Redaktion und ihre Behandlung.

Die Frage nach der lateinischen Grundlage der Brüsseler Redaktion ist eine äusserst schwierige, weil unsere Version, obwohl sie inhaltlich, abgesehen natürlich von den interpolierten Stellen, dem Lateinischen ziemlich treu gefolgt ist, doch im Wortlaut häufig mehr oder minder davon abweicht. Dies Verhalten erschwert die Aufgabe, die Vorlage der franz. Version zu bestimmen, besonders, weil die meisten Stellen, die überhaupt mit dem Lateinischen übereinstimmen, ebensogut auf die Redaktion RA als auf die von RB zurückgeführt werden können. Eine Vermischung von RA und RB hat jedoch schon im Lateinischen stattgefunden, so dass unsere franz. Version wahrscheinlich eine Übersetzung, und zwar eine vom Verfasser selbst interpolierte Übersetzung eines lateinischen Misctextes (vgl. Kebs S. 47) ist, was

1) Vgl. Raynaud: Étude sur le dialecte picard (Bibliothèque de l'École des Chartes, Bd. XXXVII, SS. 350ff.).

ich durch folgende Auseinandersetzung zu beweisen hoffe. Ehe ich an den eigentlichen Beweis herantrete, will ich von der Vermischung der beiden Redaktionen im Französischen sprechen.

Am Anfang der Geschichte, wo gerade das Charakteristische der beiden lateinischen Versionen in der französischen fehlt, tritt die Vermischung besonders hervor; manche Kleinigkeiten jedoch, wie z. B. die Reihenfolge der Sätze oder auch vereinzelte Worte gehen wahrscheinlich auf RB zurück, so dass man RB als die Grundlage für den Anfang betrachten darf: so z. B. 47, 25 „et qui si assaiera, se il ne l'adevine, il ara la teste coppée. Moult de rois, de ducz et de comtes, et de hauls barrons dou pays pour la grant beaulté de la pucelle et par la convoitise dou royaule se misrent en peril de mort“ (Riese 5, 4). Zweimal (48, 24 u. 49, 4) hat das Französische: „je use de le char me mere“, wo RB ‘utor’, RA aber ‘vescor’ hat (6, 10 und 7, 5). Ein Satz besonders ist ausschlaggebend für die Annahme, RB als Grundlage für den Anfang der franz. Version anzunehmen, weil RA an dieser Stelle einen nicht mit dem Franz. übereinstimmenden Wortlaut 48, 16 „comment le fait vostre peres li rois et la roynne vostre mere? Sire, dieux ayt leurs ames: il sont nouvellement trespassés“ (6, 3) aufweist, sondern nur: „quod pater pius es, ad uota tua festinus perueni“, liest.

In der Folge scheint der Verfasser seine Vorlage geändert zu haben. 49, 30 heisst es: ‘et prist or et argent et tout ce qu'il luy plot et prist le plus fort venin que il pot trouver’ (8, 10), was das nur in RA stehende ‘simulque venenum’ widergibt. Auch das gleichfalls in RB fehlende “quis est enim qui nesciat” (11, 5) hat das Französische in: “qui est ce dont qui ne scet” 50, 30 behalten. Bald aber kehrt der Verfasser zur RB zurück, wie man deutlich 51, 19 sieht; dort lautet es: „qui me polra rendre appolonius je luy donray L bessans d'or et quiconquez m'aportera sa teste il en aura cent bessans“ (11, 12). RA hat anstatt L und C bessans „talenta centum“ und „ducenta“. Andererseits deutet das Fehlen des Gesprächs zwischen Appollonius und dem Steuermann (12, 10—13, 5) darauf hin, dass RA (denn auch hier fehlt diese Unterredung) wieder einmal als Vorlage gedient hat; unmittelbar darauf jedoch kehrt der Verfasser zu RB zurück, wie aus der Wiederholung (14, 3) von L und C besans anstatt den „centum“ und „ducenta“ in RA hervorgeht.

Wie ist nun das eigentümliche Verfahren des Verfassers unserer Version zu erklären? Wie dieser fortwährende Wechsel der Vorlagen? Dass die Mischung der beiden Versionen RA und RB nicht vom franz. Verfasser herrührt, lässt wohl die Gruppe der lat. Misctexte vermuten; in der Tat habe ich eine Handschrift aufgefunden, die diese Eigentümlichkeiten, wenn nicht völlig, doch zum grössten Teil erklärt. Diese Handschrift ist die Göttinger cod. Gott. Philol. 173, die ich nach Klebs

mit G bezeichne (vgl. Klebs S. 52). Sie erklärt zuerst den oben zitierten Satz 47,25 (Riese 5,4), der hier lautet: „Qui autem non inuenerit decollabitur. Plurimi undique reges principesque patrie propter incredibilem et inauditam puelle speciem contempta morte properabant“. Sie erklärt ferner in gewissem Grade den Satz: „comment le fait vostre peres u.s.w.“, weil sie den Satz enthält: „salui sunt nupti parentes tui? Juvenis ait: Ultimum signa terminauerunt diem“. Ferner erklärt sie die Erwähnung von „venin“, weil sie das „simulque venenum“, das in RA steht, auch hat. Ebenfalls erklärt sich das: „Quis est enim qui nesciatur“ und der Wortlaut des Edikts, welches in G heisst: „Quicunque mihi Appolonium regni mei contemptorem uiuum exhibuerit quinquaginta talenta auri, qui uero caput eius pertulerit centum accipiet“. In gleicher Weise endlich erklärt sich das Fehlen des Gesprächs zwischen Apollonius und dem Steuermann, das auch hier fehlt. Was sie aber nicht erklärt, ist das „utor“ statt „vescor“ im Satze: „je use de le char me mere“. Wir sehen also schon hier, dass diese Hds. nicht als die unmittelbare Vorlage unserer Version betrachtet werden darf; dass sie sich mit dem Original aber doch sehr nahe berührt, hoffe ich jetzt durch andere Vergleiche feststellen zu können.

Zuerst will ich beweisen, dass wir es in unserer interpolierten Version mit einer auf einem RA-Text beruhenden franz. Bearbeitung zu tun haben, dann gehe ich zu den Einschreibungen aus RB über, um zu zeigen, dass sie sich so gut wie gänzlich durch die Göttinger Hds. erklären lassen.

Riese 60,12:

Brüsseler Redaktion

(Theophilus) dist: "en quelle maniere le poraige faire?" „Je le te diray" dist elle. "Elle a de coustume que toutes les fois que elle revient de l'escolle elle va visiter et veoir le sepulture Luigorinde sa nourice, et tu te garniras bien et porteras t'espée avoecq toy et te reponderas par dalés le sepulture Et quant elle venrra tu l'ociras et getteras le corps en la mer". (100,19.)

Latein (Göttinger Hds.)

Villicus ait: "Qualiter domina, hoc fieri potest?" Scelerata mulier ait. "Consuetudo illius est mox ut de scola reuertitur non prius cibum sumere nisi monumentum nutricis visitet. Ibi te compugione absconsum inueniat et interfice eam corpusque eius mitte in mare" (vgl. Wortlaut in RA, Riese 60,12).

Ausser den letzten Worten fehlt diese Stelle in RB.

Ferner Riese 65,6:

'je (Stranguilius) n'ose mes yeux ouvrir ne regarder vers le et in celum oculos suos ele-
vans ait: 'Deus tu scis quia purus

chiel et vous savés, vray dieu,
que je n'ay coupe à la mort de
la pucelle et que le male denise
l'a fait sans mon sceu: je vous
prie que, le vengance vous en
prenez en denise et en sa maisnie".
Et dont regarda sa femme et dist:
"O tres male femme et anemie de
dieu" (102, 14).

Diese Stelle fehlt gänzlich in RB.

Unbestreitbar beruht die Stelle 66, 12 auf RA:

,je (Antenagor) vous donray
pour la pucelle X sextiers de
florins d'or'. Et tantost dist li
houriers: 'je en donray XX', 'et
je XXX dist antenagos', 'et je XL
dist li hourier', 'et je L dist an-
tenagos' 'et je LX dist li hou-
riers', 'et je LXX' dist antenagos,
'et je .IIIIXX.' dist li houriers, 'et
je .IIIIXX. et X', dist antenagos,
'et je cent' dist li houriers (104, 5).

sum a sanguine tharsie: tu, deus,
requiras in dyonisiade et in aia
eius'. Et intueus eam, ait: 'O ini-
mica dei.' (Vgl. Wortlaut in RA,
Riese 65, 6.)

(antenagor) obtulit X sexter-
cias auri, leno dixit: 'ego XX dabo'
Antenagora obtulit XXX, leno XL,
Antenagora dixit: 'dabo L', leno
LX, Antenagora LXX, leno LXX
(sic), Antenagora XC, leno in pre-
senti C sextercias auri dedit.

BB überliefert diese Stelle wesentlich anders (vgl. Riese 66, 10). Dazu kommen noch die Rätsel, die durchweg der Vorlage RA entsprechen. RA enthält folgende Rätsel: (1) Unda, (2) Canna, (3) Navis, (4) Balneum, (5) Ancora, (6) Spongia, (7) Sphaera, (8) Speculum, (9) Rotae, (10) Scalae. Von diesen fehlen in Br² nur (2) und (10); die Reihenfolge ist sonst beibehalten. Diese beiden Rätsel fehlen wahrscheinlich darum, weil der französische Bearbeiter eine verdorbene Vorlage vor sich hatte; auch dies lässt uns die Göttinger Hds. vermuten, da sie eben dort einen nicht mehr zu verstehenden Text zeigt. In RB dagegen fehlen (2), (5) und (9).

Es sei endlich die Stelle 96, 11 erwähnt, die auf RA zurückgeht, da sie in RB zum grössten Teil fehlt:

'Or te prie jou (Apollonius)
que tu (Tharsie) ne me travelle
plus de my mettre en joie et en
leesse car se je fach feste si sem-
blera, que je me gabbe de mes
mortz'. Et quant il ot chou dit,
si prist cent florins et les donna
à la pucelle et lui dist: "Je donne

Obtestor (Apollonius) te (Thar-
sia) per deum ne ad letandum me
prouoces ne uidear insultare mor-
tuis meis. [Nam grandis caligo
alta petens eq^uli mansione manen-
tes seruntur ordine alto quicun-
que petens per eos conuertantur
ad auras]. Et hiis dictis ait ad

encore C florins, et t'en va et ne parle plus à moy mais laisse moy plorer les miens'. Et la pucelle fu moult dolante de ce que conforter ne le poot de ce qu'el veoit que il estoit si saiges homs. 'Sire, fait elle, mais reprend chiaux que tu m'as donnés, car chou est moult grant crualté que si saiges homs que tu yes vult morir'. Et quant elle ot che dit, si regetta ses deniers en son escourch, et le comencha à traire et à sacquier pour amener amont hors des tenebres ou il estoit, mais il le boutta ariere si qu'il le fist cheoir et quant elle fu cheue elle se blecha si comencha à saignier par le nes (121, 35).

Um nun zu zeigen, dass auch die erste Hälfte der Geschichte auf einen RA-Text zurückgeht, führe ich jetzt einige Stellen an, die wenn nicht so ausschlaggebend wie die vorangegangenen doch beweiskräftig genug sind, z. B. Riese 29, 10:

Or seroit il raison, douce fille, quant il vous a comtees ses adventures et dit voir que mieulx l'en fust et que vous luy donnis-siés biaux doins se il vous sam-bloit boin et bien emploieét, car de parler à roynne fille de roy doit on mieulx valoir (70, 12).

Diese Stelle fehlt in RB.

Ferner Riese 39, 3—4:

"Tais toy", dist li uns de ses compagnons, "ly maulx te puist mengier ne ja n'ayes tu santé; je te conguois d'enfance que nous avons esté nourri ensamble (82, 30).

Hier lautet RB ziemlich anders (vgl. Riese 39, 2).

Ferner Riese 41, 3—4:

'Douce fille, ne vous doubtés de riens car sachieés je le desire

eam: 'Ecce habes alios C aureos et recede a me ut miseriam meorum defleam'. At uero puella dolens tantam prudentiam viri ait: 'Tolle et istos quos mibi dedisti quia tante prudentie uirum mori uelle nefarium est'. His dictis refudit aureos in sinu eius et apprehendens lugubrem uestem eius ad lucem conabatur eum attrahere. At ille impellens eam corruere fecit. Que cum cecidisset sanguis de naribus eius cepit egredi.

'Ergo, dulcis filia, quia agnouisti ueritatem, iustum est, ut liberalitatem tuam quasi regina ostendas.'

Alius dixit 'tace, morbus te consumat nec saluus sis nec sanus, scio te coactaneum meum.'

'Nata dulcis, noli de aliqua re cogitare, quia talem concupisti

plus que appolonius soit vostre espeux que vous ne faites et a toudis estét mon desirer puis que je le vis premiers (83, 32).

Diese Stelle fehlt in RB.

Endlich Riese 49, 3:

‘et gisant en faulse mort’ (93, 31) gleich ‘et in falsa morte iacentem’, wo RB ‘falsa morte speciosam’ hat.

Diese Beispiele werden wohl genügen, um zu beweisen, dass unsere Version auf einem RA-Text beruht. Es müssen jetzt nur noch die Einschreibungen aus RB erklärt werden, und auch dies kann ich zum grössten Teil mittels der Göttinger Hds. tun. Ich setze also im folgenden die Eigentümlichkeiten von RB und die Lesarten von G einander gegenüber. Riese 22, 14:

Brüsseler Redaktion.

Quant ly peschieres vit si biel jone homme agenouillet devant luy (63, 15).

Riese 29, 3—4.

“Se vous demandés le nom de me nécessité, je l’ay perdu en mer: se vous demandés de ma noblece, je l’ay laissié en la cité de tharse” (69, 22).

Riese 32, 7—8,

“Je (Lucienne) vous (Appollonius) donne .II. cens besans d’or, XL livres d’argent, une riche robe, XX sergans et X damoiselles pour vous servir (72, 16).

Riese 40, 2.

“si vous prie que vous ne le refusés pas” (84, 29).

Riese 67, 11—68, 2.

“Sire, este vous lapsacien?” “Pourquoy le dis tu?” “Sire, pour ce que les citoiens de Lapsace adorent le dieu Priape” (104, 24).

Riese 70, 7—8.

“Mais je vous prie que vous ne parlés à nulluy de chose que je vous ay comté” (107, 7).

qualem et ego, ut enim eum uidi coniungere tibi optauui.’

Göttinger Hds.

Itaque piscator, ut uidit iuuenem prima specie prostratum pedibus suis.

‘Si nomen necessitatis mee queris, in mare perdidisti: si nobilitatem, tarsie reliqui.’

“Accipe ducenta talenta auri, argenti libras XL, uestem copiosam, seruos XX, ancillas decem.

“Qua re peto ne fastidias nate mee nuptias”.

“Domine, numquid ciues lapsacenus es?” Leno ait: “Quare interrogas?” Puella ait: “Quia Lap-sacenses Priapum colunt”.

“nec alicui narres que a me audisti.”

Riese 99, 1—3.

Dieux me puist encore rendre
à mon pere Appolonius de Thir
qui me laissa à Stranguilius et a
Denise se femme entrees qu'il me-
noit duel pour me mere" (122, 24).

"Deus reddat me tirio apollo-
nio patri meo qui dum lugeret
Strangulioni et Dionisiadi impiis
dereliquit me".

Das ganze Kapitel XLV (Riese 99, 4—100, 16) beruht auf RB und zwar auf der Version RT, die hier, wie ich S. 237 beweise, den richtigen Text bietet. Leider bricht die Göttinger Hds. hier (S. 99, 5) ab, aber man darf wohl vermuten, dass sowohl dies Kapitel als die drei anderen RB-Stellen (Riese 104, 3; 104, 6—7; 107, 3—4) sich in derselben Weise erklären lassen würden. Fast sämtliche Stellen, die auf RB zurückgehen, lassen sich also durch diese Göttinger Hds. erklären. Wir können daher annehmen, dass die Hds., die als Vorlage unserer Version gedient hat, der Göttinger Hds. sehr nahe verwandt war. Sie gehört wie G zu den Mischtexten, wird aber wohl einen besseren Text geboten haben, weil, wie bekannt, die Hds. G sehr stark verkürzt worden ist. (Hierzu ist der Abschnitt über die Verfasserfrage S. 219 ff. zu vergleichen.)

Die Brüsseler Version folgt, wie schon gesagt, der lateinischen Geschichte inhaltlich (natürlich immer abgesehen von den Interpolationen) sehr genau, nur wird alles viel weitschweifiger erzählt; so erscheinen z. B. kurze Berichte in der französischen Version häufig zu einem Gespräch ausgesponnen. Von sachlichen Auslassungen ist nur das schon oben als fehlend angeführte Gespräch zwischen Appollonius und dem Steuermann (12, 10), wofür wir bereits den Grund kennen, zu erwähnen.

Sehr zahlreich aber sind die Zusätze und Wiederholungen. Diese Interpolationen gehören wahrscheinlich der Urform unserer Version an, und sind meines Erachtens die Tat des französischen Bearbeiters. Ich begnige mich mit der Feststellung der Tatsache, dass sie sich zahlreich in beiden Hds. finden, und einer kurzen Darstellung des Inhalts der wichtigsten dieser Interpolationen. Die erste findet sich S. 54:

Die Einwohner von Tharse haben eben dem Appollonius aus Dankbarkeit für das ihnen geschenkte Korn ein ehernes Denkmal errichtet. An dieser Stelle fährt nun unsere Version fort: „Während dieser Vorgänge in Tharse versammelt Antiochus sein Heer und fordert seine Barone zum Zuge gegen Appollonius auf, da dieser weder die Rätsel gelöst, noch nach der gewährten Frist von XXX Tagen zurückgekehrt sei. Alle sind einverstanden, und so rückt das Heer gegen Tharse vor. Die Bürger von Tharse sind entschlossen Appollonius beizustehen, selbst dann, als der König Antiochus einen Boten nach Tharse sendet, um die Herausgabe des Appollonius zu fordern. Dieser Bote wird vom Torwächter zurückgewiesen und erst auf Befehl des Appollonius in die

Stadt gelassen. Appollonius entbietet durch denselben Boten einen Ritter des Antiochus zum Zweikampf, um auf diese Weise den Krieg zu entscheiden. Nach langem Zögern entschliesst sich Thaliart, der Haushofmeister des Antiochus, zum Kampfe; er wird von Appollonius schwer verwundet und enthüllt ihm nun, um sein Leben zu retten, den Verrat des Antiochus, der 100 Ritter im Hinterhalt versteckt hat. Appollonius tötet Thaliart und besiegt mit Hilfe der herbeieilenden Bürger von Tharse die aus dem Hinterhalt hervorstürzenden feindlichen Ritter. Als darauf das gesamte Heer des Antiochus anrückt, ziehen sich Appollonius und seine Freunde in die Stadt zurück, die einige Zeit hernach von Antiochus belagert wird. Das Heer des Antiochus wird zwar zurückgeschlagen, doch geben die Bürger von Tharse dem Appollonius den Rat, sich heimlich zu entfernen, worauf er sich nach Cirene zurückzieht."

Als zweite Interpolation könnte man die Beschreibung des Unterrichts bezeichnen, den Appollonius Lucienne erteilt, weil die „Historia“ die blosse Tatsache erzählt. Lucienne will näheres über die Liebe erfahren, Appollonius willfahrt in einer langen Auseinandersetzung ihrer Bitte, indem er ihr sagt, dass sie als Prinzessin und künftige Königin nur die Liebe eines ihr gleichstehenden Fürsten erhören dürfe, dagegen die eines ihr unwürdigen Mannes ablehnen müsse. Ferner will Lucienne wissen, wie sie sich einem Manne gegenüber zu verhalten habe, den sie liebe, der aber von ihrer Liebe, wohl der Verschiedenheit der Lebensstellung wegen, nichts ahnen dürfe (SS. 74—79).

Die lange Erzählung von der schlaflosen Nacht, die Lucienne vor ihrem Hochzeitstage verbringt, ist offenbar ein Zusatz, ebenso wie die viel ausgedehntere Beschreibung der Hochzeit selbst — die Trauung in der Kirche, das grosse Fest im Palast, das Quintanrennen und Lanzenbrechen, und das abends darauf folgende Gelage — unter die Interpolationen zu rechnen ist (SS. 86—90).

Schliesslich bleibt noch, ausser manchen kleinen Zusätzen, eine grosse Interpolation zu erwähnen übrig. Nach der Wiedererkennungsszene im Tempel der Diana zu Ephesus reist Appollonius mit seiner Frau, seiner Tochter und seinem Schwiegersohne Antenagor nach Antiochien ab. (So weit auch RB: RA schweigt.) Durch letzteren lässt er den Propst der Stadt fragen, ob er ihn als König anzuerkennen noch immer bereit ist. Eine Ratsversammlung findet statt; sie spaltet sich in zwei Parteien, von denen sich die eine für, die andere gegen Appollonius erklärt. Es droht ein Kampf zwischen dem Grafen del Port, einem Anhänger des Appollonius und Antiokus, dem Bruder von Thaliat II, einem Mitglied der feindlichen Partei, auszubrechen, als ein Philosoph zur endgültigen Entscheidung einen Zweikampf zwischen den nicht anwesenden Führern der beiden Parteien vorschlägt. Appollonius sendet

daraufhin Antenagor nach dem Schlosse Forslefist, wo ihn der Pförtner erst auf Befehl des Thaliart II, eines Sohnes des von Appollonius getöteten Thaliart I, einlässt. Dieser, durch die Worte Antenagors gereizt, will ihn durch seine Ritter gefangen nehmen lassen. Antenagor entflieht jedoch, nachdem er Antiokus den Arm abgeschlagen hat. Thaliart II und seine Leute verfolgen den Fliehenden, der schliesslich von Thaliart II eingeholt wird und denselben nach langem Kampfe besiegt. Inzwischen treffen die Leute des Thaliart II ein, von der andern Seite nahen der Graf del Port mit einem starken Gefolge. Es kommt zu einem erbitterten Kampfe, in dessem Verlauf Antenagor den Batus im Zweikampf besiegt. Schliesslich verbietet Thaliart II die Fortsetzung des Kampfes und beide, Sieger wie Besiegte, begeben sich zu Appollonius, der sie freundlich empfängt. Nun erklärt sich auch Antiochien auf eine zweite Anfrage hin einstimmig bereit, Appollonius als König anzuerkennen, was auch am nächsten Tage mit allen Zeremonien geschieht. Thaliart II erhält seine Besitztümer zurück. Forslefist aber wird auf Bitten der Bürger von Antiochien niedergerissen. Appollonius weilt einige Zeit in Antiochien und kehrt dann nach Tharse zurück.

Wenn wir nun diese letzte Interpolation mit der ersten vergleichen, so fallen uns verschiedene Wiederholungen auf. Einige Motive sind dem Verfasser anscheinend besonders lieb. So finden wir z. B. zweimal die Erzählung vom Pförtner, der dem Boten den Eintritt in die Stadt verweigert. (S. 57 und 137.) Ferner ist der Zweikampf zwischen Antenagor und Thaliart II. (S. 139) nur eine Wiederholung des Kampfes zwischen Appollonius und Thaliart I (S. 60) und weist mit letzterem auch in einzelnen Zügen sehr viele Ähnlichkeiten auf. Der Verrat des Thaliart II, den Antenagor als 'encault' bezeichnet (S. 140), entspricht wohl demjenigen des Königs Antiochus (S. 61). Zu erwähnen ist ferner die Art der Gefangennahme von Thaliart II und von Batus, welche der des Thaliart I sehr ähnlich ist. Ausser den angeführten Beispielen könnten noch verschiedene übereinstimmende Situationen nachgewiesen werden.

Ich gehe nun zu einer Besprechung des christlichen Elementes über, auf dessen Anwachsen in unserer Version ich besonders aufmerksam machen möchte. An verschiedenen Stellen sind aus der Vulgata entlehnte Sätze einfach in den Text eingefügt. Andere Stellen zeigen eine religiöse Anschauung oder verraten sogar eine Neigung zu predigen. Die Annahme liegt nun nahe, dass diese Redaktion von einem Geistlichen stammt. Ich zitiere also zunächst die Stellen, die ich für Entlehnungen halte, indem ich den Text der Vulgata daneben stelle.

‘et si ne scay gaaignier ne la-
bourer et j’ay honte de mon pain
rouver’ (63, 4).

que che sambloit mieux voix
d’angle que d’omme terrien (71, 26).

‘on doit amer dieu de tout son
cuer et de toute sa force et de
tout son pouoir et son proisme
comme soy meismez’ (75, 16).

‘sachiés vous n’y metterés riens
du vostre que je ne vous doie
bien rendre’ (85, 30).

et fist on si grant joie que il
sambloit que li dieu fuissent des-
cendu en terre (130, 12).

Zu diesen Beispielen kommen noch viele Redensarten und Wendungen hinzu, die ebenfalls auf einen Geistlichen als Verfasser schliessen lassen. Ich gebe folgende Beispiele: das häufig vorkommende ‘si comme dieu plot’ (62, 29 u. s. w.), ‘aiiés fianche à dieu car sachiés il vous aidera prochainement’ (68, 10), ebenso: ‘j’ay grant fiance que dieux nous aydera’ (72, 28) und ‘certes, pucelle, dieu vous aydera’ (106, 29). So auch 67, 12 ‘dieux est tous puissans de rendre tout ce que vous avés perdu en mer et plus encorre quant luy plaira’, ferner 71, 21 [ein Versuch, wie es scheint, das Heidnische zu entfernen], wo das lateinische ‘et ita stetit ut discumbentes cum rege non Apollonium sed Apollinem estimarent’ (G) durch ‘et sambloit à mervuelle bien gentilx menestrels’ wiedergegeben wird. Kennzeichnend ist auch ein lateinisches Zitat, das er anführt: “Ignis ille furor nescit habere modum” (76, 26) ebenso wie die Weise, in welcher er seine Erzählung schliesst: “a la loenge nostre signour li quels vit et regne et regnera in secu-
lorum secula. Amen”.

Die interessantesten Stellen der ganzen Redaktion sind vielleicht Tarsias Gedicht und die Rätsel, die, im Gegensatz zu denen der Übersetzung, wo das Versmass für die Rätsel nicht mehr wieder herzustellen ist, hier in gebundener Form wiedergegeben sind. Ich zitiere sie also zum Schluss in extenso:

‘fodere non valeo, mendicare
erubesco!’ (Luca XVI, 3.)

populus autem acclamabat: Dei
voces, et non hominis (Actus Apost.
XII, 22).

‘diliges Dominum Deum tuum
ex toto corde tuo, et ex tota anima
tua, et ex omnibus viribus tuis,
et ex omni mente tua: et prox-
imum tuum sicut te ipsum’ (Luca
X, 27).

‘Amen, dico vobis, nemo est
qui reliquit domum, aut parentes,
aut fratres, aut . . . et non reci-
piat multo plura in hoc tempore,
et in seculo venturo vitam aeter-
nam’ (Luca XVIII, 29, 30).

dicentes: ‘Dii similes facti ho-
minibus, descenderunt ad nos’.
(Actus Apost. XIV, 10.)

Zuerst Tarsias Gedicht:

Tres parmi ordures vois,
 Mais ne cuer ne corps ne vois
 N'est atachiés à l'ordure
 De celuy qui de mort dure
 Me vouloit faire morir:
 A terre m'out estendue;
 Me voulut dieu faire ravir
 Par ceulx qui chy m'ont vendue.

 Or suy baillie au hourier,
 Qui de moy, quelle que soye,
 Fait grant gaing, com chil qui soye
 Fait de fuelle de mourier.

 Vierge vous pry, fille de roy,
 Que de tenebres hors yssiés,
 Et plus ensi ne gemissiés¹),
 Et laissiés coy che grant desroy¹).

 Dieux vous aidra si qu'il fait moy,
 Ne²) vous chieent larmes des yeulx,
 Mais regardés le chiel aux dieux,
 Et reprenés confort à moy.

 Vostre vis levés as estoilles,
 Sy oubliés vostre doulour,
 Et recevés fresce coulour,
 Qui est plus clere que n'est oilles.

In bezug auf die Abweichungen der beiden Hdss. vergleiche man den kritischen Text (S. 116).

Ich gebe die Rätsel zuerst nach Br² und dann nach Br¹, weil beide Redaktionen sehr stark voneinander abweichen.

(1) Unda:

En la terre a une maison,
 Qui rent grant noise et grant son:
 Mais chil, qui sont dedens manans,
 Sont trestous mus et taysans:
 Et ly maison n'est mie coye,
 Ains toudis keurt et va sa voye;
 Et ceulx qui sont manant illuec,
 Je te di qu'il keurent avoecq.

1) Diese beiden Verse in den Hdss. umgestellt.

2) Plus ne, Hdss. — also + 1.

(2) Navis:

De forrest suy je engennye,
 Et si vois à grant compaignie.
 Je keurch tost aussi con me caiche,
 Apriès my ne fay nulle trache.

(3) Balneum:

Une mayson est wide et nue,
 La gens dedens n'est pas vestue,
 Ly fus y entre de toute part,
 Riens n'y griefve, ne chose n'y art,
 Et le grant caulre, qui la vient,
 Chil, qui la maint, point ne le crient.

(4) Ancora:

Deux armes porte a mon costé,
 Et combach à le tempest[é]
 Dou vent et luitte contre luy,
 Et les euwes encherkans suy,
 Et si m'en vois la terre mordre
 Que de my ne se puel estordre.

(5) Spongia:

Chose pessans ne suige mie,
 Mais aywe m'a appessandie:
 Ens entraillez suy toute enfflee.
 Euwe, qui est en moy entre,
 Se tient en mi; ja n'isteroit,
 Se force issir ne l'en faisoit.

(6) Sphaera:

Je suy caulve et ay teste nue,
 Et suy trestoute chevallue.
 Je suy caulve par verité,
 Et s'ay cheviaux à grant plenté:
 On me jette de main en main,
 Et [me] fait voller en l'air plain.

(7) Speculum:

Une chose est et belle et pure,
 Et si n'a certaine figure;
 Mais trestouttes ly sont diverses,
 Gaunes, bleues, rouges et perses,
 Et n'en a estrangne nesune,
 Et luist aussi comme li lune;

Et riens ne puelt aller moustrant
S'elle ne l'a vœu devant.

(8) Rotae:

El monde sont quattro serours,
Qui sont d'une meismez labours,
Et sont toutes, d'une semblance,
D'un abit, d'une contenance:
Ars et engiens toutes les maine,
Et ly une à l'autre est prochaine,
Mais pour courir ne pour aller
Ne se pöent entresaller;
Ja l'une à l'autre n'avenra,
Ne sa serour attaingera.

Br¹ hat nur folgende Rätsel:

(1) Unda:

En la terre a une maison,
Clere voix a et non raison:
La maison sonne à clere vois,
Mais le hoste se taist tout quois
Ambedeux courrent tout ensemble,
Maison et hoste ce me semble.

(2) Spongia:

Trestout environ suis trauwee,
Et d'eaue suis trestoute enflee:
Et si sont tous les traux ouvers,
Et si n'en puet hors issir goute,
Se par force on ne l'en boute.

(3) Navis:

Longue et hastive suys portee,
Et de grans compagnes ordee:
Et fille de belle forest;
Par nulle voye que je face
[Ja] n'appert ne voye ne trace;
Et sy y courc sans nul arrest.

(4) Balneum:

Par tous les sieges ist fuz,
Qui n'est pas nuisable:
Savoir le pues s'ains y fuz,
Qu'il n'est pas visable.
En moyenne a grant calour

1) Hier fehlt eine Zeile wahrscheinlich.

Que nulz ne resongne,
 Car ne [li] fait point doulour,
 Ains a grant besongne,
 Iaue n'est paz la maison,
 Mais elle ist des hostes,
 Si que on en rengne raison
 Tres parmi les costes.

(5) Sphaera:

A grant plenté ay de chevaux,
 Autelz comme une vacque ou veaulx,
 Nulz ne les voit; ilz sont dedens.
 De mains aux autres, ce saciéz,
 Suis en l'air bouté et saciéz:
 Et aussi tost courre pres que vent.

δ) Die Frage nach dem Verfasser der Brüsseler Redaktion.

Der Brüsseler Katalog gibt als Verfasser der Brüsseler Redaktion einen gewissen Cordier an und hält die Hds. für eine Autographie. Diese Annahme ist, wie ich bewiesen zu haben glaube (vgl. S. 177), eine irrtümliche, denn Cordier ist meiner Meinung nach nicht der Verfasser, sondern nur der Abschreiber der Hds. Br² gewesen. Es ist fast unmöglich, noch jetzt den Namen des Verfassers zu ermitteln, da alle sicheren Angaben fehlen. Im Laufe der Herstellung des Textes habe ich, um der Frage nach dem Verfasser der Redaktion so viel wie möglich näher zu kommen, alles das, was in bezug auf Form und Inhalt besondere Ähnlichkeiten mit Literaturwerken der damaligen Zeit aufweist, zusammengestellt.

In dem berühmten Theaterspiel 'Li jus de La Feuillée' spricht Adan de le Hale, wie bekannt, von der Göttin Fortuna und ihrem Glücksrade und zwar in vv. 766–781, 807–809 und 817–824. Ein Anklang an diese Szene wäre vielleicht in der Stelle unserer Red. zu sehen, die die Klage des Appollonius nach seiner Errettung vom Schiffbruch enthält. Er richtet dieselbe nicht wie in der 'Historia' an Neptunus, den Gott des Meeres, sondern an die Göttin Fortuna. Es heisst dort 63,1: 'Hé! Fortune, comme tu m'ies diverse! Je soloie n'a gaires estre riches rois et nobles, or suy en estrange pays et si povres que je ne say de quoi conduire'.

Gleichfalls ruft Appollonius die Fortuna an, als er schwankt, ob er sich mit dem König Alcestras in ein Ballspiel einlassen soll: 'Hé Fortune se tu éusse tournée ta roes à droit je osaisse bien jeuver à che roys car je say dou jeu trop plus que lui, or ne m'ose enbattre en yaulx pour me povreté', 65, 6.

An einer anderen Stelle, die sich auch im Lateinischen nicht findet, spricht der anonyme Verfasser wiederum von Fortuna und ihrem Glücksrade (79, 8): 'Certes, dist Appollonius, si je estoie en l'estat et en le prosperité que jou estoie n'a pas longtemps et une pucelle m'amast je m'en cuideroie bien appercevoir, mais Fortune m'a si humiliét que je ne say comment il en seroit se il advenoit ore'. 'Maistre, dist la pucelle, espoir telle vous aime de quoy vous ne vos donnés garde; et ne vous esmaiés pas, je vous empry, car vostre eur n'est pas mors: car sachis se Fortune vous a ore tourné au plus bas de sa roe elle vous mettra temprement en hault lieu, au plus hault lieu de sa roe se elle voelt ouvrer par mon conseil.'

In einer andern Interpolation spricht der Verfasser mit geradezu vernichtendem Spott von den Ärzten, ganz in derselben Weise, in welcher die Ärzte im Ju Adan behandelt werden (vv. 200—270). Ich zitiere die Stelle nach Br² S. 80: 'Quant li rois vit que elle (Lucienne) n'en diroit el, il manda les plus saiges phisiciens que il pot avoir et les mena devant sa fille et leur commanda à taster sen pol et regarder ses orines. Il le tasterent à tous lés et regarderent ses orines mais onquez ne puelrent perchevoir que elle eüst maladie nulle fors tant que il disoient que elle estoit ung peu escauffée. 'Honny soit Ypocras et Gallien, dist la pucelle, se il n'en sorent plus de vous et je soie oussi honnie, se je estoie que de men pere, se je ne ardoie, vous et vos livres car vous vo faittes maistrez et si n'en savés demie, quant vous ne vous congnissiés à l'orine d'une pucelle, et ne poés perchevoir dont maladie luy puelnt mouvoir. Certes nulz ne se doit à vous fier ne en vos maistres, car phisique commence par 'fy' et ly phisiciens oussi et puis qu'il va de fi en fi honnie soy je se je m'y fi!'

Man wird wohl nun sagen, dass sowohl die Göttin Fortuna mit ihrem Glücksrade wie die Verspottung der Ärzte zu dem Allgemeingut der damaligen Literaturstoffe gehörten, und das gebe ich gern zu, aber dass der Verfasser unserer Geschichte unter dem Einfluss von Adan de le Hale und seinen Werken gestanden hat, zeigen uns verschiedene zerstreute Anspielungen. Ich will zunächst einige Stellen aus der Interpolation, in welcher die Art des Unterrichts, den Appollonius Lucienne gibt, geschildert wird, mit einigen Stellen aus Adans Werken vergleichen. Lucienne hat Appollonius gebeten, sie über die Liebe zu belehren. Die ganze Liebesanschauung, die aus diesem Gespräch hervorgeht, weist eine grosse Ähnlichkeit mit der Adans auf; ich begnige mich hier mit der Gegenüberstellung einiger Stellen. Im Chanson XV (Coussemaker S. 61 letzte Zeile) sagt Adan:

Mais femme, au commencement,
Se doit tenir fièrement,

ein Gedanke, den der Verfasser unseres Werkes erweitert: 'Et se chils qui vous requiert est dignes de vous et il vous plaise, vous ne luy devés dire ne mie tantost ottrier que il ne vous tiengne à trop hardie, ne vous ne le devés pais aussi estrangement aparler que il ne s'en targe atant, ains lui devés respondre liement sans ottrier et sans escordre' (76, 4).

Und einige Zeilen weiter fährt der Unbekannte fort: 'Car espoir se vous l'aparliés dur il n'en oseroit plus parler, et vous vos en repentiriés apries cop, car on escondit à le fois tele chose que on volroit ravoir et vous venriés tart au repentir: et pour ce luy devés vous donner esperance de vostre amour'; womit man in bezug auf den Inhalt Chanson V (Coussemaker S. 23 z. 9) vergleichen könnte:

Chele qui par fierté destraint
Trop son ami, fait à blamer.

Unmittelbar im Anschluss an die letzte Stelle fährt der Verfasser fort: 'Et si ne le devés pas faire bér trop longhement car il puel estre que il se prenderoit aillours' (76, 15). Damit vergleiche ich Chanson XXII (Coussemaker S. 87, z. 16):

Pour chou que s'il prie,
Et chele ne li otrie,
L'espoir puet perdre ou cangier.

Ferner ist der Verfasser der Meinung, eine Frau solle ihre Liebe ihrem Liebhaber erst dann gewähren, wenn sie seine Leidenschaft erprobt hat, so sagt er (76, 18): 'Et je ne di pas que vous luy ottrierés si tost, que il vous tiengne pour volage, mais quant vous polrés perchevoir par faiz (p. f. fehlt Br²) par diz et par samblans qu'il vous aime', oder wiederum: 'Et quant vous arés vëu son estre, se li porres, se il vous plaist, ottrier vostre amour' (78, 27). Dieser Rat ist offenbar aus dem Chanson V von Adan (Coussemaker S. 23 z. 7) genommen. Die Stelle lautet:

Pour chou doit Dame, ains qu'ele otrie,
Son ami par oeuvre esprouver'.

Endlich fragt Lucienne Appollonius, wie sie jemandem, den sie lieb habe, ihre Liebe zeigen könne, und Appollonius antwortet ihr folgendermassen: 'Vous devés à celuy que vous amés moustrer samblant bellement et simplement ou par regard ou par autre chose pour quoy il s'en perchoive. Quant vous veez que il s'en perchoit que vous le regardés vollentiers dont ly devés donner ou envoiier aulcuns joiiaux especiaulment de ceulx que vous avés portéz si comme vous chainture ou vostre coutiel ou aultrez choses, car che sont les choses par quoy il se porra plus tos perchevoir et si fera il se il n'est trop

niches' (77, 11). Diese Stelle erinnert an die Stelle in Adans Singspiel 'Robin et Marion', wo Marion dem Ritter erzählt, wodurch Robin ihr seine Liebe gezeigt habe, mit dem blossen Unterschiede, dass, während es sich hier um die Gabe handelt, die das Mädchen (Marion) von dem Manne (Robin) bekommen hat, in unserer Redaktion die Rede von den Geschenken ist, die eine Dame einem Manne schenken könnte. Es heisst dort (Langlois S. 36 z. 21):

(Marion spricht): j'aim Robinet, et il moi
 Et bien m'a moustré qu'il m'a kiere:
 Donné m'a cheste panetiere,
 Cheste houlette et cheste coutel.

Ich führe jetzt eine Stelle an, die auch eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Chanson Adans zeigt, welche aber sehr wohl aus dem lyrischen Allgemeingut entlehnt sein kann. 78, 25 finden wir in unserer Redaktion: 'Et se il ne parloit pas ensi plaisamment comme vous vorriés vous ne le devés pas mains amer car on est a le fois abaubis et si ne sont pas tout emparlés'. Damit vergleiche man nun Chanson XXX (Coussemaker S. 118 z. 4):

Et pour chou pis avoir ne deveroie
 Si je n'i os ne venir ni aler,
 Car miex par droit que se hardis estoie
 S'en deveroit humle pités merler.
 Povres honteus fait miex a visiter
 C'uns truans qui quiert sa proie.
 Comment hardement aroie
 De mon cuer à vous moustrer,
 Quant cuers et lange me loie
 Se je le doi apparler
 Ou saluer?

Die schon erwähnten zwei Verse am Ende der Hds. Br², die sehr wohl vom Verfasser der Appolloniusgeschichte herrühren können, finden gleichfalls ihre Entsprechung bei Adan. Wie man sich erinnert, lauten die Verse:

'Amés amie, ly temps s'en va,
 Oneques n'eut joie qui n'ama'.

Die erste Zeile erinnert an Chanson XXX (Coussemaker S. 116 z. 12):

'Je plaing souvent le tans que je perdoie
 Ainchois que je commenchesse à amer',

und die zweite an eine Motette (Coussemaker S. 423 Z. 15)

'Nus n'iert ja jolis s'il n'aime',

die selbst vielleicht nach Guy¹⁾ nicht von Adan herrührt, sondern zu den Resten der Volksdichtung gehört.

In bezug auf alle diese Beispiele könnte man hier den Einwand erheben, dass der Unterschied zwischen der Redaktion und den bekannten Werken Adans in bezug auf den Stil ein sehr grosser ist, ich möchte jedoch darauf aufmerksam machen, dass Adan wie (Guy S. 265 gezeigt hat) seinen Stil dem Werke anpasst; es erscheint daher natürlich, dass der Stil dieses zum grössten Teil aus dem Lateinischen übersetzten Romans nicht ein allzu dichterischer ist; ausserdem liegt die Appolloniusgeschichte in einer Gestalt vor, die etwa 50—70 Jahre jünger ist, als die der bekannten Werke Adans.

Die Frage nach dem Verfasser dieser freien Version ist eine höchst interessante. Der anonyme Verfasser hat es verstanden, seine lebensfreudige Natur der ganzen Geschichte derart aufzuprägen, dass sie sehr sympathisch auf die Leser wirkt. Natürlich kommt dies meistens in den vom Verfasser herrührenden Interpolationen zum Ausdruck. Da, wo er sich mit einer wortgetreuen Übersetzung begnügt, kann er seine Gefühle und Empfindungen natürlich keine grosse Rolle spielen lassen. In den Interpolationen ist es jedoch anders, und man wird wohl bemerkt haben, dass alle oben zitierten Stellen aus den Interpolationen stammen. Die meisten sind ihm gut gelungen und sehr geschickt angebracht.

Dass der Verfasser mit dem ritterlichen Leben, den Turnieren, Lanzenbrechen etc. sehr vertraut war, zeigt eine sehr lebhafte Schilderung des am Hochzeitstage des Appollonius veranstalteten Turniers, die jedoch zu lang ist, um sie hier mitteilen zu können. Vgl. SS. 87 ff.

Dass der Verfasser ein Dichter war, haben wohl die oben zitierten Rätsel gezeigt, und dass er besonders eine lyrisch veranlagte Natur und mit dem Stoffe der lyrischen Gedichte vertraut war, beweist, wie ich denke, folgende Stelle, obwohl sie nur in Prosa vorliegt. Es ist am Vorabend von Luciennes Hochzeit:

'Et Lucienne vint en ses chambres et ses pucelles le bienvegnerent et apparlerent et puis le couchierent en son lit, mais elle ne dormi pas toute la nuit ains se tournoit et retournoit puis à .i. lés, puis a l'autre, puis appelloit ses pucelles et leur demandoit se il estoit jours. 'Damoiselle, dient les pucelles, nennil d'assés, vous poés encore assés dormir, en- core n'est il pas myenuit'. 'Je ne scay, dist elle, je ne puis dormir'. Mais les damoiselles scavoient bien qu'il luy falloit et que c'estoient les blances fievres que elles avoient eu aulcunes fois, telles y ot. Et les pucelles se reprisrent au dormir et Lucienne y mist paine mais riens n'y valli, car li feu estoit ou bourget. Puis rehuchoit ses pucelles et

1) H. Guy: *Adan de le Hale*, Paris 1898.

lor disoit 'Ou vous bustes eersoir trop fort vin ou vous ne dormistes point devant hiersoir, c'est ce qui vous fait dormir toute la nuit car vous estes moult sommelleuses'. Puis se reprist à mauldire la gaitte et dist 'que meschance adviengne le boutellier qui tant ly donna hier soir à boire, il a oubliét à traire le jour'. Und so geht diese entschieden hübsche Interpolation weiter und endet folgendermassen (87, 4): 'Atant commenche le gait a traire le jour et chil oysellon commenchoient à chanter par ces vergiers, et apparu li jours que la pucelle avoit tant désiré'.

Noch andere Stellen könnte man zum Belege anführen, so z. B. (109, 25): (Tarsie spricht) 'Et encorre ferons nous aultre chose je harperay et jeuera de pluiseurs instrumens et canteray de geste, mottés et estampies et moult d'autres choses' — (Br²) oder auch 71, 30 'Appolonius mist juz la harpe et commenca à canter chancons et dire, flabiaulx, ystoires et romans de rois de ducz de princes' Br¹. Hier und in der unmittelbar vorangehenden Stelle könnte man wohl vermuten, dass der Verfasser sich selbst beschreibt.

Aus alledem geht hervor, dass der Verfasser ein sehr begabter Schriftsteller war. Wie wäre es nun, wenn wir ihn mit Adan de le Hale identifizieren könnten? Adan war allerdings in erster Linie Dramatiker und Lyriker. Wäre es aber nicht vielleicht möglich, seine Werke durch einen Prosaroman zu vermehren, um so mehr als der Stoff dieses Romans in allen Kulturländern sehr beliebt war. Dazu kommt, dass der Verfasser der Brüsseler Version es an einer Stelle selbst ausspricht, dass er diese Übersetzung auf Befehl einer hochstehenden Persönlichkeit ausgeführt habe: 'tant y a ce puis je bien dire qui ce me fist escrire' (92, 8) — 'soviel darin (in dem Stoffe) steckt — das kann ich demjenigen sagen, auf dessen Befehl ich dies schreibe.' Diese vielleicht zu kühne Hypothese möchte ich jetzt prüfen. Ich will mich zuerst mit den Gründen beschäftigen, die, wenn sie nicht zugunsten Adans beantwortet werden könnten, einen Gegenbeweis bilden würden, dann erst werde ich zu solchen übergehen, die darauf hindeuten könnten, dass Adan möglicherweise der Verfasser gewesen ist.

Die Abfassungszeit unserer ältesten Hds. Br², wird von dem Brüsseler Katalog ins zweite Drittel des 14. Jahrhunderts, d. h. zwischen 1333 und 1366 verlegt. Ich halte diese Zeitbestimmung nicht für ganz richtig; die phonetischen und grammatischen Erscheinungen deuten mehr auf die Wende oder das erste Drittel des 14. Jahrhunderts hin; das Original aber könnte sehr wohl aus der letzten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammen. Adans schriftstellerische Tätigkeit fällt nun gänzlich in die Zeit zwischen 1250 und 1286 oder 87, in welchem Jahre er starb, so dass die Zeit der Abfassung der Annahme Adans als Verfasser des Werkes nicht entgegensteht.

Ebenso verhält es sich mit der sprachlichen Untersuchung. Unsere beiden Hdss. tragen stark pikardische Züge, was schon vermuten lässt, dass das Original in pikardischer Mundart verfasst worden ist. Allerdings trägt die eine Hds. (Br¹) mehr französische Züge, während die andere (Br²) mehr ans Wallonische anklingt; diese Unterschiede lassen sich daraus erklären, dass der eine Schreiber wahrscheinlich aus der Isle de France, der andere aus dem Walloon-Gebiet stammte. Abgesehen von diesen Zügen stimmt die Sprache unserer Redaktion und die Adans überein.

Wie wir schon oben gesehen haben, ist der Verfasser sowohl Geistlicher als Dichter gewesen, auch dies ist bei Adan der Fall, denn er hat, wie bekannt, ungefähr die Zeit zwischen 1250 und 1257 (nach Guy) im Kloster zu Vaucelles, in der Nähe von Crèvecourt zugebracht, so dass meine Annahme auch in dieser Beziehung möglich ist.

Endlich füge ich eine Anzahl Wörter aus seinem Wortschatz hinzu, um zu zeigen, dass zwischen der Sprache der beiden Verfasser eine gewisse Ähnlichkeit vorhanden ist, nicht etwa, weil ich Schlüsse aus dieser Übereinstimmung von Wörtern und Ausdrücken, von denen sehr viele zur alltäglichen Sprache gehören, ziehen will, sondern nur deshalb, weil das Gegenteil einen Gegenbeweis bilden würde¹). Ich zitiere aus Coussemaker (= C), Langlois (= L) und Berger (= B).

Wortschatz:

mesquieche C 303 und 342.	— mesquierge 113, 5 Br ² .
adevinaille C 299.	— 47, 24, 30 (var) Br ² und Br ¹ .
avisions C 299.	— avision 128, 10 Br ² u. Br ¹ .
abaubis C 308.	— abaubi 78, 26 Br ² .
nichetes C 283.	— nichetet 97, 30 Br ² .
estaque C 289.	— estaques 87, 28 Br ² und Br ¹ .
hareu C 375 und 394.	— 92, 24 Br ¹ — haro Br ² .
estavoir C 163 (note 10).	— 73, 12 Br ² .
reviaux B 501.	— reviaux 107, 13 Br ² .
meschies C 188.	— meschiez 92, 7 Br ² und Br ¹ .
cauchiet L z. 127.	— cauchier 87, 8 Br ² und Br ¹ .

1) Im Augenblick, als meine Arbeit druckfertig vorlag, erschien eine 'Untersuchung über die Sprache des Trouvère Adam de la Halle aus Arras' von Ferdinand Helfenbein (Zs. f. rom. Phil. XXXV, 309 ff. und 397 ff.). Diese Untersuchung zeigt, dass nicht nur, wie ich oben behauptet habe, eine Ähnlichkeit zwischen der Sprache Adans und der des unbekannten Verfassers der Brüss. Red. vorliegt, sondern dass beide durchaus miteinander übereinstimmen. Um diese Übereinstimmung kenntlich zu machen, werde ich in meiner sprachlichen Untersuchung der Brüss. Red. durchweg Verweise auf Helfenbein einfügen.

- taiien C 351, 361. — taiion 93, 21 Br², tayon Br¹.
 harnas L 640. — 128, 15 Br² und Br¹.
 acquoissie C 200. — acquoisast 135, 13 Br² und Br¹.
 äaisie C 69. — aysier 105, 18 Br² und Br¹.
 estaigne (Stechpuppe) C 143. — astaigne 88, 18 Br².

Grammatische Formen:

- mech C 180 und 183. — commech 72, 13 Br².
 demanch C 186. — demanch 55, 17 Br², manch 81, 20 Br².
 fach L 469 und 548. — 59, 19, 84, 19 Br².
 vauch C 199. — 55, 8 Br²
 oc C 336. — och 129, 28 Br².
 euch C 199, L. 568. — euch 84, 11, 13 Br².
 tieng C 199. — 123, 8 (var) Br², vieng 74, 2 Br².
 ies L 174, 248, 426. — 63, 2 Br¹; yes 65, 9 Br².
 iere C 19. — yert 115, 13 Br².
 arons L 156, 281. — 107, 13 Br².
 averons L 279. — avera 48, 30 Br².
 averes L 185, 261. — 58, 11 Br².
 poes L. 389. — 106, 15 Br².
 feriennes L 693. — estiemes 91, 16, ariesmes 61, 16 Br².
 Charlon C 186 und 287. — Appollonion 60, 7.

Redensarten:

- engien et art C 277. — ars et engiens 121, 26 Br².
 mener le treske L 226. — menoient le tresque 105, 24 Br².
 li hastieu (N. Pl.) C 172. — li plus hastieux (N. Sg.) 78, 15 Br².
 vous soiies li honnie, C 27. — je soie oussi honnie 80, 19 Br¹ u. Br².
 qui fust avec vous manans C 139. — chil qui sont dedens manans 118, 20 Br².
 che que je vous euch en couvent B 293. — que je vous euch en couvent 84, 11 Br².
 canter de geste C 409. — canter de geste 109, 27 Br² u. Br¹.
 aimi deus C 317 u. 319. — aimi dieux 53, 9, 138, 18 Br².
 diex le te mire C 278 u. 361. — dieus le vous mire 49, 15 Br².

Ich komme nun zu den meiner Meinung nach direkten Beweisen; es sind allerdings nur wenige, jedoch, wie ich denke, erwähnenswerte. Wie bekannt sind aus der Natur entnommene, bildliche Ausdrücke und Vergleiche die Seele der Dichtkunst, und wie H. Guy¹⁾ in seinem vor trefflichen Buche zeigt, gibt es eine Unmenge von solchen Bildern in den Werken Adans. Er zitiert unter anderen, z. B. Chanson VIII str. 5. (C, S. 35):

1) a. a. S. 215 ff.

Pour si dous iex doit on bien lo(i)nc aler,
 Et mout i a precieus saintuaire,
 Mais on n'i laist baisier ni adeser (Guy S. 216).

und Chanson XXVII, str. 2 (C, S. 104):

Amours est si con li fus,
 Car de près le sent on plus
 C'on ne face a l'eskiever;
 Et qui ne se veut bruler
 Si se traie en sus. (Guy, S. 217.)

Dazu kommt das berühmte Bild von der Tigerin, die ihrer Jungen beraubt worden ist (Chanson XXXIII str. 2 C, S. 126). Ich füge ferner aus dem ersten 'Jeux-partis' (C, S. 137 z. 3) hinzu:

Dragon, en tant font folage
 Chil qui atendent; tant sage ¹⁾
 C'on doit batre vistement
 Le fer cant de caurre esprent.

Ich könnte diesen Beispielen andere hinzufügen, jedoch glaube ich mir ihre Aufzählung schenken zu können, da der Kenner der Werke Adans sich gewiss von selbst noch anderer Bilder erinnern wird. Ich gehe daher gleich dazu über zu zeigen, dass die Brüsseler Redaktion, obwohl nur in Prosa abgefasst, eine verhältnismässig grosse Anzahl solcher bildlichen Ausdrücke aufweist:

- 52,13: car li sens ne gist mie en la robe riche mais ou cuer.
 75, 7: mais le lievre gisoit en autre buisson, le mal lui tenoit ailleurs qu'en l'uel Br¹.
 86,19: car li feu estoit ou bourget Br². (Es handelt sich um die Schlaflosigkeit Luciennes und die 'blances fievres').
 89, 5: mais elle estoit si aise que elle se destremissoit toute et li saletoit ly cuers ou ventre Br².
 92, 6: car ains que il les revoie mais, il n'est langhe qui penist dire les meschiez que il soufferont.
 92, 9: laissasse chy mon chalemel se n'y a point de melodie.
 99,23: c'est dient li ung, parture de blancq et de noir et de rouge et de tanet. (Vergleich zwischen Tarsie und Filomasse.)
 102,22: mais ensi que vous l'avés brassét se le buvés.
 105,10: 'car tu bas froit fer' (vgl. oben zitiertes Beispiel).
 107,33: car je suy vos homs et m'en pent autant à l'uel comme vous Br² (dies gehörte aber wohl zur allgemeinen Sprache).
 108,18: se vos m'aportiés souvent si fais goubés Br².

1) Ms. 1109: sai-je.

- 117, 1: *or suis baillie au hourier
qui de moy quelle que soye
fait grant gaing com cilz qui soye
fait de fuelles de mourier. (Tarsias Gedicht.)*
- 117, 15: *et recevés fresce couleur,
qui est plus clere que n'est oiles. (ibid.)*
- 138, 4: *et vous premiers en paieriés l'escot.*
- 138, 16: *si li copa tout jus (seinen Arm) comme 1. navel.*
- 138, 30: *le destrier qui plus tost keurt et alloit que 1. levrier.*
- 140, 22: *il n'en escappera ja piét.*

Aber nicht nur viele bildliche Ausdrücke, sondern auch kurze Grundsätze und Maximen (vgl. Guy S. 211), wie sie in Adans Werken vorkommen, sind auch hier nachzuweisen. Nehmen wir z. B. C 156 z. 9:

Grans pais, coi c'on die,
Gist en grant guerre à le fie,

oder C 57 z. 10:

Selonc sen mal et selonc sa pensée
Se doit amans deduire et maintenir,

und auf derselben Seite z. 19:

On prend en gré le cose présentée,
Selonc le lieu dont on le voit venir (vgl. Guy S. 211).

Dieselbe Neigung zur Moralisierung finden wir in unserer freien Version, wenn auch ohne den Glanz der Reime, z. B. 76, 28:

Qui se vuelt garder du fait, il se doit garder des occoissons'
oder auch 68, 3:

‘On doit prendre le melleur partie et tenir à voir tant que la pire
soit prouvée.’

Ausserdem besass Adan eine Vorliebe für Wortspiele, und auch in unserer Version finden wir einige sehr gelungene Wortspiele, wie z. B. die oben zitierte Stelle 80, 22:

‘Certes nulz ne se doit à vous (die Ärzte) fier ne en vos maistres,
car phisique commence par ‘fy’ et ly physiciens oussi et puis qu’il va
de fi en fi honnie soye je (Lucienne) se je m’y fi!’

Ich zitiere eine zweite Stelle 135, 5:

‘Certes, sire Batus (Latus Br²) dist li quens du Port, vous y avés
menti, vous ne le poriés prouver et se ce n'estoit pour ung petit vous
en seriés batus à retournée’. Br¹ noch deutlicher: ‘Batus seroit batuz et
retournéz’.

Schliesslich zeigt die gelegentliche Grobheit, oder wenn nicht Grobheit, so doch eine gewisse Freude an unsauberer Dingen, die manche Kritiker als unecht aus den Werken Adans haben beseitigen wollen, sich auch hie und da in der Appolloniusgeschichte. Könnte

nicht gerade dieser für unecht gehaltene Zug dazu beitragen, eines seiner Werke aus dem Haufen unbedeutender literarischer Erzeugnisse vor der Anonymität zu retten? Man vergleiche als Beispiele:

'Se elle cuidoit que Appollonius n'eust aultres instrument que je n'ay, elle ne desiroit pas tant quil fust jours' 86, 31.

'et entra ou lit dalés s'amie et jurent toute nuit bras à bras et demenerent leur solas', 89, 17.

'et li fist äourer son dieu et estoit chils en maniere de ung membre d'omme', 104, 22.

Diese literarischen Gründe sind aber nicht die einzigen Stützen meiner Annahme. Es kommen in bezug auf die Quellen, die der Verfasser benutzt hat, noch wichtige Erwägungen hinzu. Wie wir schon S. 206 ff. gesehen haben, ist die Red. *R^a* (vertreten durch die Hds. G) die Vorlage der Brüsseler Version gewesen. Obwohl nun dies im grossen ganzen vollständig sicher ist, bleiben doch viele Einzelheiten, die ich bis jetzt für Erweiterungen seitens des frz. Verfassers gehalten habe (was auch in gewissem Grade immer noch der Fall ist) in der Brüsseler Version übrig, die sehr befremdlich sind. Beim Durchblättern der im Jahre 1889 von C. Salvioni herausgegebenen italienischen Version der Appolloniusgeschichte bemerkte ich, dass eine Anzahl Stellen Lesarten aufweisen, die manchen der durch G unerklärten befremdlichen Einzelheiten der Brüsseler Redaktion sehr nahe stehen. Diese italienische Version wird von Klebs Ven. genannt. Ich führe jetzt eine Reihe von Beispielen an, so dass man sich von diesem Verhältnis überzeugen kann; um einen genauen Vergleich zu ermöglichen, gebe ich auch die entsprechenden Stellen der *R^a*-Red., d. h. der Hds. G.:

Lat. Vorlage (Hds. G.)	Brüsseler Red.	Ven.
nescio qua iniqua car ly anemis l'a- concupiscentia crudeli- voit a ce mené que il tanto ch'ello conmoue tatisque flamma pater l'amoit de trop mau- lo ditto Re ad amare incidit in filie sue amo- vaise amour et estoit questa soa figlia con rem (S. 2, 3). tous enflammés de sa peruersa flamma de lu- fille corrumpre (46, 9). xuria (S. 1, 10).		
(nutrix) uidit puel- et s'apperchut que ueççando quella che lam flebili uultu lacri- elle avoit plourét, si lui plançeva et steva dol- mis perfusam et ait dist 'qu'est che, belle lorosa . . . la doman- 'quid tibi uultus tur- file, pourquoi avez doe della chagione per bata et animus?' plourét?' et elle luy cheella era chosigrama, (S. 3, 4). respondi et dist (47, 5). per che ella plançeva. Et quella çouençella li respuose et disse (S. 2, 3).		

Lat. Vorlage (Hds. G.).	Brüsseler Red.	Ven.
materne carne vescor (S. 6, 8).	je use de la char me mere (48, 24).	uso della charne della mare (S. 3, 21).
Juvenis accepta questione paululum secessit a rege; ut scrutaretur scientiam luctatur cum sapientia (S. 6, 10).	quant appollonius ot entendu la question, si se traist d'une part pour mieulx entendre a sa bessongne (48, 26).	Lo quale appollonio abiando oldito questa quistion si deslontana un puochetin dal Re per impensare soura lo desplanamento de quella quistion (S. 3, 23).
sed etiam amici eius (S. 12, 4).	mais aussi de ceulx qui lui deuissent estre amis et qui lui devoient aidier contre tous hommes (51, 23).	mo anchora pluxori li quali mostrauano d'essere soi amisi (S. 5, 14).
‘absit, domine, huius rei causa ut ego premium accipiam quia apud bonos homines amicitie pro premio non comparantur sed inuentia’ (S. 15, 4).	‘ne plaise a dieu dist li preudom que je doie avoir leuwier pour celle chose; il n'est avoir qui vaille boin ami (52, 26).	‘non voglia dio, che io receua guigliardon per questa cosa. perço che con li buoni homeni l'amistade uien tengnuda guigliardon’ (S. 6, 16).
‘et si aliquando red- ditus fueris natalibus tuis respicias pauper- tatem tribunarii mei’ (S. 23, 9).	se dieux plaist vous a vostre grant honneur, il vous souvenra de ma povretet’ (63, 26).	‘nientedemen io ti pregho se per alghun tempo per la gracia de dio tu ritorneras in la toa dignitade, che ti placa de rechordarte de mi’ (S. 8, 25).
uidit puerum . . . oleo caput unctum habentem (S. 24, 1).	vit 1. jovenenciel bel et appert et ot le cief tout nut (64, 7).	vidde un gharçon nudo (S. 8, 35).
in gymnasio mihi officium gratissime fecit (S. 28, 9).	et jeuua contre moy a la cache si bien (68, 25).	et sa molto ben coghar alla pella (S. 10, 16).
et statim scias quod nesciat’ (S. 31, 1).	‘et je vous mousteray que vostre fille n'en scet riens’ (71, 11).	‘et io ti mosterroe che toa figlia non sa sonare’ (S. 11, 15).
(fehlt).	et osta se warde-corps (71, 17).	despoiadosi lo guar-naço (S. 11, 18).
(medici) tangunt ue-	et leur commanda a	et cerchando lo ponso

Lat. Vorlage (Hds. G).

Brüsseler Red.

Ven.

nas temptantque sin- taster sen pol et re- de quella, et tutte le
gulas corporis partes garder ses orines. Il altre parte del chorpo
(S. 35, 9). le tasterent a tous les (S. 12, 29).
et regarderent ses ori-
nes (80, 14).

rex autem tenens eius manum ait illi: 'quid est, Apolloni, inuenisti naufragum?' Apollonius ait 'bone rex, si permittis, inueni'. His dictis uidens rex faciem eius magnorubore perfusam, intellexit dictum (S. 39, 12).

dont le prist li rois par le main et le tray a part et luy dist: 'Comment, maistre, avés vous trouvét le perillier de mer que ma fille demande?' 'Bons rois, dist Appollonius, si ne vous devoit desplaire, oil trouvé l'ay jou'. Et quant li rois perchut qu'il rougioit si durement si sot bien que ce fu a dire (83, 6).

et lo Re prendando quello appollonio per la man, si deslontana un puochetin da quelli çoueni et disse a quello. O appollonio, as tu trouado de qual dal fortunat mia figlia dicha. Et appollonio respouse et disse. O buon Re, se tu uuos che io tel dicha io l'o ben trouado. Lo quale appollonio abiando ditto queste parole, lo suo deuentoe tutto rosso per verghonça. Et lo Re ueççandolo chosi rosso, adesso intende çò ch'ello uoleua dire (S. 14, 4).

et intrans ad filiam suam (S. 40, 9).

si prist Appollonius par le main et repairent ariere ou palais et ala li rois tantost parler a sa fille en sa cambre (83, 22).

allora lo Re prendando quello appollonio per la man . . . andoe in la chammera de soa figlia (S. 14, 15).

que (virgo) introducta Priapum aureum gemmis ornatum adorare cogitur (S. 67, 9).

il l'en mena en sa mahommerie et li fist aourer son dieu, et estoit chils en maniere de ung membre d'omme ouvré de pieres precieuses et l'apelloit on le dieu Priape (104, 21).

(lo qual roffian) menoe quella in chasa in un luogho, in lo quale si saludaua la natura ouero la uergha dell'omo, la quale uergha era d'oro con gemme. S. 22, 12.

Lat. Vorlage (RA-Red.)

Brüsseler Red.

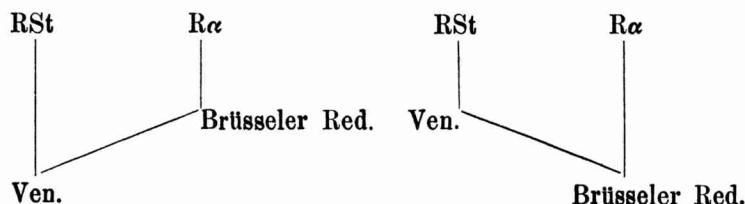
Ven.

in publico in foro in curia clamare coepit et dicere 'currite, cives et nobiles, ne pereat ista ciuitas' (S. 100, 3).

dont se parti ante- en la ville et fist as- sambler tout le conseil de la ville et allerent a la court u ou tenoit les plais. Et quant tout furent assemblé Antenagor monta hault au concitoire et parla en hault oyant tout et dist: 'Noble citoien plaisir et deboinaire, venés avant et prenés conseil de vous et de nostre cité sauver par quoy elle ne perisse pas pour 1. mauvais qui y est' (124, 10).

Anthinagoras chorse tosto alla chorte, et abiando fatto asciunare tutti li maggiorenti dellaçittade, con grande boxe clamoe et disse. O çittadini pietosi chorrete, et date remedio a queste çittade, ch'ella non perischa per uno desfamado roffian (S.32, 23).

In welchem Verhältnis stehen nun wohl die Brüsseler und die Italienischen Versionen zueinander? Die ital. Version (Ven.) ist, wie Klebs (S. 423 ff.) richtig erkannt hat, eine Übersetzung der Stuttgarter Redaktion (RSt.), die Brüsseler Version ist gleichfalls eine Übersetzung, jedoch eine freie und interpolierte Übersetzung der Ra-Redaktion. Die ital. wie auch die Brüsseler Version weisen nun vereinzelte Stellen auf, die der Stuttgarter Redaktion eigentümlich sind, obwohl die Redaktionen Ra und RSt. unabhängig voneinander sind — 'unabhängig von RC und RSt wie von ihrer gemeinsamen Quelle ist die Red. Ra', Klebs S. 171. — Die Annahme einer gemeinsamen lat. oder frz. Vorlage für zwei so verschiedene Versionen wie Ven. und die Brüsseler ist ganz entschieden zurückzuweisen; diese gemeinsame Vorlage könnte nur ein Mischtext der Ra- und RSt-Redaktion sein, ein solcher ist aber unter den ungefähr siebzig lat. Hdss. nicht vorhanden, und wenn er vorhanden wäre, so würde er nicht die eigentümliche Gestalt der Brüsseler Version erklären können. Es entsteht also die Frage: hat der Übersetzer der ital. Version die Brüsseler benutzt oder hat der Verfasser der letzteren die erstere herangezogen? Demnach hat man die Wahl zwischen zwei möglichen Stammbäumen, nämlich:



Welcher von den beiden Stammbäumen ist nun wohl der richtige?

Nur die Wahrscheinlichkeit kann hier bestimmend sein, eine Wahrscheinlichkeit jedoch, die keinen Zweifel mehr zulässt. Ven. ist offenbar eine im grossen und ganzen ziemlich genaue Übersetzung der RSt-Red. Eigene Interpolationen im Sinne der Brüsseler Interpolationen hat ihr Verfasser nicht in seine Übersetzung hineingefügt; gelegentliche Abweichungen von RSt lassen sich dadurch erklären, dass dem Übersetzer die Stuttg. Red. nur in einer verdorbenen, den Hdss. der Pariser Gruppe *L* verwandten Abschrift vorlag (vgl. Klebs S. 431). Wir müssen also festhalten, dass der Verfasser der ital. Version wohl ein Übersetzer, bzw. Bearbeiter, aber kein Dichter war, den der ihm vorliegende Stoff um seiner selbst willen interessierte und der diesem Stoffe eigenes zufügen will. Gerade dies aber tut der Verfasser der Brüsseler Version. Er begnügt sich nicht mit der treuen Wiedergabe seiner Vorlage, sondern fügt, wie schon nachgewiesen wurde, lange Abschnitte aus eigenem Geiste hinzu. Wie es scheint, fesselt ihn der Stoff an sich, und er hat die Absicht, diesen Stoff lebendiger und packender zu gestalten. Welcher von beiden Verfassern hat nun das Werk des andern benutzt? Es handelt sich, wie die zitierten Stellen zeigen, um vereinzelte aber sehr charakteristische Stellen, die beiden Versionen gemeinsam sind. Ist nun die Annahme, dass der Verfasser der Brüsseler Version, dem es daran liegt, sein Werk interessant zu gestalten, andere Versionen heranzieht, wenn sich ihm die Gelegenheit bietet, und besonders charakteristische Stellen derselben benutzt, nicht einleuchtender als die, dass der Übersetzer der ital. Version, der wirklich nur eine Übersetzung seiner Vorlage geben will, plötzlich eine andere Version benutzt, lange, von allen bekannten Überlieferungen der Geschichte abweichende Interpolationen in keiner Weise beachtet und gerade nur ein paar Stellen auswählt? Dies ist wohl kaum anzunehmen. Wenn Ven. aber die Brüsseler Version benutzt hätte, so wäre sie nicht die kurze, mit der gewöhnlichen Länge der Überlieferungen übereinstimmende Version geblieben, da die Brüsseler Version ihr fast das dreifache Material bot. Nein, das Gegenteil ist der Fall, und eben daraus erkläre ich das Fragmentarische der ausgewählten Stellen. Denn ausser diesen Stellen hatte Ven. nichts zu bieten, was nicht schon und im allgemeinen besser in der Ra-Red. vorlag.

Wir können noch einen weiteren Schritt machen. Erst in der Brüsseler Version haben wir den Mischtext der RSt und R α -Redaktionen. Wenn nun der Verfasser der ital. Version die Brüsseler benutzt hat, ist es dann nicht im höchsten Grade auffallend, dass er nur die RSt-Überlieferung herausgeschält und keinen einzigen Zug der R α -Red. — von den Brüsseler Eigentümlichkeiten ganz zu schweigen — mit entnommen hat?

Denjenigen, die sich mit den verschiedenen Überlieferungen beschäftigt haben, ist es ganz klar, dass der Verfasser unserer Version die ital. Version benutzt hat, und wenn ich diese Frage so ausführlich behandelt habe, so geschah es um es allen, auch denjenigen, die Texte nicht zur Verfügung haben, zu ermöglichen, sich über diese Frage Rechenschaft zu geben.

Die Bedeutung dieser Frage besteht nun in folgendem. Wenn, wie ich annehme, der Verfasser der Brüsseler Redaktion die ital. Version benutzt hat, so muss er selbst in Italien gewesen sein, weil zur Abfassungszeit der Brüsseler Version es entschieden eine Ausnahme war, wenn eine ital. Hds. nach Frankreich hintüberkam. Die Annahme also, dass der Verfasser der Brüsseler Red. Ven. in Italien kennen gelernt hat, ist wahrscheinlicher als die, dass gerade die ital. Version, die der franz. Verfasser benutzt hat und die nur in Italien verbreitet gewesen ist, erst nach der Pikardie (aus welchem Sprachgebiet der unbekannte Verfasser stammt) gekommen und dann ohne Spuren verloren gegangen sein sollte.

Wie bekannt, hat Adan de le Hale, auf den ich, bewogen von literarischen und stilistischen Gründen, bereits als den möglichen Verfasser der Brüsseler Red. hingedeutet habe, eine Zeitlang, wahrscheinlich von 1283 bis zu seinem Tode im Jahre 1286 oder 1287 in Neapel, zuerst im Gefolge Roberts II., Grafen von Artois, und dann am Hofe Karls von Anjou, gelebt (vgl. Guy: Adan de le Hale, S. 151 ff.) und so Gelegenheit gehabt, die ital. Version kennen zu lernen und zu benutzen.

Wir befinden uns jetzt am Ende dieser langen Untersuchung, in welcher ich die Möglichkeit, Adan de le Hale als Verfasser der Brüsseler Version anzunehmen, angedeutet habe. Einen ausschlaggebenden Beweis zu geben, ist natürlich nicht möglich, auffallend ist jedoch, dass zur Zeit Adans ein zweiter Dichter gelebt haben sollte, der auch Geistlicher war, aus' demselben Sprachgebiet wie Adan stammte, mit dessen Schreibart nicht nur im Wortschatz und in Sprachformen übereinstimmte, sondern auch dieselben Kunstmittel und schriftstellerischen Ideale besass und obendrein einige Zeit in Italien geweilt hat. Unter diesen Umständen scheint es mir nicht unberechtigt, auf Adan de le Hale möglicherweise als den Verfasser der Brüsseler Redaktion hinzuweisen.

2. Die Londoner Redaktion.

a) Handschriftliches.

Die Londoner Pergament-Hds., Royal 20 C II, die ich Lo nenne, wird von Ward¹⁾ dem 15. Jahrhundert zugeschrieben. Die Blätter 210 bis 236 enthalten die Appolloniusgeschichte; jede Seite enthält zwei Spalten von je 30 Zeilen. Es sind im ganzen drei Miniaturbilder vorhanden, das erste, Blatt 210r^o, dient als Frontispiz, die andern Blatt 217r^o und Blatt 222r^o sind viel kleiner. Unserer Appolloniusgeschichte geht der Prosaroman von 'Cleriadus et Meliadice' voran (vgl. Ward). Die Überschrift lautet: 'Cy commence la cronicque et histoire des merveilleuses aventure de appolin roy de thir', der Kolophon: 'Cy fine l'istore et cronicque de appolin roy de thir'.

β) Sprachliches.

Die Londoner Hds. (Lo) zeigt im wesentlichen franzische Gestalt, es sind aber mitunter deutliche pikardische Züge vorhanden. Ich führe nur das Wichtigste an.

Lautlehre.

1. Vokalismus.

§ 1. Die Suffix -aticum > aige, z. B. visaige F. 219r¹, pucellaige F. 226r¹, F. 228r¹. Dagegen pucellage F. 227v¹. Auch sonst erscheint durch Einschiebung eines epen. i ai für a in unbet. sowohl wie in betont. Silben: taiche F. 211r¹, pensassent F. 225v¹, saiche F. 228r¹, al-laise F. 229v¹, declairer F. 211v¹(2), saichiez F. 226r², compaignon F. 227r¹ (3).

§ 2. ai ist gleich e: scet (= sapit) F. 216r²; unbetont: letton F. 233r². Die Schreibung ai ist aber meistens beibehalten.

§ 3. Bet. e ergibt oi: voisles (= vela) F. 214r¹, faisoit F. 211v² (vereinzelt veit [= videt] F. 217r¹), das aber, aus den Schreibungen: voix (= je vais) F. 211r¹, oroyson F. 225r², F. 233v² zu schliessen, wahrscheinlich e lautete.

§ 4. au statt ou aus o + Kons.: vault F. 211v¹. Dagegen aber souldre F. 212r², F. 228r¹.

§ 5. Der im Norden und Osten bekannte Wechsel von o für oi in Wörtern wie gloire u. s. w. Hier nur: histore F. 224v¹, istore F. 236r² (2).

§ 6. Vokalmetathese: envolepa F. 222v¹.

2. Konsonantismus.

§ 7. Auslautendes 'd' bzw. 't' wird noch behalten, z. B. bledz F. 213r², bled F. 213r², piedz F. 213r², ent (in vatent) F. 214v¹, ad

1) Catalogue of Romances in the British Museum, Bd. I, S. 166.

F. 218r¹ und adfin häufig F. 218r¹, F. 219v² u. s. w. Dagegen die Formen: ble (2), piez F. 213v². Hierzu vergleiche man die Formenlehre § 11.

§ 8. Eingeschobenes 's' erscheint in einigen Wörtern z. B. josne F. 211v², F. 212r¹ (2), voisles F. 214r¹, desrenier F. 221v¹, partist F. 213r¹, F. 235r².

§ 9. Lat. -ci + Vok., ce, ei im Anlaut oder nach Kons. und Kons. + ti + Vok. ergeben 'ch' (=tsch) z. B. nouriche F. 211r¹, F. 224r² (aber nourice F. 211r¹ (2), F. 224r², place F. 214v¹), fachiez F. 216r¹, F. 217r¹, faichent F. 217r¹, faches F. 227v², cheans F. 218r², chinquante F. 227r¹, chy F. 228v², recheut F. 214v², recheu F. 215r¹ (aber mercya F. 216r¹, receuprent F. 223r²), pieche F. 212v², prinche F. 215r², doulcement F. 231r¹; commencha F. 210v² (2), F. 212r¹ (aber commenca F. 210v², F. 212v²) courouchie F. 211r² (aber couroucie F. 214r¹, F. 218v¹).

Ausserdem erscheint 'ch' vor o: garchons F. 226r², garchon F. 226v¹. Einmal statt 'ss': fuches F. 227v¹.

Formenlehre.

§ 10. Der pik. Infin. auf -ir für Verba auf -eoir begegnet einmal: assir F. 215r².

§ 11. Im Perf. der schwachen Konj. wird das 't' der dritten Pers. behalten, z. B. partit F. 213r¹, F. 214r¹, partist F. 213r¹, entendit F. 213r², F. 215v² (2), respondit F. 215v², F. 225r², rendit F. 217v².

§ 12. In der starken Konj. fehlt in der dritten Pers. Pl. der Übergangslaut 'd' bzw. 't' z. B. misrent F. 214r¹, F. 234v¹, dagegen aber vindrent F. 234v¹, tindrent F. 228r¹.

§ 13. Im Fut. und Kondit. begegnen die bekannten pik. Formen mit eingeschobenem 'e': perderoit F. 211r², averay F. 212r¹, viveray F. 214v¹, F. 223v¹, renderay F. 222v¹, deveroit F. 224v², averont F. 228r¹, isteras F. 233r¹; dagegen perdroit F. 211v¹.

§ 14. Die Beibehaltung eines intervokalischen 's' in den endungsbetonten Formen der -si-Perfekta ist nicht belegt, wohl aber die durch Analogie an solche Formen gebildete ouvresist, F. 233v¹.

§ 15. Einschiebung eines epen. 'i' in der Endung -usse, -ust der Konj. Imperf. z. B. sceuist F. 214v², peuist F. 217r²; dagegen sceust F. 214v², F. 215r¹.

γ) Die lateinische Vorlage der Londoner Redaktion.

Die Londoner Hds., Royal 20 C II (die ich Lo nenne), bietet einen recht merkwürdigen Text, stellenweise stark verkürzt, weist jedoch im Vergleich mit den lateinischen Haupttypen der Historia sehr erhebliche Änderungen und auch Zusätze auf. Es ist ausserordentlich schwer, diese Version zu bestimmen, da sie bald eine durchaus freie Bearbeitung ohne jegliche erkennbare lateinische Vorlage zu sein scheint, bald jedoch unverkennbare Spuren einer Übersetzung zeigt.

Wenn man diese Spuren prüft, so erkennt man eine im grossen ganzen auf RB zurückgehende Version, die jedoch an gewissen Stellen Züge zeigt, die für RT kennzeichnend sind. Als Beispiele seien erwähnt das 'quem diligebat' (R. 37, 2), das in Lo durch 'celluy que elle amoit tant' (F. 218r²) wiedergegeben wird: das 'numeratur dies' statt des in RB stehenden 'muneratur domus' (R. 42,6), das sicherlich das französische 'quant vint au jour assigné' (F. 220r¹) hervorgerufen hat: ferner die bekannte RT eigentümliche Interpolation R 48,3, die Lo selber erweitert: (et dessoubz la teste mist unes lettres) lesquelles contenoient les parolles qui s'ensievent: 'o tu qui ce coffre trouveras pren la moitié de l'oir et de l'autre fay faire une tombe a ce corpz car moult de gens ay laissie en douleur, et se tu ne le faiz je prie a dieu que tu soyes le desrenier de ton lignage et qu'il ne soit homme au monde qui mette ton corpz en terre'. Puis appolin balsa sa femme et a grans plours et gemissemens la jettent en mer (F. 221v¹). Schliesslich das in RB entstellte: 'currite famuli, currite amici, et anxianti patri finem imponite!' (100, 14) das Lo wie RT an die richtige Stelle (99, 5) bringt: — 'o mes amis et mes serviteurs venez et mettez fin a mon angoisse et a ma douleur' (F. 231v¹).

So einfach aber, wie es aus Vorausgehendem erscheinen mag, ist doch die Bestimmung einer Vorlage für Lo nicht. Unmöglich kann eine Hds. der Tegernseer Redaktion (RT) als Vorlage für unsere Version gedient haben. Dazu kommen noch andere Momente. So lassen sich vereinzelte unverkennbare Spuren von RA und R α nachweisen, es wird z. B. (2, 12): 'filiae suae nodum virginitatis eripuit' in Lo durch 'qui osta la fleur et virginite de sa fille propre' wiedergegeben (F. 210v²). Offenbar hat der Verfasser 'flore' statt 'nodum' in seiner Vorlage gehabt. Diese muss daher irgendwie mit RA in Berührung gekommen sein, denn diese Lesart findet sich schon in der Hds. P, die gemeinsam mit A die Redaktion RA bildet (vgl. Klebs S. 18). Ausserdem sind Spuren von R α in Lo vorhanden, so gibt z. B. Lo das Rätsel des Antiochus (6, 8) folgendermassen in lateinischer Sprache ein: 'scelere vereor, maternam carnem vescor, Quero patrem meum matris mee filium nec inuenio' (F. 211v¹). In der Göttinger Hds., die zur R α -Redaktion gehört (vgl. Klebs S. 52) lautet es ganz ähnlich: 's. v. materna carne v. q. p. m. mee matris virum uxoris mee filium n. i.' Andere Übereinstimmungen mit R α zeigen das 52, 9 hinzugefügte 'quisquis es' das Lo auch bewahrt hat, indem er übersetzt '(je vous prie) quel que vous soyez' (F. 222v²), und das 99, 7 gebrauchte 'ecce', das Lo durch 'voyez cy' wiedergibt.

Aus alledem ersieht man leicht, dass die Frage nach der lateinischen Vorlage unseres Textes eine äusserst schwierige ist. Ob sie ganz zu lösen sein wird, bleibt, da mir die lat. Hdss. selber nicht zur Ver-

fügung standen, freilich zweifelhaft. Sehr vieles aber kann ich an der Hand der bei Klebs angegebenen Zitate einiger handschriftl. Lesarten erklären. Unser Text, der von einer verdorbenen Vorlage ausgeht und wahrscheinlich auch im franz. schlecht überliefert worden ist, stammt im letzten Grunde aus der Stuttgarter Redaktion (= RSt, vgl. Klebs S. 80).

Diese Behauptung will ich zunächst beweisen und dann untersuchen, inwiefern diese Tatsache die oben erwähnten Verhältnisse erklären kann. Ich stelle daher einige charakteristische Stellen von RSt dem Text von Lo gegenüber: erstere gebe ich nach den bei Klebs erwähnten Zitaten:

Londoner Hds.

Appolin respondit: 'Se mon nom vous plaist a savoir, j'ay nom Appolin: se vous demandez de mes richesses, en mer les ay perdues: se vous demandez de la noblesse, a Thir l'ay lassee' (F. 215v²).

'Das Charakteristische von RSt liegt hier, wie Klebs S. 97 sagt, in der Vereinigung der Fassungen von RA und RB'.

'je veul celluy qui a souffert peril en mer et qui a esté trompé par la fortune de la mer' (F. 218v¹).

Hier sind die Worte 'qui naufragium p. e' und 'in mari' RSt eigen-tümlich.

mais pour le grant froit qu'il faisoit en mer et le grant vent qu'il faisoit la royne fu congelee et les vaines furent estraintes et le sang fut en telle maniere qu'il sambloit a tous qu'elle fust morte (F. 221r¹).

Obwohl das Französische hier sehr verschlechtert ist, erkennt man doch, dass es auf das Lateinische zurückgeht. Die Worte 'sed frigore u. f.' sind RSt eigen-tümlich. •

et luy dist, 'fille, auore cest ymage', respond la fille, 'sire saulz vostre grace je n'ay pas a coustume de auurer tel ymage' (F. 226r²).

RSt-Redaktion.

'si nomen quaeris Apollonius uocor, si opes in mari perdidi, si nobilitatem Tyro reliqui'. (Klebs S. 97, vgl. Riese 29, 2.)

'illum uolo coniugem qui naufragium passus est et a fortuna deceptus in mari' (K. S. 97, vgl. R. 38, 5).

sed frigore uentorum flantium congelato sanguine conclusoque spiritu defunctae representauit effigiem (K. S. 98, vgl. R. 46, 3).

et ait Tharsiae 'adora nomen (numen L^λ) praesentissimum'. Puella ait 'nunquam adoraui tale numen' (K. S. 90, vgl. R. 67, 10).

Kennzeichnend für RSt sind hier die Worte 'nunquam a. t. n'.

le patron de la nef ala en la
cyté acheter ce que luy faisoit
mestier puis s'en retourna en la
nef (F. 229r²).

dispensator uero quae neces-
saria erant emit et rediit ad nauem
(R. 80, 7).

Die Worte 'et r. a. n.' fehlen in RB; RA überliefert sie anders.

'je en donroye avant quatre que
je y allaise' (F. 229v²).

'de duobus aureis quattuor
dare uolo' (K. S. 99, vgl. 82, 3).

Der ganze Satz ist eine Erweiterung seitens RSt.

Endlich gebe ich den Anfang der Erkennungsszene im Dianatempel
zu Ephesus, die in RSt eigentümliche Erweiterungen erfahren hat:

Lors Appolin commanda a gar-
nir la nef de ce qui faisoit be-
soing et se mist dedens et sa fille
et son gendre et leur compagnie
et porta avecques luy grans ri-
chesse, si commencerent a nagier
vers Effes. Appolin issit tout pre-
mier et puis après les aultres et
s'en entrerent en la cyté des Effes,
puis demanderent le temple de
Dyane, et on leur moustra auquel
temple comme devant avons dit
estoient mises les femmes qui
vouloient garder chasteté, et là
estoit pour abbasse Archicasters
la femme de appolin de Thir qui
avoit bien demouré XV ans leans,
la quelle son mary cuidoit qu'elle
fust morte. Appolin et toute leur
compagnie vindrent vers le temple
et prierent a la portiere qu'elle
leur ouvresist l'église car ilz vou-
loient faire leur oroyson. Lors la
portiere dist 'attendez ung petit
s'il vous plaist et je l'iray dire a
ma dame l'abesse. Atant s'en
vint dire la portiere a l'abesse
que ung roy et sa fille et son
gendre avecques grant compagnie
de gens qui sont a la porte qui

et ascendit nauem et omnes
cum eo et tulerunt aurum et ar-
gentum et ornamenta multa et
pretiosissimas gemmas secum.. Et
iussit gubernatori Ephesum petere
et felici cursu perueniunt Ephe-
sum. Descendens itaque Appollo-
nius (eum suis HL) de naui intra-
uit (introierunt S) in ciuitatem et
templum inquirens Diana in quo
coniunx eius Archistrates quae ab
eo per XVI annos mortua puta-
batur principatum tenebat super
omnes sacerdotes et rogabat Apol-
lonius sibi aperiri sacrarium ut
oraret. Et dixit illi maior omnium
sacerdotum 'sustine paululum donec
dominae referam' et ingressus sa-
crarium dicit ad eam 'sanctissima
et sacratissima omnium sacer-
dotum nostrorum, domina Archis-
trates, uenit hic rex nescio quis
cum filia et genere suo cum multis
donis postulat ut faciem tuam ui-
deat. Hoc audito Archistrates iussit
parari sedile suum in templo et
ipsa ornauit se gemmis regalibus
et capiti suo diadema imposuit et
in uestimento purpureo uenit uir-
ginum constipata ceteruis et sedit

vous prient que vous leur donnez
congié de entrer cœans pour faire
leurs oroysons et si veullent parler
a vous. Quant Archicastre öyt la
portiere elle commanda que on luy
appareillast une chaire au temple
...¹⁾ avecq grant compaignie de
nobles dames et s'assist en son
siege (F. 233r²).

super sedile in templo. (K. S. 99,
vgl. R. 105, 12).

Dieses letzte Beispiel besonders nimmt der Annahme, dass unser Text auf eine Hds. der RSt-Redaktion zurückgeht, jeden Zweifel, lässt aber zur selben Zeit erkennen, wie verdorben die lat. Version schon gewesen sein muss und welche Freiheiten sich der französische Bearbeiter mit seiner Vorlage erlaubt hat. Es bleibt mir also nur noch übrig, eine Erklärung für die auf RT, RA und R α zurückgehenden Einschiebsel zu finden.

Nun überliefert die Stuttgarter Redaktion selber hie und da Eigentümlichkeiten von RA. Sie geht, wie Klebs S. 162 sagt, auf eine Rx-Version zurück, 'die Elemente sowohl aus RA als RB enthielt'. Wenn dem nun so ist, wird es nicht mehr befremden, dass sich Spuren von RA und R α in unserer französischen Version vorfinden.

Auch die RT-Eigentümlichkeiten lassen sich erklären. Die RSt-Red. ist von RT, allerdings unbedeutend, beeinflusst worden. Klebs sagt: 'nur an wenigen Stellen hat RSt einzelne Worte mit RT gegen b β (d.h. RB) gemein. Überall aber, wo RT erheblich von RB abweicht, geht RSt durchweg mit RB'. In der Tat erklären diese 'einzelne Worte' die oben zitierten Sätze in Lo: 'celluy que elle amoit tant' und 'quant vint au jour assigne'.

Was das oben angeführte Beispiel (Riese 100, 14) anlangt, so hat wohl hier RSt die ursprünglich richtige Lesart von der Ur-RB-Redaktion behalten, während sie in RB verdorben vorliegt. Die andere Stelle (F. 221v¹), wo Lo die für RT typische Interpolation wiedergibt, lässt sich gleichfalls erklären. 'Sie ist aus RT', wie Klebs S. 430 sagt, 'in eine Hds. von RSt hineininterpoliert'.

Ich bin also geneigt, die Vorlage unserer Version in einer RSt-Hds. zu sehen, die entweder zwischen S (= Stuttgarter Hds.) und L λ (die Hdss. der Pariser Gruppe von RSt) eine Mittelstelle einnehmen würde, oder in einer auf diese zurückgehenden Hds.

Nun lässt sich diese Annahme mittels der italienischen Prosa-version (von Klebs Ven. genannt, S. 423) bestätigen. Diese geht, wie Klebs bewiesen hat, auf die Stuttgarter Redaktion, und zwar auf eine

1) Ich vermute eine Lücke hier.

Handschrift, die der Pariser Gruppe L² sehr nahe verwandt war, zurück (Klebs S. 428). Besonders am Schluss der Erzählung weisen Lo und Ven. frappante Ähnlichkeiten auf, wie z. B. in der eben zitierten Szene im Dianatempel, die ich nochmals anführe, diesmal dem italienischen Texte gegenüber:

Londoner Redaktion.

Lors Appolin commanda a garnir la nef de ce qui faisoit besoing et se mist dedans et sa fille et son gendre et leur compagnie et porta avecques luy grans richesses, si commencerent a nagier vers Effes.

Appolin issit tout premier et puis après les aultres et s'en entrerent en la cyté des Effes puis demanderent le temple de Dyane et on leur moustra, au quel temple comme devant avons dit estoient mises les femmes qui vouloient garder chasteté: et là estoit pour abbassee Archicastes, la femme de Appolin de Thir, qui avoit bien demouré XV ans lénans, la quelle son mary cuidoit qu'elle fust morte.

Appolin et toute leur compagnie vindrent vers le temple et prierent a la portiere qu'elle leur ouvresist l'église, car ilz voulaient faire leur oroyson. Lors la portiere dist: 'attendez ung petit, s'il vous plaist, et je l'iray dire a ma dame l'abesse.'

Atant s'en vint dire la portiere a l'abesse que ung roy et sa fille et son gendre avecques grant compagnie de gens qui sont a la porte qui vous prient que vous leur donnez congé de entrer cèans pour faire leurs oroysons et si veullent parler a vous.

Quant Archicastre öyt la por-

Romanische Forschungen XXXIV.

Italienische Redaktion.

Allora Appolonio con soa figlia et con so gennero et con molta altra gente andorono in naue, portando con si molto oro et molto argento et molti altri adornamenti, et preçiosissime gemme. et chomdoe allo ghouernadore della naue, ch'ello andasse in Epheso.

Et con buon tempo siando vengnudi in Epheso, Appolonio desmontoe della naue, et entroe in quella città de Epheso, et domandando dello templo de Diana in lo quale era Archistrates soa muier la quale esso Appollonio credeua che fosse morta, già erano XVI annj passadi, ella era fatta badessa soura tutte le muoneghe de quello templo.

Adonqua Appolonio siando uengnudo a questo templo preghoe lo portoniero de quello che li deuesse plaxer de auriglie quello templo aço ch'ello orasse, et fauelasse a madonna la badessa. et lo portonier (?) disse, ch'ello aspettasse un puochetin deschi a ch'ello fauelasse a quella madonna la badessa.

Lo quale portonier uenne a quella, et disseli. O madonna Archistrates santissima, et sacratissima. Un Ré e uengnudo qua et non so chi ch'ello sia, et è uengnudo con soa figlia, et con so gennero, et con molti doni, domandando de orare et de favellare.

tiere elle commanda que on luy appareillast une chaire au temple . . .¹⁾ avecq grant compaignie de nobles dames et s'assist en son siege, puis fist ouvrir la porte et dist que on feist venir le roy. (F. 233r^b).

La quale Archistrates abiando oldito queste parole, chomandoe che la soa charegla li fosse aparicla in lo templo, et ella si adorneo de gemme reali et misesi la chorona in testa et uestiandosi de porpora uenne ben aconpagnada, et sentoe su la soa charegla in lo templo. La quale Archistrates siando sentada chomandoe che quello Re uengnisse.

(Salvioni, 34, 10.)

Aus dieser Übereinstimmung ist nicht etwa zu schliessen, dass Ven. die unmittelbare Vorlage der Londoner Version gewesen ist, dafür sind die gegenseitigen Abweichungen am Anfang und in der Mitte der Erzählung zu gross: ausserdem fehlen gänzlich in Lo die Eigentümlichkeiten, die für die italienischen Versionen kennzeichnend sind; diese Übereinstimmung lässt uns jedoch mit Sicherheit annehmen, dass die lat. Hds., die als Vorlage von Lo gedient hat, einerseits der Pariser Gruppe L λ und andererseits der aus letzteren hervorgegangenen Grundlage der ital. Version sehr nahe gestanden haben muss.

Zum Schluss sei noch erwähnt, dass unsere Version eine von der lat. Vorlage sehr abweichende Übersetzung oder vielmehr freie Bearbeitung ist. Manche Details sind willkürlich verändert oder schlecht überliefert worden. Der franz. Schreiber war unzuverlässig: neben Auslassungen von Worten — so nennt er z. B. die Tochter des Archestrates zuerst 'Archestratis' (was richtig ist), nachher aber verschiedene Male 'Tarcye' und schliesslich zuletzt wieder einmal 'Archestratis' — können auch sachliche Änderungen nachgewiesen werden, so fehlen z. B. die Episoden von Thaliarchus und Helanicus (obwohl letzterer am Ende, der Historia gemäss, doch belohnt wird). Ausserdem sind sämtliche Rätsel gestrichen. Vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet sind diese Auslassungen entschieden Verbesserungen. Es ist nicht mehr möglich nachzuweisen, ob sie eine Tat des franz. Bearbeiters sind oder nicht.

3. Die Wiener Redaktion.

a) Handschriftliches.

Die Wiener Version liegt uns in einer einzelnen Hds. vor, nämlich in der Hds. 3428 (früher Eugen f. 128) der Wiener Hof-Bibliothek; ich bezeichne sie mit W. Sie besteht aus Papier, ist 280 mm zu 195 mm gross und

1) Ich vermute eine Lücke hier.

besitzt 57 Blätter. Blatt 1r^o — Blatt 55r^o enthalten die Appolloniusgeschichte: die anderen Blätter sind leer. Der Text ist in langen Zeilen geschrieben, jede Seite enthält 27—31 Zeilen, Miniaturbilder sind nicht vorhanden. Die Hds. wird von Dobrowsky in der Geschichte der böhmischen Sprache und Literatur dem 15. Jahrhundert und zwar dem Jahre 1459 zugeschrieben (vgl. Bouterwerk: *Literatura Espanola* im LV. Band der Wiener Jahrbücher). Der Wiener Katalog¹⁾ fügt hinzu: 'Gesta regis Apollonii Tyrii gallice versa, sermone soluto.' Die Anfangsworte heissen: — 'Seigneurs or entendez ystoire de tres grant Seigneurie et de noble lignee. Il y eust jadiz ung roy qui de son droit heritaige estoit roy de anthyoche darrabe de ethiopa et de tarce.' Als Kolophon finden wir folgende Worte: — 'Explicit listoire du noble roy apoloine. Amen,' die Überschrift, Blatt 1r^o oben, lautet: 'Du noble apoloine.'

β) Sprachliches.

Für die Sprache von W verweise ich auf S. 167.

γ) Die lateinische Vorlage.

Diese Version der 'Historia' ist eine freie Bearbeitung der schlimmsten Sorte. Wenn man ihren Inhalt prüft, erkennt man sofort, dass die Grundlage der Erzählung von einem Texte der oben behandelten franz. Übersetzung gebildet wird. Dieser Text aber ist mit der grössten Willkür behandelt worden. Bald schreibt der Bearbeiter ein Stück ziemlich genau ab, dann aber des Abschreibens überdrüssig, interpoliert er ganze Episoden nach eigener Erfindung, bald dagegen tut er seinem Texte Gewalt an, indem er manche Stücke durch Hinzufügung neuer Worte erweitert und ihn gelegentlich auch sachlich verändert; letzteres ist besonders am Ende, ersteres mehr am Anfang der Fall. Sämtliche Stellen, die aus der Übersetzung entnommen sind, habe ich zusammengestellt und dadurch feststellen können, dass der Bearbeiter, vom Anfang abgesehen, einen vollkommenen Text der franz. Übersetzung vor sich gehabt hat; denn auch die fehlenden Stellen der Übersetzung sind doch in der mehr oder minder stark erweiterten Form unserer Version zu erkennen. Es ist bedauerlich, dass der Bearbeiter sich nicht mit einer genauen Abschrift begnügt hat, weil seine Vorlage eine sehr gute gewesen sein muss. Die folgenden Stellen mögen zur Erläuterung dienen. Einmal hat W allein die richtige Lesart, wie die Stelle R 17, 4 zeigt: — 'les cytoiens ne celeront pas ta fuite seulement', wo PCh 'ne te celeront pas seulement',

1) *Tabulae codicum manuscriptorum in bibliotheca palatina Vindobonensi asservatorum*, 1868, Bd. II, S. 288.

während A 'ne te larront pas seulement' und B 'ne te laisseront p. s.' haben. Hier deutet schon das 'ta fuitte', das dem lat. 'fugam tuam' entspricht, statt des 'te' in PCh AB darauf hin, dass W zu den besten Hdss. der Überlieferung überhaupt gehörte. Dies wird durch andere Stellen bestätigt, z. B. 94, 8 hat W den Satz: 'et si ne suis point avironnee de cours (= crins)' F. 47r° mit A (vgl. S. 171) bewahrt, der dem lat. 'non sum uincta comis' entspricht, der aber in PCh fehlt. Einige Zeilen weiter hat W mit P das richtige 'lequel (l'estuef) n'est point couvert de crains ne de peux', wo A und B das unsinnige 'n'est porte couvert de c. etc.' (37, 24) haben; in Ch fehlt diese Stelle. Daraus ergibt sich, dass die Abschnitte, die der Verfasser unserer Version wörtlich abgeschrieben hat, von hohem Wert für die Herstellung des kritischen Textes der Übersetzung sind. Ich habe daher die Lesarten von W, wo der Verfasser wörtlich abgeschrieben hat, immer berücksichtigt, und die wichtigsten Varianten angeführt.

Ich gebe jetzt eine Übersicht von den wichtigsten Zusätzen und Änderungen. Den Anfang der Erzählung hat unser Bearbeiter vollständig umgemodelt und Appollonius in Verbindung mit Alexander gebracht und zwar in folgender Weise. Als König von Antiochien erscheint hier zunächst nicht Antiochus, sondern Thobie, der mit seiner Frau Sarra auch Arrabien, Etiopien und Tarsien beherrscht. Ihr Sohn ist Apoloine; da dieser erst sieben Jahre alt ist, als sie beide sterben, wird Antiochus zum Regenten bestimmt. Dieser schickt Apoloine nach Tarsien, wo er unter der Aufsicht eines von Antiochus ernannten Propstes (namens Transqualeon) Ritterlichkeit und Harfenspiel lernen soll. Der Regent Antiochus drückt das Land so sehr, dass das Volk sich nach Apoloine sehnt. Um zu verhindern, dass Apoloine vom Volke zurückgerufen wird, beauftragt Antiochus dreissig Ritter sich nach Tarsien zu begeben und Apoloine in irgendeine Lebensgefahr zu bringen, um so seinen Tod herbeizuführen. Kurz nach diesen Ereignissen stirbt die Frau des Antiochus; nun erst setzt die Erzählung von dem blutschänderischen Verkehr mit seiner Tochter ein. Inzwischen nähern sich die dreissig Ritter der Stadt Tarsien; sechzehn von ihnen erklären, dass sie Apoloine nicht töten wollen; sie schlagen vor, ihn nach Griechenland zu führen, wo ein 'Chevalier ennemi' seit längerer Zeit Land und Leute bedroht; mit diesem Ungeheuer soll Apoloine kämpfen; siegt er, so wollen sie ihn nach Antiochien führen, wo er sich mit der Tochter des Antiochus vermählen soll. Zu dieser Zeit regiert in Griechenland Alixandre, der eben hunderttausend Ritter versammelt hat, um diesen 'Chevalier ardant', der bisher siegreich aus jedem Kampfe hervorgegangen war, zu bekämpfen. Apoloine will den Kampf gegen das Ungetüm wagen. Er erreicht die Insel, wo der 'Chevalier au dragon' (so wird er auch genannt) seinen Aufenthalt hat,

und besiegt ihn nach hartem Kampfe. Nach seiner Rückkehr schenkt ihm Alixandre zum Lohne ein weisses Ross und die Stadt Retople. Einen Monat später kehrt Apoloine nach Antiochien zurück, wo er, ebenso wie in der Historia, als Werber um die Hand der Tochter des Antiochus auftritt.

Der nächste grosse Zusatz bezieht sich auf die Erzählung von den drei sich um die Hand der Lucine, der Tochter des Archebrates bewerbenden Freiern. In der Historia sind diese drei Bewerber adlige Jünglinge; in W dagegen ist von ihnen (hier nur zwei) als dem 'Filz au roy de Hongrie' und dem 'Roy de Chypre' die Rede. Wegen der zu grossen Jugend der Lucine werden sie vom König Archebrates zunächst zurückgewiesen, jedoch fordert der König sie auf, im nächsten Jahre wiederzukehren. Als er sie dann aber zum zweiten Male zurückweist, erklären sie ihm den Krieg, der zuerst für Archebrates unglücklich ausfällt. Er wird gefangen genommen, sein Heer verzweifelt schon am Siege, als Apoloine von Lucine bewaffnet naht und unerkannt in den Kampf eingreift. Er befreit den König, nimmt die beiden Prinzen gefangen und sendet sie Lucine als Gefangene zu, wodurch der Sieg für Archebrates entschieden wird. Nach der Schlacht entdeckt Lucine ihrem Vater den Namen seines Retters. Hier bricht diese Interpolation ab, (was vielleicht nicht all zu sehr zu bedauern ist) da der Schreiber unserer Handschrift wahrscheinlich mehrere Blätter überschlagen hat.

In dem fehlenden Teile, abgesehen von dem Reste der Interpolation — wir können dies aus dem Folgenden schliessen — muss Apoloine von vier Rittern erfahren haben, dass ihn die Bewohner Antiochiens, da ihr König Antiochus gestorben ist, zum Könige machen wollen, wenn er dort binnen Jahresfrist erscheint. Bis zu dem festgesetzten Zeitpunkt soll Goutacle, der Bruder des Antiochus, als Regent die vier Königreiche beherrschen. Dieser macht sich durch seine Härte beim Volke verhasst, so dass dem Apoloine bei seiner Ankunft von den Ethiopiern und Tarsianern als König gehuldigt wird. Goutacle jedoch behauptet, dass das Jahr schon vorbei sei. Maradot, der die Sache des Apoloine vertritt, wird auf Befehl des Regenten gesteinigt. Apoloine erfährt diese Ereignisse durch einen Freund. Unterstützt von Sanguin, dem Bruder des getöteten Maradot, sowie von den zehn Söhnen des letzteren macht Apoloine, auf das zum Futter holen ausgeschickte Heer des Goutacle einen Angriff, schlägt es gänzlich und nimmt eine grosse Anzahl der Feinde gefangen. Darauf belagert er die Stadt Antiochien zehn Jahre lang. (Diese zehn Jahre gehen wahrscheinlich auf den Einfluss des Troiaromans zurück.) Schliesslich gelingt es Barlam, dem ältesten Sohne des Maradot, heimlich in die Stadt einzudringen. Er bestimmt Goutacle zu einem Ausfall. Gou-

tacle lässt sich überreden und wird von Barlam in den von seinen Brüdern vorbereiteten Hinterhalt geführt, dort gefangen genommen und auf der Stelle geköpft aus Rache für die Ermordung ihres Vaters Maradot. Nun wird Apoloine zum Könige von Antiochien erwählt.

Einige Züge dieser beiden letzten Interpolationen z. B. die Festsetzung einer bestimmten Zeit für die Rückkehr des Appollonius nach Antiochien, sein Erscheinen einige Tage nach dem Ablauf der festgesetzten Frist, ferner die Beschreibung des Zweikampfes zwischen Apoloine und dem Sohne des Königs von Ungarn, erinnern an die Brüsseler Version; man kann jedoch nicht sagen, dass sie direkt aus letzterer entlehnt worden sind.

Erwähnenswert sind nun endlich mehrere von der Historia abweichende Details in W. Der Fischer gibt dem schiffbrüchigen Apoloine 'pain de brode' und die Hälfte seines Gewandes, das aus einer 'flossoye' besteht. Da der Fischer kein Bett besitzt, muss Apoloine auf Heu schlafen. Der Fischer zeigt Apoloine den Weg nach der Stadt Cirene; unterwegs trifft letzterer den König Archestrates, der sich mit seinen Rittern in einem Flusse badet. Apoloine springt ins Wasser hinein und lehrt Archestrates schwimmen. Hierauf folgt das auch in der Historia beschriebene Ballspiel.

Als nachher beim Festmahl im Palaste Architlates seine Tochter auffordert, die Harfe zu spielen, singt sie Apoloine folgendes Lied vor:

'Chevaller esjouys toy
Et maines gaye vie,
Tous ces chevalliers fors toy'
Si mainent boine vie.'

Als der König den Apoloine nach seinem Stand und Namen fragt, antwortet er, dass er Kaufmann sei: — 'merchant de toutes denrees et par especial de blez' — und dass er 'Perillié' heisse — 'il avoit esté perillié sur mer et il avoit nom perillié' — woher nach Singer²) der Name Pericles, Titel der Shakspeareschen Dramas, der denselben Stoff behandelt, entstanden wäre.

Deonise erscheint in unserer Version noch boshafter als in der Historia. Sie vergiftet Licoride, die Amme Tarsias und ersticht eigenhändig Theophile im Augenblicke, als er sich bückt, um das Geld, das sie ihm als Belohnung zugeworfen hat, aufzuheben.

Gleichfalls haben die Erlebnisse der Tarsia in Mitilene wichtige Änderungen erfahren. Von den Piraten nach Mitilene geschleppt, wird Tarsie dort von einem Bordelwirt namens Leonys ohne Versteigerung

1) Hds. car tous; que toy.

2) Appollonius von Tyrus: Untersuchungen über das Fortleben des antiken Romans in späteren Zeiten. Halle 1895, S. 33.

für den König Anatagoras gekauft und an den Hof gebracht. Durch ihre Bitten gerührt lässt Anatagoras ihre Jungfräulichkeit unverletzt und schickt sie in das Bordel zurück. Wie in der Historia gelingt es ihr auch hier, ihre Ehre zu bewahren, aber abweichend schenkt ihr der Kuppler eine Harfe, mit welcher sie in der Stadt herumzieht, um als 'Jongleuse' Geld zu verdienen.

Schliesslich ist auch die Erkennungsszene im Tempel zu Ephesus etwas erweitert und der Dianatempel zum Kloster, wie in der Stuttgarter Redaktion, und zwar zum Nonnenkloster umgewandelt worden. (Diese Vermischung kommt hier wie an anderen Stellen dadurch zu stande, dass der Verfasser nicht immer sehr geschickt eigene Erfindung in die Übersetzung eingefügt hat.) Ausserdem wird Apolaine in W nach der Erkennungsszene nicht wie in der Historia von den Bürgern der Stadt Ephesus gefeiert, sondern vom Könige von 'Garnade', der nur bei dieser Gelegenheit erwähnt wird. Nur in W auch hat Apolaine vier Söhne, denen er je ein Königreich hinterlässt.

Wie man sieht, weicht W ziemlich stark von der Historia ab. Auf welche Quelle die Eigentümlichkeiten von W zurückgehen, habe ich nicht näher bestimmen können, manche Details aber lassen sich auf die spanischen Versionen zurückführen, so tritt z. B. Tarsia auch in der spanischen Romanze 'Libro de Appolonio' als Jongleuse auf (vgl. Klebs S. 392). Dieser neue Zug sowie auch andere, die an W erinnern, findet sich in ähnlicher Gestalt gleichfalls in der spanischen Prosaversion des Juan de Timoneda (vgl. Klebs S. 398). Ferner ist auch hier die Rede von dem Bade des Königs und den von Appollonius demselben geleisteten Diensten (vgl. Klebs S. 400). Auch hier singt die Tochter des Königs ein Lied (Sonett), um Appollonius zu ermutigen (vgl. *ibid.*). Es erscheinen ferner Gesandte aus Antiochien (den vier Rittern in W entsprechend), um Appollonius mitzuteilen, dass er zum König von Antioch gewählt worden ist (vgl. Klebs S. 401). Die Tatsache, dass Appollonius hier zwölf Jahre in Antiochien weilt, um sich zum Kriege gegen Taliarco vorzubereiten, erinnert an den zehnjährigen Krieg zwischen Appollonius und Goutacle um den Besitz von Antiochien in W (vgl. Klebs *ibid.*). —

Wir sehen also, dass der Verfasser von W, ausser einem Texte der Übersetzung (welcher die Tegernseer Version gibt, wie schon nachgewiesen worden ist), höchst wahrscheinlich auch andere Versionen zur Verfügung gehabt oder bekannt hat und darunter aller Wahrscheinlichkeit nach eine spanische. Aber erheblich sind die Entlehnungen nicht, da unser Verfasser sich mit der Einführung einzelner Züge begnügt hat.

VI. Die alten Drucke.

Als den ältesten bekannten Druck der Appolloniusgeschichte, von welchem zwei Exemplare noch im Privatbesitz vorhanden sind, erwähnt Klebs den undatierten Genfer Druck (vgl. S. 414f.). — Von diesen zwei Exemplaren ist mir nur eins bekannt und zwar befindet sich dies im Besitz von Herrn Stanislas de Lavallaz in Sitten. Meine Bitte, mir diese Inkunabel für einige Zeit zur Verfügung zu stellen, hat der Besitzer abschlägig beschieden. Da ich also keine Kenntnis von diesem ältesten und wichtigsten Druck habe nehmen können, glaube ich auf eine eingehende Untersuchung der Drucke verzichten zu sollen; ich werde mich daher mit einer Angabe dessen, was Herr Stanislas de Lavallaz mir über die in seinem Besitz befindliche Inkunabel freundlichst mitgeteilt hat, begnügen.

Seine Inkunabel wurde im Jahre 1482 von Maistre Looys Garbin in Genf gedruckt und enthält eine Geschichte 'd'Appolin roi de Thyr', welcher die 'Histoire d'Olivier de Castille et d'Arthus d'Oilgarve'¹⁾ vorangeht. Der ganze Band besteht aus 13 Blättern bezw. 49 Seiten zu je 29 bis 31 Zeilen und enthält sieben Miniaturbilder. Von den Rätseln finden sich hier vier, von denen nur die drei ersten eine Lösung aufweisen.

Die Überschrift lautet folgendermassen:

"Cy commence la cronicque et hystoire de Appolin roi de thir.

Et premierement d'Anthiogus et de sa fille comment par luxure il viola sa fille et comment il mourut mechamment par la foudre qui l'occist."

Der Anfang:

'Cy commence la vie et le travail d'ung vaillant roy qui avait non appolin, si estoit roy d'une cité qui s'appelloit thir. et de la peine qu'il souffrit par mer. Et premierement comment il s'enfuyt par mer pour la paour du roy d'anthioche. Comment vous aures cy ensuyvant. Et puis aures comment il accuerit et remplit de la famine (sic!) qui y estoit si tres-grande —'

und der Schluss:

'Puis apres Appolin heut ung filz de sa femme qui fut roi de thir, puis s'en retourna a Antioche et la vesquit l'espace del lceiiii ans. Et ainsi en sa vie fut roy de thyr d'Antioche et de terme (sic!) et de plusieurs aultres royaumes lesquels il tint en bonne paix tant qu'il vesquit. Et sa vie durant volut escrire les aventures qui lui estoient advenues. Et en fist VI. livres desquels l'ung fut au temple de dyana, l'autre en la terre des effessiens, l'autre en Anthyoche, l'autre en

1) Vgl. Gröbers Grundriss II, 1, 1145.